

**Verborgene Lebenswelten im Spannungsfeld von
Marginalisierung, Stigma & Schutz**

Sozialpädagogische Perspektiven auf Pädophilie

Masterarbeit im Fach Sozialpädagogik

Erstgutachten: Prof. Dr. Pascal Bastian

Zweitgutachten: M.Ed. Celia Wolter Rodríguez

Abgabedatum: 15.01.2026

Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Inhalt

1. Wenn Menschenrechte Verhandlungssache sind	3
2. Bestandsaufnahme – Pädophilie.....	4
2.1 Begriffsbestimmung und Abgrenzung	4
2.2 Prävalenz.....	6
2.3 Exkurs: „Pädokriminalität“	7
2.4 Genese einer Neigung	14
3. Leben mit Pädophilie – Die Stimme der Betroffenen	22
3.1 Dokumentation des Forschungsprozesses.....	22
3.2 Vorstellung der Gesprächspartner.....	24
3.2.1 Dieter	25
3.2.2 Leon.....	26
3.2.3 Matteo.....	27
3.2.4 Oliver.....	28
3.2.5 Lisa	29
3.3 Empirische Betrachtung.....	30
3.3.1 „küllt diese Pädophilen endlich“ – Gesellschaft, Medien und Stigma	30
3.3.2 „Die sind nicht pädophil, die haben Muttergefühle“ – Die pädophile Frau	39
3.3.3 „Okay, was geht denn jetzt ab?“ – von der Erkenntnis zum Leidensprozess	42
3.3.4 „regelrecht Missbrauchsförderung“ – Therapie und Selbsthilfe.....	56
3.3.5 „Metall und Kunststoff“ als „Lebensretter“ – Matteos Beziehung zu einer Puppe.....	64
3.3.6 Pädophile Sexualität – Stellenwert, Ausprägung und Einstellungen.....	70
3.4 Diskussion.....	82
4. Reflexive Überlegungen.....	87
5. Fazit und Ausblick.....	91
Literaturverzeichnis.....	93
Anhang.....	121

1. Wenn Menschenrechte Verhandlungssache sind

„Diese Ausländer sind alle abartig und kriminell, ich fände es besser, wenn die tot sind.“

Solche Aussagen würden zumeist Unverständnis oder Abscheu erregen. Tauscht man „Ausländer“ gegen „Pädophile“ wird das Urteil plötzlich sagbar. Bis zu 28% der Menschen stimmen der Auffassung, Pädophile seien besser tot, uneingeschränkt zu (Jahnke, Imhoff, et al., 2015). Anders als bei allen anderen stigmatisierten Gruppen ist Feindseligkeit gegenüber Pädophilen Teil der sozialen Norm (Imhoff & Jahnke, 2018) und sozial erwünscht (Imhoff, 2015). Wie selbstverständlich stellen sie eine vermeintlich logische Ausnahme von universellen Menschenrechten und Toleranz dar. In der Anerkennung sexueller Devianz fungieren Pädophile als die „letzten Perversen“ (Kämpf, 2021, S. 12). Die Forschung zu dem Thema rechtfertigt sich mit Verweisen auf eine externalisierte Handlungsmotivation, etwa zu Gunsten der Kinder (z.B. Seto, 2012) oder betont die eigene Haltung als konform gegenüber der Mehrheitsmeinung:

„It is important to note that the authors and the study, together with most research in this field, are located within the dominant discourse which treats paedophilia as a universally problematic phenomenon requiring solutions“ (Walton & Duff, 2017, S. 7).

Eine Menschengruppe inhärent als Problem zu betrachten, welches einer Lösung bedarf, weckt in Anbetracht der deutschen Historie bedenkliche Assoziationen und verdeutlicht die drastische Bewertung, welche die Thematik nahezu unisono begleitet. Die Auffassungen, dass Pädophile auch Individuen mit einem biographischen Hintergrund und einer Lebensgeschichte sind (Gassl, 2024) und Respekt als Menschen verdienen (Jahnke & Hoyer, 2013) sind selten und ziehen eine Forschungslücke nach sich. Dass fatalistische Diskurse in Wissenschaft und Gesellschaft auf dem Rücken derer, die als grundlegendes Problem inszeniert werden und zeitgleich selbst nicht zu Worte kommen dürfen, ausgetragen werden, findet kaum Betrachtung. Aufbauend auf der Grounded Theory trägt die vorliegende Arbeit zum Ausgleich dieser Schieflage bei und behandelt die Fragestellung: „Wie ist das Leben mit Pädophilie?“. Eine sozialpädagogische Betrachtung legitimiert sich dabei aus den Adressaten sowie ihrer gesellschaftlichen Stellung und bedarf keiner externalisierten ‚um-zu‘-Rechtfertigung. „There is a great need for giving voice to the viewpoints of pedophiles, not least because they are rarely heard“ (Li, 1991, S. 130).

Zunächst wird der aktuelle Kenntnisstand rund um das Phänomen dargelegt (Kapitel 2). Anschließend folgen empirische Betrachtungen (Kapitel 3), die sich aus Interviewanalysen mit insgesamt fünf Pädophilen zusammensetzen.

2. Bestandsaufnahme – Pädophilie

Zur Abbildung des Status Quo ist es zunächst erforderlich, eine genaue Be- und Abgrenzung des Pädophilie-Begriffs vorzunehmen (Kapitel 2.1). Danach erfolgt ein Überblick über den mutmaßlichen pädophilen Anteil der Gesamtgesellschaft, wobei auch die Hürden in der Ermittlung thematisiert werden (Kapitel 2.2). Für Pädophile ist es in der alltäglichen Lebensbewältigung ein Stolperstein, dass sie konsequent im Zusammenhang mit Missbrauch und Kriminalität porträtiert werden, was bei genauer Betrachtung auf einem mindestens fragwürdigen statistischen Fundament basiert. Die Hintergründe dieser Darstellungen erfolgen dementsprechend ausdrücklich als Exkurs (Kapitel 2.3). Abschließend erfolgt eine historische Betrachtung hinsichtlich des Pädophilie-Begriffs, sein Entstehen und die Einbettung in gesellschaftliche Narrative (Kapitel 2.4).

2.1 Begriffsbestimmung und Abgrenzung

Der Begriff der Pädophilie leitet sich aus dem Altgriechischen ab, wobei „Pädo“ für „Knabe“ oder „Kind“ und „philie“ für Freundschaft steht. Landläufig werden verschiedenste Assoziationen mit dem Phänomen verbunden. Zumeist sind diese stark geprägt von dem Bild einer Abart oder einer Krankheit. Grundsätzlich handelt es sich bei der Pädophilie um eine Unterform von sogenannten „Paraphilien“, also „[...] persistent sexual interest other than sexual interest in genital stimulation or preparatory fondling with phenotypically normal, physically mature, consenting human partners“ (American Psychiatric Association, 2022, S. 779). Sowohl im DSM-V-TR als auch im ICD-11 wird lediglich von einer „pedophilic disorder“ gesprochen, wenn mehrere Kriterien erfüllt sind. Gemäß DSM-V-TR liegt eine „pedophilic disorder“ vor, wenn:

- „A. Over a period of at least 6 months, recurrent, intense sexually arousing fantasies, sexual urges, or behaviors involving sexual activity with a prepubescent child or children (generally age 13 years or younger).
- B. The individual has acted on these sexual urges, or the sexual urges or fantasies cause marked distress or interpersonal difficulty.
- C. The individual is at least age 16 years and at least 5 years older than the child or children in Criterion A” (American Psychiatric Association, 2022).

Analog dazu definiert das ICD-11 die „pedophilic disorder“ wie folgt:

„Pedophilic disorder is characterised by a sustained, focused, and intense pattern of sexual arousal – as manifested by persistent sexual thoughts, fantasies, urges, or behaviours – involving pre-pubertal children. In addition, in order for Pedophilic Disorder to be diagnosed, the individual must have acted on these

thoughts, fantasies or urges or be markedly distressed by them. This diagnosis does not apply to sexual behaviours among pre- or post-pubertal children with peers who are close in age” (World Health Organisation, 2025).

In beiden Varianten bedarf es also einer längerfristigen sexuellen Fokussierung auf vorpubertäre Kinder in Kombination mit einer darauf aufbauenden Handlung oder einem Leidensdruck. Zudem wird das Alter der Individuen berücksichtigt. Um von einer Störung sprechen zu können, müssen alle Kriterien erfüllt sein. Ist dies nicht gegeben, „[...] then these individuals have a pedophilic sexual interest but not pedophilic disorder” (American Psychiatric Association, 2022, S. 793). Das Interesse kann sich dabei exklusiv auf Kinder richten, muss es aber nicht. Implizit geht aus den Definitionen zweierlei hervor: Zum einen wird deutlich, dass mit einem pädophilen Interesse nicht automatisch eine Handlung einhergeht. Zum anderen ist der Begriff des Interesses zunächst deskriptiver Natur, der nicht automatisch mit einer Wertung einhergeht. Ob es sich bei der Pädophilie um eine Pathologie oder einen Teil der menschlichen Sexualität (Beier, 2016) handelt, wird kontrovers diskutiert und in Kapitel 2.4 betrachtet. Der notwendige Fokus auf vorpubertäre Kinder bedarf an dieser Stelle einer genaueren Betrachtung. Gesellschaftlich verschwimmen die Grenzen deutlich und eine Differenzierung findet häufig nicht statt. Sowohl wissenschaftlich als auch unter Betroffenen ist in Abgrenzung zur Pädophilie der Begriff der Hebephilie verbreitet, womit das sexuelle Interesse an explizit pubertären Kindern beschrieben wird (Seto, 2017). Der Bedarf einer Kenntnisnahme von Hebephilie als eigenständiges Phänomen durch DSM und ICD wird noch diskutiert (Beier et al., 2015; Blanchard et al., 2007; Rind & Yuill, 2012), zum aktuellen Zeitpunkt findet er noch keine Berücksichtigung. Da die körperliche Entwicklung nicht bei jedem gleich verläuft, erfolgt die Bezugnahme auf die Tanner-Klassifikation (W. A. Marshall & Tanner, 1969, 1970), wobei die idealtypischen Körperentwicklungsstadien unter Berücksichtigung der tendenziellen Altersspanne, in der das jeweilige Stadium in der Regel vorliegt, dargelegt werden. Seto (2017) verweist auf das Alter als feste Dimension der Sexualpräferenz und ordnet unter Rückgriff auf die körperliche Entwicklung jedem Stadium eine Präferenz zu. Übergeordnet spricht man von Chronophilie. Neben Pädophilie (vorpupertär) und Hebephilie (pubertär) werden Nepiophilie (Säuglinge), Ephebophilie (post-pubertär), Teleiophilie (junge Erwachsene), Mesophilie (Erwachsene mittleren Alters) und Gerontophilie (Senioren) aufgeführt. Mit anderen Worten läge im Falle von einem exklusiven sexuellen Interesse an ausgeprägten oder sich entwickelnden primären Geschlechtsorganen per Definition kein pädophiles Interesse vor.

Teilweise findet in der wissenschaftlichen Betrachtung der „MAP“-Begriff Verwendung, der „Minor-Attracted-Person“ bedeutet und aus der Internetkultur übernommen wurde (z.B. Walker, 2021). Er solle einen Euphemismus darstellen, der weniger mit negativen Assoziationen geladen ist. Betroffene kritisieren, dass die Grenzen zu sehr verschwimmen (WSAM, 2025). Die Lebensrealitäten von Menschen, die sich zu 5- respektive 16-Jährigen hingezogen fühlen, seien nur schwer miteinander zu vergleichen. Zusätzlich ist weder Minderjährigkeit noch das sogenannte Schutzalter international einheitlich geregelt. Je nach Region stellt eine Präferenz für 16-Jährige demnach keine Besonderheit dar und eine sexuelle Handlung wäre nicht per se justiziabel (Kapitel 2.3). Des Weiteren sind Betroffene der Überzeugung, dass euphemistische Bezeichnungen mit der Zeit ebenfalls negativ konnotiert sind (Jahnke, Blagden, et al., 2022), was ihre Verwendung überflüssig macht, wenn sich die Verhältnisse nicht ändern.

2.2 Prävalenz

Bevor man sich der Frage annimmt, wie verbreitet das Phänomen der Pädophilie innerhalb der Gesellschaft ist, sei angemerkt, dass eine derartige Erhebung mit Hürden verbunden ist. Aufgrund des gesellschaftlichen Klimas haben Pädophile ein nachvollziehbares Interesse daran, nicht in Erscheinung zu treten oder aufzufallen und bleiben somit unbekannt (Beier, 2016). Neben der grundsätzlichen Frage nach der Generalisierbarkeit von einzelnen Erhebungen ist zusätzlich zu beachten, dass die Kategorienbildung häufig nicht einheitlich vollzogen wird. Dies wurde im vorherigen Kapitel am Beispiel von „MAPs“ bereits angedeutet. Wenn etwa Aussagen darüber getätigt werden, wie verbreitet das sexuelle Interesse an Kindern sei, in der zugehörigen Erhebung allerdings „Kind“ als „minderjährig“ definiert wird (z.B. Salter et al., 2023) ist es fraglich, in wie fern diese Resultate tatsächlich die dezidiert pädophile Bevölkerung widerspiegeln. Grundsätzlich kann man davon ausgehen, dass Pädophilie losgelöst von kulturellen, sozialen oder nationalen Grenzen existiert (Abdullahi et al., 2015; Bártová et al., 2021; Briere & Runtz, 1989; Salter et al., 2023; Santtila et al., 2015). Konkrete Zahlen bewegen sich je nach Kohorte zwischen $\geq 1\%$ (Abdullahi et al., 2015; Briere & Runtz, 1989; Dombert et al., 2016; Joyal et al., 2015; Santtila et al., 2015), circa 3% (Bártová et al., 2021; Bergner-Köther et al., 2021; Joyal et al., 2015) und bis zu knapp 10% (Ahlers et al., 2011; Bergner-Köther et al., 2021). Nach über 20 Jahren einschlägiger Forschung formuliert Michael Seto die sachkundige Prävalenzschätzung von 1–3% mit einer sehr wahrscheinlichen männlichen Mehrheit (Seto, 2017). Das Verständnis dafür, dass es sich bei den betroffenen Individuen ebenfalls um Frauen handeln kann, ist nach wie vor ein Novum (Bergner-Köther et al., 2021; Hatzl, 2019;

Tozdan et al., 2020) und bildet somit eine Forschungslücke. Grundsätzlich ist davon auszugehen, dass Paraphilien bei Männern deutlich verbreiteter sind, als bei Frauen (Bártová et al., 2021; Dawson et al., 2016), was demnach vermutlich auch auf Pädophilie zutrifft. Ein möglicher Erklärungsansatz liegt in der Ausprägung des Sexualtriebes, welcher beide Geschlechter unterscheidet¹ (Dawson et al., 2016). Eine valide und objektive Messung von paraphilen Interessen ist grundsätzlich kontrovers (Seto, 2018) und für Frauen noch nicht existent (Bouchard et al., 2019).

2.3 Exkurs: „Pädokriminalität“

Landläufig gilt: Wer von Pädophilie spricht, darf vom Missbrauch nicht schweigen. Gesellschaftlich scheint es selbstverständlich, dass die beiden Phänomene synonym zu verstehen sind. Passend dazu ist medial das Schlagwort der „Pädokriminalität“ verbreitet. Führt man sich vor Augen, dass die Vorsilbe „Pädo“ für „Kind“ steht, könnte man mutmaßen, dass es sich bei „Pädokriminalität“ generell um Straftaten handelt, die wie auch immer geartet im Kontext von und mit Kindern stattfinden. Berichterstattungen, die sich dem Begriff bedienen, thematisieren aber weder illegale Kinderarbeit, noch Straftaten, die tatsächlich von Kindern vollendet werden. Vielmehr werden verschiedene Formen von Kinderpornografie², Missbrauch, Leid und teils brutaler sexueller Gewalt gegen Kinder thematisiert. Es ist die Rede von organisierten Missbrauchsringen und Menschen, die keine Skrupel kennen. Die Inszenierungen sind dramatisch, emotionalisierend und untermalt mit tragischer Musik. Teilweise schrecken Reportagen auch nicht vor der Einblendung gequälter Kinderschreie zurück (z.B. arte, 2024; STRG_F, 2024, 2025; WDR Doku, 2022; Y-Kollektiv, 2022a). Zitate wie: „Es gibt nichts, was es nicht gibt. Alles, was es an sexuellen Praktiken gibt auf der Welt, wird und kann mit Kindern gemacht werden“ (WDR Doku, 2022) oder Berichte von Darknet-Tutorials die erläutern, wie der Anus eines Säuglings graduell gedehnt werden könne, um eine spurlose Vergewaltigung sicherzustellen (arte, 2024) sind hart, ekelerregend und sollen schockieren. Dabei herrscht eine Einigkeit jenseits von individuellen Weltbildern. „Wenn sonst nichts mehr sicher ist, dann wenigstens

¹ Ein interessantes Fallbeispiel aus der Literatur schildert die Geschichte eines pädophilen Trans-Mannes, dessen sexuelle Fantasien mitsamt Leidensdruck durch die Hormonbehandlung mit Testosteron drastisch angestiegen seien (Bergner-Köther et al., 2021).

² Der Begriff der Kinderpornografie wird kritisch betrachtet, da „Pornografie“ in dem Kontext als Verharmlosung von „Missbrauchsdarstellungen“ gewertet wird (UKASK, 2025). Gleichzeitig impliziert der Begriff des sexuellen Missbrauchs im Kontext von Kindern unweigerlich die Existenz eines sexuellen Gebrauchs, was ebenfalls kritisch betrachtet wird (Becker, 2017). In der vorliegenden Arbeit wird „Kinderpornografie“ stets als juristischer Begriff verwendet.

dies, dass man keine Kinder missbrauchen darf“ (Willekens, 2017, S. 135). Die Zuschauer sollen einen Realitätscheck bekommen, sollen vor Augen geführt bekommen, welche dramatischen Geschehnisse stattfinden, die unter dem Schlagwort der „Pädokriminalität“ subsumiert werden. Teilweise wird hinsichtlich der Täterschaft differenziert, gleichzeitig ist oft die Rede von den „pädophilen Tätern“ oder den „Pädo-Foren“. Die Verknüpfung erscheint zunächst naheliegend. Pädophile haben ein sexuelles Interesse an Kindern, dementsprechend müssen „pädokriminelle“ Taten auch von Pädophilen ausgehen. Die zugehörige Datenlage sieht allerdings anders aus und liefert ein differenzierteres Bild:

„[...] sexual offense against children may be a consequence of pedophilic disorder, but never a diagnostic criterion. Consequently, it is unacceptable to automatically associate this diagnosis with this crime“ (Abdalla-Filho, 2020, S. 3).

Becker (2017) kritisiert, dass die „Pädo“-Vorsilbe sehr locker sitzt und unsystematisch verwendet wird, zumal bei einer Vergewaltigung unter Erwachsenen niemand von „Heterokriminalität“ sprechen würde: „Auf die Idee kommt niemand. Das verrät schon, dass in ‚pädö‘ ganz viel reingepackt wird, das mit ‚pädö‘ eigentlich nichts zu tun hat“ (Becker, 2017, S. 320).

„Zu unterscheiden ist die verbotene *Vorliebe* (Präferenz) für ein Kind oder sexuelle Orientierung an diesem, gegenüber einer strafbaren sexuellen *Handlung*, die sanktioniert wird. Nicht jede pädophile Person wird automatisch genital übergriffig gegenüber einem Kind und jemand, der sich sexuell an einem Kind vergreift, ist nicht automatisch pädophil“ (Gassl, 2024, S. 30, *Hervorhebungen im Original*).

In Deutschland ist der Tatbestand des sexuellen Missbrauchs von Kindern in §176 StGB geregelt. Demnach ist jedwede sexuelle Handlung mit einer Person unter 14 Jahren strafbar, außer der Altersunterschied ist geringfügig. Zusätzlich regelt §184 StGB Verbreitung, Erwerb und Besitz kinderpornografischer Inhalte. Darstellungen von Personen unter 14 Jahren, die sexuelle Handlungen, leicht oder unbedeckten Körper in geschlechtsbetonter Haltung oder die sexuell aufreizende Darstellung der entblößten Genitalien oder des entblößten Gesäßes porträtieren sind als Kinderpornografie zu werten. Die Grenze von 14 Jahren wird auch als Schutzalter oder Sexualmündigkeit bezeichnet und ist hierzulande im internationalen Vergleich verhältnismäßig niedrig angesetzt; weltweit schwankt das Schutzalter zwischen 11 und 21 Jahren, die meisten Länder sind im Bereich von 16 bis 18 Jahren verortet (AOC, 2025). Teilweise wird problematisiert, dass bei Konstrukten wie „sexuellem Kindesmissbrauch“ sowohl „sexuell“, „Kind“, als auch „Missbrauch“ keine eindeutig definierten Begriffe darstellen, die alle mit verschiedenen Bedeutungen und Assoziationen versehen seien (Goode, 2010). „Um sexuellen Missbrauch

handelt es sich, wenn der Erwachsene seine Sexualität, sein sexuelles Genießen dem Kind aufdrängt, strategisch i. S. seiner sexuellen Befriedigung handelt“ (Becker, 2017, S. 317). Die Rede ist von Erwachsenen und nicht von Pädophilen. In der Forschung ist es anerkannt, dass in Missbrauchsfällen mindestens zwischen pädophilen und nicht-pädophilen Tätern unterschieden werden muss (Abdalla-Filho, 2020; Beier, 2016; Fagan et al., 2002; Strassberg et al., 2012) und dass nicht-pädophile Sexualstraftäter den Erkenntnisprozess konfundieren (Okami & Goldberg, 1992). Dass Missbrauch auch von Frauen ausgehen kann, ist noch nicht flächendeckend anerkannt (Bourke et al., 2014; Tozdan, 2019). Vielmehr handelt es sich um ein Tabu, welches Betroffene hemmt Straftaten zu melden oder dazu veranlasst, aus Scham zu behaupten, von einem Mann missbraucht worden zu sein (Hübener et al., 2025; Tozdan et al., 2019; Tozdan & Briken, 2023). Dennoch wird die Unterscheidung zwischen pädophilen und nicht-pädophilen Missbrauchstätern bei Frauen nicht minder relevant als bei Männern betrachtet (Tozdan & Briken, 2023).

Nun stellt sich zu Recht die Frage, was einen Menschen ohne sexuellem Interesse an Kindern dazu motiviert, seine Sexualität dennoch auf Kinder auszurichten. Zum einen spricht man hierbei von sogenannten Ersatzhandlungen, die nicht zuletzt auch von dem Wunsch nach einem erwachsenen Sexualpartner begleitet sind und aufgrund von Erfahrungsmangel, geistiger Behinderung, antisozialer Persönlichkeitsstörung, traumatisierenden Familienkonstellationen (Beier, 2016) oder sonstigen Hindernissen, die keine Beziehung mit Gleichaltrigen zulassen (Gassl, 2024), begünstigt werden können. Im Falle von Kinderpornografie wird zudem weniger Pädophilie, als vielmehr „Krisen der Männlichkeit“ verschiedenster Art“ (Becker, 2017, S. 321) als maßgeblich motivationaler Faktor benannt. Die feministische Bewegung der 70er- und 80er Jahre rund um Alice Schwarzer postulierte, dass Männer, die nach Kindern greifen, emanzipierten Frauen nicht gewachsen seien (Friedrichs, 2017). Eine mögliche Typisierung von Sexualstraftätern im Kindeskontext sieht eine Unterscheidung von tatsächlich pädophil und straffällig; straffällig, aber nicht pädophil; straffällig aber nicht pädophil, dafür mit anderer Beeinträchtigung; oder straffällig und pädophil und zusätzlicher Beeinträchtigung vor und erkennt die Existenz von nicht-straffälligen Pädophilen ausdrücklich an (Abdalla-Filho, 2020). Kritische Stimmen bemängeln methodische Schwächen in der Ermittlung der Pädophilie als tatsächliche Tatmotivation (Amelung & Beier, 2015), womit eine endgültige Gewissheit über die genaue Verteilung angezweifelt wird. Dementsprechend hält sich das Narrativ, welches Pädophilie als bedeutsamen Risikofaktor für Missbrauch betrachtet (Amelung & Beier, 2015),

nach wie vor und die Erwartungshaltung unterstellt eine lebenslange Gefahr, eines Tages straffällig zu werden (Beier et al., 2009). Im Falle des Präventionsnetzwerkes „Kein-Täter-Werden“ (KTW) wird mitunter kritisiert, dass die reine Namensgebung die Adressaten auf ein wahrgenommenes Risiko, basierend auf ihrer sexuellen Attraktion reduziert (Walker & Panfil, 2017), wodurch der Überzeugung, dass dem so sei, Vorschub geleistet und sie gleichermaßen konstruiert werde (Lipp, 2014).

Angaben über den pädophilen Anteil der Sexualstraftäter im Kindeskontext sind heterogen. Teilweise wird eine absolute Minderheit antizipiert (Bailey, Hsu, et al., 2016), beziehungsweise der Anteil der nicht-straffälligen Pädophilen als erheblich betrachtet (Cantor & McPhail, 2016). In einer Umfrage zu Einstellungen und Erfahrungen mit sexuellen Handlungen mit Kindern, gaben 3,2% der Befragten an, eine dahingehende Straftat begangen zu haben, wobei im Gegenzug lediglich 0,1% der Befragten (n = 8718) von einer pädophilen Präferenz berichten (Dombert et al., 2016). Andere Autoren halten fest, dass lediglich 12–20% (Kuhle et al., 2015), beziehungsweise 27% (A. F. Schmidt et al., 2013) der verurteilten Sexualstraftäter im Kindeskontext als pädophil betrachtet werden können, beziehungsweise 60% nicht pädophil seien (Beier, 2016). Anders formuliert würden lediglich 37% der Menschen mit einer pädophilen Präferenz einschlägig straffällig (Ahlers et al., 2011).

„Are men with pedophilia dangerous? If they are, in what way? Under what circumstances? Does their dangerousness depend on their erotic peculiarity or on their character? The key is surely to break down the multitude of different phenomena embraced by this confused concept“ (Malón, 2012, S. 1093).

Es lohnt sich also, einen Blick auf erforschte Charakteristiken zu werfen, die Pädophilen vermeintlich innewohnen. Verschiedene Forschergruppen glaubten Verbindungen zwischen Pädophilen und erlebtem Missbrauch in der Kindheit (L. J. Cohen, Nikiforov, et al., 2002) oder einem niedrigen IQ und häufiger Linkshändigkeit (Blanchard et al., 2007) oder niedrigem IQ, schlechter Gedächtnisleistung und häufiger Linkshändigkeit (Cantor et al., 2004) oder niedriger Körpergröße (Cantor et al., 2007) oder reduzierter weißer Hirnmasse (Cantor et al., 2008, 2015) oder generelle physische Anomalien (Dyshniku et al., 2015) oder Asymmetrien in Körper und Hirn (Fazio et al., 2014) oder einer impulsiven Persönlichkeit (L. J. Cohen, Gans, et al., 2002) gefunden zu haben. Dabei handelt es sich um Auffälligkeiten, die zwar tatsächlich beobachtet wurden, allerdings aufgrund mangelnder Vergleichsgruppen, ungenauen Klassifikationen und ungleichen Herangehensweisen kritisiert werden (Fromberger et al., 2007). Der Hauptfokus liegt auf klinischen und/oder forensischen Samples. Kontrolliert man die einzelnen Variablen

mit Community-Samples, zeigt sich, dass die Auffälligkeiten an Signifikanz verlieren und demnach vielen Betroffenen nicht innewohnen (Seto, 2018). Zusätzlich zeigt sich im Vergleich mit teleiophilen Kontrollgruppen, dass keine signifikanten Unterschiede in der neuronalen Entwicklung vorliegen und derlei geartete Auffälligkeiten viel mehr in Verbindung mit Kriminalität anstatt der Präferenz für Kinder stehen (Jahnke, Schmidt, et al., 2022). Was tatsächlich schon vor über 30 Jahren thematisiert wurde (Okami & Goldberg, 1992), findet mittlerweile Anerkennung (Seto, 2018). Vergleicht man verschiedene Formen von sexuellem Missbrauch, zeigt sich, dass innerhalb der Tätergruppen kein Unterschied in IQ oder Alter vorliegt (Firestone et al., 2000), sie sich in den Möglichkeiten der kognitiven Kontrolle nicht unterscheiden (Eastvold et al., 2011), die Rückfallquote sich nicht maßgeblich zwischen pädophilen und nicht-pädophilen Sexualstraftätern unterscheidet (Moulden et al., 2009) und, dass Sexualstraftäter grundsätzlich eher zu Straffälligkeit neigen (Seto, 2018). Gleichzeitig gibt es eine Vielzahl an Unterscheidungen. Täter im familialen Kontext weisen weniger Indikatoren für eine diagnostizierbare Pädophilie, dafür mehr psychologische Auffälligkeiten und antisoziale Persönlichkeitseigenschaften auf (Turner et al., 2014). Auffälligkeiten in der grauen Substanz sind bei Pädophilen, die ebenfalls Missbrauch begehen, vorzufinden jedoch nicht bei Pädophilen per se (Schiffer et al., 2017). Pädophile Straftäter haben zudem weniger psychische Auffälligkeiten (Strassberg et al., 2012) und besser ausgeprägte Affekterkennung (Suchy et al., 2009) verglichen mit nicht-pädophilen Straftätern. Tendenziell seien Pädophile weniger emotional stabil und extravertiert, aber gewissenhafter (Jahnke et al., 2019). Einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Big-Five-Persönlichkeitsfaktoren (Neurotizismus, Extraversion, Offenheit für Erfahrungen, Verträglichkeit und Gewissenhaftigkeit) und Pädophilie scheint es nicht zu geben (Ahlers, 2010). Ein Vergleich zwischen straffälligen und nicht-straffälligen Pädophilen zeigt ein erhöhtes Alter, mehr psychische Leiden, größere Schwierigkeiten in der Selbstkontrolle und ein erhöhtes Maß an Zuspuch von Sex zwischen Erwachsenen und Kindern inklusive generell vermehrter Straffälligkeit unter dem straffälligen Teil (L. Cohen et al., 2018). Pädophilie würde erst problematisch, wenn drastische Probleme in der sexuellen Selbstregulation vorliegen (Houtepen et al., 2016). Täter haben oft in ihrer eigenen Kindheit Missbrauch erfahren, Pädophilie beeinflusst aber nur einen Teil der Individuen, die sexuellen Missbrauch an Kindern begehen (Fagan et al., 2002). Missbrauchsoffer tragen mit größerer Wahrscheinlichkeit einen Schaden davon, wobei keine spezifische Kausalwirkung in Richtung einer spezifischen Störung vorliegt (Bulik et al., 2001). Erlebter Missbrauch in der Kindheit und später ausgeübter sexueller Missbrauch werde vielmehr von einem grundsätzlich erhöhten Sexualtrieb moderiert (Pedneault et al., 2020), was sich auch in generell risikoreicherem Sexualverhalten

und paraphilen Interessen äußert (Leroux et al., 2020) und generell auf Sexualstraftäter zutrifft (Seto, 2018). Ebenfalls wird vermutet, dass ein sich früh entwickelnder, erhöhter Sexualtrieb gleichermaßen die Vulnerabilität, Missbrauchsopfer zu werden, erhöhen könnte (Wurtele et al., 2018). Ein gesteigerter Sexualtrieb gilt grundsätzlich als moderierender Faktor für paraphiles Interesse (Dawson et al., 2016). Insgesamt zeigt sich, dass Hypersexualität eine entscheidende Komponente darstellt. Sexuelles Interesse an Kindern korreliert stark mit Faktoren, die auf einen gesteigerten Sexualtrieb schließen lassen (Briere & Runtz, 1989). Probanden, die mit starker Erregung auf kindliche sexuelle Stimuli reagieren, zeigen tendenziell bei allen sexuellen Stimuli eine erhöhte Erregung (Hall et al., 1995). Zudem verweisen Auffälligkeiten im Gehirn eher auf Hypersexualität als auf Pädophilie und die Erkenntnisse könnten eher mit sexuell missbräuchlichem Verhalten in Verbindung stehen, als mit einem paraphilen Interesse per se (Mohnke et al., 2014). Eine Analyse von KTW-Datensätzen verweist darauf, dass “[...] the Prevention Network “Kein Täter werden” seems to target hypersexuality” (Lampalzer et al., 2021, S. 11). Auch der Erstzugang zu Kinderpornografie ist anteilig vom sexuellen Erregungslevel beeinflusst (Prichard et al., 2013) und Menschen die exklusiv Kinderpornografie konsumieren, haben tendenziell weniger pädophile Fantasien (Dombert et al., 2016), was ebenfalls als Indizien für eine handlungsleitende Hypersexualität interpretiert werden kann. Passend dazu hat eine Inhaltsanalyse von Kinderpornografie gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit der Darstellung eines Mädchens bei 4 zu 1 liegt (Quayle & Jones, 2011). Pädophile scheinen deutlich weniger zwischen Mädchen und Jungs zu unterscheiden, möglicherweise weil die Abwesenheit von sekundären Geschlechtsmerkmalen beide Geschlechter zunächst ähnlicher wirken lässt (Seto, 2012). Pädophile, die auch straffällig werden, werden dies tendenziell eher mit Jungen (Turner et al., 2014). Interessanterweise scheint dies bei Frauen, die sexuell missbrauchen, ebenfalls der Fall zu sein (Tozdan & Briken, 2023). Darauf aufbauend ist es zumindest zu hinterfragen, inwiefern der Überschuss an Mädchen in Kinderpornografie möglicherweise mehr auf Ersatzhandlungen verweist.

Insgesamt entsteht ein Bild, wonach im Kontext von sexuellem Kindesmissbrauch anstatt einer vorliegenden Pädophilie die Tat selbst das verbindende Element darstellt. Anstatt lediglich einer pädophilen Neigung sind verschiedene Faktoren ausschlaggebend, die **auch** auf Pädophile zutreffen können. Individualfaktoren sind dahingehend zu berücksichtigen, dass das gesellschaftliche Bild des moralisch gleichgültigen Pädophilen in der Praxis ebenfalls nicht standhält (Jahnke & Malón, 2019). Wenn ein Mensch demnach pädophil, hypersexuell, psychisch-kognitiv auffällig ist, generell eine höhere Affinität für Straftaten aufweist **und** jenseits jedweder

sozialisatorisch-evolutionär tradiert Moralvorstellung die einleitend geschilderten Reportagen mitsamt deren drastischen Schilderungen mit Indifferenz rezipiert, **dann** bestehe die konkret erhöhte Gefahr einer Sexualstraftat. Zur Veranschaulichung hilft ein Überblick über die verfügbaren Zahlen. 2024 wurden laut offizieller Statistik des BKA insgesamt 59208 Sexualdelikte zum Nachteil von Kindern³ inklusive 47918 Tatverdächtigen⁴ registriert (BKA, 2025). Betrachtet man weiter die Prävalenzschätzung für Pädophilie von mindestens 1% (Seto, 2017) unter Berücksichtigung der aktuellen Bevölkerungszahlen (destatis, 2025) ergeben sich potentiell 834912 Pädophile in Deutschland. Wenn 60% der Sexualstraftäter nicht pädophil sind (Beier, 2016), ergeben sich demnach 19167 pädophile Straftäter, was einen Anteil von 2,3% der potentiellen pädophilen Population in Deutschland ausmachen würde⁵. Selbstredend handelt es sich dabei um eine sehr grobe Annäherung. Eine gewisse Vorsicht im Umgang mit vorläufigen Zahlen und Tendenzen ist angeraten und der Faktor Dunkelfeld⁶ ist zusätzlich von großer Bedeutung. Dementsprechend wurden bewusst die äußersten Werte verwendet. Wie zuvor dargelegt, wäre auch eine höhere Prävalenzschätzung sowie ein geringerer Anteil tatsächlich pädophiler Sexualstraftäter wissenschaftlich fundiert argumentierbar. Ebenso ist bei den konkreten Fällen wichtig zu beachten, dass der Anteil minderjähriger Tatverdächtiger, die im Kontext von Kindesmissbrauch und Kinderpornografie vermutlich aus Unwissenheit und Unbedarftheit heraus agieren, bei über 30% respektive über 40% liegt (BKA, 2025). Keineswegs sollen vom BKA aufgeführte Sexualdelikte hier in irgendeiner Weise relativiert werden. Ein Opfer trägt wohl kaum weniger Schaden davon, wenn der Täter im gleichen Alter und unwissend ist. Dennoch ist es relevant zu beachten, dass auch derlei Fälle erfasst werden. Folglich ist es durchaus naheliegend, dass die grob errechnete Quote von 2,3% Pädophilen, die straffällig wurden, grundsätzlich höher, aber auch deutlich geringer ausfallen könnte. Inwiefern sich der Ansatz demnach als konkludent erweist, dass Pädophile per se ein drastisches Risiko aufweisen, rein aufgrund ihrer Neigung unweigerlich straffällig zu werden oder hinsichtlich der Dunkelziffer mehr als 800.000 Menschen ausschließlich aus „either potential offenders or real offenders“ (Beier, 2016, S. 519) bestehen, sei an dieser Stelle ausdrücklich in Frage gestellt.

³ 16354 Fälle von sexuellem Missbrauch und 42854 Fälle von kinderpornografischen Inhalten.

⁴ 12368 Tatverdächtige im Kontext von sexuellem Missbrauch und 35550 Tatverdächtige im Kontext von kinderpornografischen Inhalten.

⁵ Nimmt man aufgrund des antizipierten männlichen Überschusses als Referenz lediglich den männlichen Teil der Population, käme man auf 412021 pädophile Männer und einen Straftäteranteil von 4,65%.

⁶ Also nicht registrierte Straftaten.

Um die Darstellung rund um „Pädokriminalität“ weiter in Perspektive zu setzen, hilft ein Blick in die Tagesschau, die ein Segment über aktuelle Zahlen zu Kriminalität im Kontext von Zuwanderung mit folgenden Worten einleitete:

„Mit jeder Gewalttat, für die ein Mensch ohne deutsche Staatsbürgerschaft verantwortlich gemacht wird verfestigt sich bei Teilen der Gesellschaft die Meinung, „wir wissen wer an der Unsicherheit die Schuld trägt“ (ARD, 2025).

Im Kontext von Narrativen rund um Ausländerkriminalität wird zu Recht differenziert, ausdrücklich auf Fehlannahmen sowie ungerechtfertigte Glaubenssätze verwiesen und im weiteren Verlauf wiederholt dargelegt, dass die meisten Geflüchteten nicht strafrechtlich auffällig sind. In Ausländern aufgrund derlei Berichte eine inhärente Gefahr zu sehen, wird herausgefordert und dekonstruiert. Dabei handelt es sich offenkundig um ein Privileg, welches Pädophilen nicht zuteilwird.

2.4 Genese einer Neigung

Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern hat eine lange Tradition (Ames & Houston, 1990), weshalb eine vollumfängliche Betrachtung des Phänomens weit in der Vergangenheit beginnen müsste. Sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern wurden historisch im antiken Griechenland, bei den Samurai, unter geistigen Führern, im römischen Reich, im Mittelalter (Gassl, 2024) und bei verschiedenen historischen Persönlichkeiten (Bullough, 1990) dokumentiert. Derlei Bezüge würden den Umfang der vorliegenden Arbeit übersteigen. Zudem hält Seto (2018) fest, dass historische sexuelle Akte eher mit pubertären statt präpubertären Kindern stattgefunden haben. Interkulturelle Perspektiven zeigen auf, dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern auch heute noch stattfinden, wobei diese mehr auf Missbrauch als auf eine Beziehung auf Augenhöhe verweisen (Gassl, 2024) oder in kulturelle Praktiken eingebettet sind, die auf anderen Überzeugungen basieren (Seto, 2018). Ein Beispiel hierfür wären die Simbari in Papua-Neuguinea, deren Kultur davon ausgeht, dass Jungen erst Samen in sich tragen, wenn sie im Alter von 7-10 Jahren durch regelmäßigen Oralverkehr mit den Ältesten gefüllt werden (Herdt, 1999). Grundsätzlich gäbe es weder theoretische noch empirische Fundamente, um davon auszugehen, dass Sexualkontakte mit Kindern oder Pädophilie temporär oder kulturell gebunden seien (Seto, 2018). Lediglich die Beurteilung wandle sich im Zuge von schnelllebigen sozialen und kulturellen Begebenheiten (Tozdan, 2025).

Die Begriffsgeschichte von dem, was man heute als Pädophilie bezeichnet, beginnt 1896, als der Psychiater Kraft-Ebing das Phänomen erstmalig als „pädophilia erotica“ beschreibt. Referenzpunkt waren Fallstudien aus seiner eigenen psychopathologischen Praxis sowie Fälle von zeitgenössischen Kollegen. Er sah darin eine seltene Perversion, die sich in einer Neigung zu unreifen Personen äußere, in Männern wie in Frauen vorkommen könne und lebenslang andauere. Im Falle von komplexen äußeren Einflüssen sei es zudem möglich, dass eine derartige Neigung sich in Übergriffen zuspitzen könne (Krafft-Ebing, 1896). Ursprünglich handelte es sich eher um eine Randbemerkung und das Konzept wurde zunächst nicht sonderlich ernst genommen (Kämpf, 2021). Es dauerte bis zur sexuellen Revolution und der damit einhergehenden Pädophilie-Debatte, bis der Begriff selbst flächendeckend Einzug in Diskurse und öffentliche Aushandlungen fand (Friedrichs, 2017). Davor wurde zur Zeit des Nationalsozialismus das Bild des „Kinderschänders“ verwendet, um die liberale Weimarer Justiz zu verunglimpfen, da diese zu nachsichtig sei. Das Schlagwort wurde zunehmend mit eugenischen Vorstellungen verknüpft, antisemitisch aufgeladen und diente der propagandistischen Relevanzuntermauerung sogenannter Rassenhygiene. In der Zeitschrift „Stürmer“ wurde „Kinderschändung“ als tägliches Vergehen triebhafter Juden porträtiert. Zusätzlich wurde die traditionelle (deutsche) Familie als Schutzraum für Kinder inszeniert (Kämpf, 2021).

Für die 68er-Bewegung war Sexualität zentral, die Unterdrückung kindlicher Sexualität wurde mit späteren Neurosen und autoritären Charakterzügen in Verbindung gebracht und die Erziehung zu sexuell selbstbestimmten Subjekten gewann an Bedeutung (Friedrichs, 2018). Die sexuelle Revolution normalisierte das Sprechen über Sexualität und sexuelle Befreiung. Im Kontext von Pädophilie ist insbesondere die positive Betrachtung kindlicher Sexualität, die Befreiung sexueller Minderheiten und die Trennung von Sexualität und moralischen Kategorien handlungsleitend (Friedrichs, 2017). Gleichzeitig ist die Pädophilenbewegung mit der aufkommenden Schwulenbewegung verbunden (Kämpf, 2021); Homosexualität als Variante menschlicher Sexualität ließ auch Zweifel an der Schädlichkeit von sexuellen Kontakten zwischen Erwachsenen und Jungen aufkommen (Friedrichs, 2017). Es gründeten sich Selbsthilfe-, Emanzipations- und Interessengruppen mit dem gemeinsamen Ziel, die gewaltlose Sexualität mit Kindern zu legalisieren. Sie hatten Rückhalt von verschiedenen Wissenschaftlern, wurden teilweise auch von Kindern und Jugendlichen besucht und wehrten sich gegen die Gleichsetzung von Pädophilie und Missbrauch (Bundschuh, 2017). Zudem wurde die aktive Rolle des Kindes zunehmend berücksichtigt und es wurden Versuche unternommen, eine (Un-)Schädlichkeit von

Erwachsenen-Kind-Kontakten nachzuweisen⁷ (Friedrichs, 2017). Schriften, die sich für Pädophilie stark machen und einen Mehrwert des sexuellen Kontakts für beide Seiten attestieren (z.B. Bernard, 1982), waren keineswegs unüblich und es wurden auch Vergleiche mit Bonobos und verschiedenen Kulturen zu Rate gezogen (Feierman, 1990). Vertreter der Pädophilenbewegung wurden methodisch kritisiert und galten als fachlich umstritten, gleichzeitig aber als Experten in ihrem Gebiet. Das Hauptproblem sei die Gesellschaft, die den Kindern schadet und Gewalt käme bei Pädophilen sowieso kaum vor (Leopardi, 1988). Insgesamt habe keine umfassende, fundierte wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Legalität von pädophilen Beziehungen stattgefunden, vielmehr konnten die Proponenten derlei Position weitgehend ohne Widersprüche vertreten (Friedrichs, 2017). Die Hochphase des Pädophilie-Diskurses unterscheidet zwischen gewaltvollen und gewaltlosen Akten, wobei ein sehr direktes Gewaltverständnis vorlag. Dieses sei heute nicht mehr haltbar (Kämpf, 2021). Pädophilie-Debatten wurden insbesondere von der Frauenbewegung kritisch betrachtet (Baader & Levis, 2015). Ende der 70er Jahre fokussierte die feministische Zeitschrift EMMA um Alice Schwarzer zunehmend sexuelle Gewalt gegen Frauen und gab den Betroffenen eine Stimme. Die feministische Debatte zog in den Pädophilie-Diskurs ein und wirkte wegweisend für das Verständnis einer mangelnden Fähigkeit, sexuellen Akten zuzustimmen (Kämpf, 2021). Zu den Positionen der Frauenbewegung gehörte auch das Bild von schwachen Männern, die zu Kindern greifen, weil sie es mit emanzipierten Frauen nicht aufnehmen könnten (Friedrichs, 2017). Mit Beginn der 90er Jahre wurden Positionen, die sich für Pädophilie aussprachen, kaum mehr veröffentlicht (Kämpf, 2021) und pädophile Beziehungen galten grundsätzlich als schädlich für die persönliche Entwicklung, wobei das Hauptaugenmerk primär auf die verletzte sexuelle Selbstbestimmung gelegt wurde (Friedrichs, 2017). Die insbesondere deutsche Geschichte der sexuellen Revolution wird bis heute aufgegriffen und durch öffentliche Skandale wie den Missbrauch in der katholischen Kirche regelmäßig neu entfacht, wobei es immer auch darum geht, linke und liberale Positionen als besonders anfällig für pädophile Standpunkte zu inszenieren (Baader & Levis, 2015). Dabei ist es relevant zu berücksichtigen, dass sexuelle Befreiung et cetera zwar in der Tat im linken und liberalen Milieu auf fruchtbaren Boden stieß, die Pädophilie Debatte ab den 70er Jahren jedoch innerhalb eines breiteren Kontextes stattfand. Als Auslöser fungierte mitunter eine vorherrschende Erziehungspraxis, die den Kindern Rechte vorenthielt und grundsätzlich im Zusammenhang mit strafender Erziehung, starker Kritik an den Zuständen und Praktiken in Heimen und doppelter Gefährdung von jungen Menschen steht. Dementsprechend ist

⁷ Einen Akt der Verführung erwartete man zunächst bei Mädchen und positive Auswirkungen bei Jungs (Friedrichs, 2017).

die Möglichkeit eines Pädophilie-Diskurses einzig und alleine auf sexuelle Revolution zu attribuieren zu kurz gedacht⁸ (Friedrichs, 2018). Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle angemerkt, dass es sich bei den Pädophilie-Debatten im Zuge der sexuellen Revolution vornehmlich um ein westdeutsches Phänomen handelt. In der DDR spielte Pädophilie und die Frage nach einer legalen Komponente selbiger effektiv keine Rolle, da sexualisierte Gewalt als Symptom von Ausbeutung und Kapitalismus interpretiert wurden, wodurch es in der DDR selbst ohnehin kein Problem darstellte (Kämpf, 2021). Durch die Fokussierung auf Opfer und die Vermeidung von Missbrauch wurde das Augenmerk der Forschung daraufgelegt, Missbrauchstäter zu klassifizieren, um dadurch besseren Opferschutz gewährleisten zu können (Kapitel 2.3). Im Zuge der sexuellen Revolution wurde Sexualität zunehmend als unveränderbar begriffen und Heilansätze wurden überwunden (Kämpf, 2021). Dass es sich bei sexuellen Präferenzen nicht um eine aktive Entscheidung handelt, ist grundsätzlich Usus.

„During psychosexual development, no one decides whether to be attracted to women, men, girls, or boys. Rather, individuals discover the types of persons they are sexually attracted to, i.e. their sexual orientation” (Fagan et al., 2002, S. 2462).

Nach Debatten über Legalität und Schädlichkeit von pädophilen Beziehungen wurden diese von der Frage abgelöst, ob es sich bei Pädophilie nun um eine Pathologie oder eine sexuelle Orientierung handelt. Die Emotionalität, mit der versucht wird, diese Frage zu beantworten, zeigt sich nicht zuletzt in einem großen Fachstreit. In der Ursprungsfassung des DSM-V wurde Pädophilie als sexuelle Orientierung gekennzeichnet, was einen riesigen Aufschrei provozierte, woraufhin die APA zurückruderte (Walker & Panfil, 2017). Einerseits wird argumentiert, dass sich Paraphilien von Werturteilen und Normvorstellungen ableiten, nicht von einer objektiven wissenschaftlichen Bestimmung. Außerdem gehe es vielen Pädophilen um Nähe, Freundschaft und Liebe und der Fokus liege essenziell auf einem anderen Menschen, nicht einer schädlichen Tat oder einem inhärenten Übergriff und es wäre demnach irreführend, diese in einem Atemzug

⁸ Am Beispiel der sogenannten Indianerkommune, die sich 1979 für die Straffreiheit pädosexueller Handlungen einsetzte und dabei auch von Kindern Unterstützung fand, wird aufgezeigt, dass relativ zu – zur damaligen Zeit – rabiater Heimerziehung, die nicht selten Hand in Hand mit Gewalt und (sexuellem) Missbrauch ging, die Kontakte zu pädophilen Männern in der Tat eine drastische Verbesserung der Lebensumstände darstellten, was teilweise als valide betrachtet wurde. So wertete der Deutsche Kinderschutzbund in Nürnberg die Indianerkommune etwa als tatsächlichen Zufluchtsort, wenn die Alternativen entweder die Straße oder der Missbrauch im Heim darstellen (auch Grüne und linke Pädagogen teilten diese Auffassung). Durch den Fokus auf Heimkritik sei mögliche Gewalt in anderen Kontexten weniger beachtet worden (Friedrichs, 2018).

mit etwa dem zwanghaften Entblößen vor unbeteiligten Fremden zu nennen (Malón, 2012). Zudem ließe sich Pädophilie als sexuelle Orientierung hinsichtlich Alter anstatt einem traditionellen Fokus auf Geschlecht begreifen, was auf einem simplen Vergleich basiert. Die individuelle Entdeckung der Sexualität beginnt vornehmlich in einem vorpubertären Stadium, die Orientierung wird von sexuellem und romantischem Verhalten (oder dem Wunsch danach) begleitet und ist im biografischen Zeitverlauf stabil, was auf Pädophilie anwendbar ist (Seto, 2012). Dementsprechend würden die Kriterien einer sexuellen Orientierung ebenfalls auf Pädophilie zutreffen. Andererseits gibt es scharfe Kritik an der Perspektive, Pädophilie sei im Lebenslauf konstant und Pädophilie wird vehement als problematisches sexuelles Interesse, welches nicht mit einer sexuellen Orientierung vergleichbar sei, betrachtet. Es wird kritisiert, etwas als unveränderbar zu definieren, würde es gleichermaßen konstruieren. Die Unheilbarkeit würde in die Definition mit aufgenommen, was sich auch negativ auf die Betroffenen auswirken könne, wenn diese deswegen keine Veränderungsbemühungen auf sich nehmen (Briken et al., 2014). Grundsätzlich gebe es keine erfolgreiche Methode, die sexuelle Orientierung zu ändern, und der Ansatz, Pädophile könnten eines Tages auch nicht mehr pädophil sein hätte ebenso das Potential, die Selbstregulation zu hemmen. Ebenso haben Homosexuelle durch Konversionsbemühungen teils erheblichen Schaden erlitten und diesen solle man bei Pädophilen vermeiden (Cantor, 2018). In einem umfassenden Bericht der APA wurde dargelegt, dass der Erfolg von Konversionstherapien sehr unwahrscheinlich ist und sie vielmehr das Potential haben zu schaden (APA, 2009). Anstatt dezidiert Konversionstherapie wird auf den Ansatz der masturbatorischen Rekonditionierung⁹ verwiesen, der zwar nicht sonderlich erfolgsträchtig sei, aber man solle die Datenlage als ergebnisoffen interpretieren und weiter an dem Konzept festhalten (von Franqué & Briken, 2016). In Selbsthilfebroschüren werden Betroffene ermutigt, masturbatorische Rekonditionierung einfach auszuprobieren (C. Schmidt & Hahn, 2023). Versuche, Pädophilie mit verschiedenen Ansätzen zu verändern, werden teilweise skandalisiert und die Möglichkeit überhaupt in diese Richtung denken zu dürfen basiere auf dem Stigma, welches Pädophile begleitet (Walker & Panfil, 2017). Teilweise schließen auch Praktiker aus ihrer beruflichen Erfahrung heraus, dass es sich um eine permanente Kondition handelt (Walton & Duff, 2017).

An dieser Stelle sind die Grundannahmen entscheidend. Betrachtet man Pädophilie als eine sexuelle Orientierung, wären jedwede Veränderungsbemühungen unweigerlich eine schadende

⁹ Vereinfacht: Sich bei der Selbstbefriedigung auf gesellschaftlich unproblematische Gedanken oder Darstellungen fokussieren.

und nicht erfolgsversprechende Konversionstherapie. Lehnt man den Ansatz einer Orientierung kategorisch ab und beharrt auf einer Pathologie, wäre auch das Streben nach Veränderungsbe-
mühungen weniger verwerflich und stünde unter dem Dictum einer Heilung. Neutralere Stim-
men verweisen auf das generell ungenügende wissenschaftliche Fundament sowie die Tatsache,
dass weder für die Veränderbarkeit noch für die Unveränderbarkeit eines sexuellen Interesses
an Kindern ausreichend Belege vorhanden sind. Beide Denkrichtungen können negative Aus-
wirkungen auf die Selbstwirksamkeit der Betroffenen haben (Tozdan et al., 2016). Mit anderen
Worten ist es irrelevant, unter welchen falschen Vorzeichen man jemandem Hoffnung gibt oder
nimmt, denn negative Konsequenzen wären in beiden Fällen möglich. Auf Veränderbarkeit und
Selbstwirksamkeit aufbauende Forschung kommt zu dem Schluss, dass, je mehr Menschen da-
von überzeugt seien, ihr sexuelles Interesse beeinflussen zu können, desto geringer würden sie
ihr sexuelles Interesse an Kindern wahrnehmen und eine Erhöhung der Selbstwirksamkeit kor-
reliere mit einer Abnahme des sexuellen Interesses (Tozdan et al., 2018). An dieser Stelle ist zu
hinterfragen, ob möglicherweise beide Positionen in der Realität verankert sind, aber unter-
schiedliche Zielgruppen ansprechen. Abdalla-Filho (2020) verwendet den Begriff der „Pseudo-
pädophilie“, um scheinbar pädophiles Verhalten ohne tatsächlich pädophile Grundlage zu um-
schreiben. Hier zeigt sich ein weiteres Mal ein vorliegendes Kategorienproblem. Wird das
sexuelle Interesse an Kindern bemessen, werden damit gleichermaßen Menschen erfasst, deren
Interesse auf Ersatzhandlungen beruht. Weder ein wissenschaftlich differenzierter Blick, noch
ein reflexives Verständnis für die Beweggründe eigener Handlungen und Kognitionen sind
automatisch bei Studienteilnehmern zu antizipieren. Es ist durchaus naheliegend, dass es Men-
schen gibt, die allen Kriterien einer sexuellen Orientierung entsprechend unveränderbar pädophil
sind und es im Gegenzug Menschen gibt, die aus anderen Gründen ein Scheininteresse an
Kindern vorweisen und durch die Analyse der Ursachen tatsächlich eine Wandelbarkeit ihrer
„Pseudopädophilie“ erreichen könnten. Beide Varianten schließen einander nicht logisch aus.
Bemisst man Menschen, die eine tatsächliche Orientierung aufweisen, an Maßstäben, die sich
von Menschen ohne derlei Orientierung ableiten, sind Probleme vorprogrammiert und ein
Streben nach Klarheit wird bedeutsam. Gleichzeitig ist die objektive Ermittlung nicht eindeutig.
Vor der Jahrtausendwende ging man davon aus, dass Pädophilie mithilfe von penilen
Plethysmographen¹⁰ einwandfrei messbar sei (z.B. Hall et al., 1995). Eine Praxis, die zuneh-
mend als entwürdigend (Fromberger et al., 2007) und fehleranfällig (Seto, 2018) betrachtet
wird. Zusätzlich ist der Ansatz nicht auf Frauen übertragbar, da die genitale Reaktion von

¹⁰ Es wird der Penis verkabelt und die Durchblutung im Zusammenhang mit sexuellen Stimuli wird bemessen.

Frauen nicht mit ihrer selbstberichteten Orientierung übereinstimme; eine verlässliche Messung von weiblichem Sexualinteresse wurde noch nicht gefunden (Bouchard et al., 2019). Gehirnstrommessungen seien zwar besser und weniger kritikwürdig (Ponseti, 2012), aber ebenfalls nicht unfehlbar¹¹. Der gangbare Weg bleibe die – inhärent fehleranfällige – Selbstauskunft (Seto, 2018). Zielführend sei, nach dem präferierten Sexualpartner zu fragen, wenn es keine Limitierungen gäbe (Seto, 2012). Ersatzhandlungen würden sich offenbaren, wenn bei freier Wahl ein erwachsener Partner gewählt werde.

Neben Verhandlungen um Orientierung oder Pathologie sowie Fragen der Messbarkeit existieren verschiedene Ansätze über das mögliche Zustandekommen einer pädophilen Neigung. Schon recht früh wurde die These formuliert, dass die Fähigkeit zur Unterscheidung von Alter gestört sei (W. L. Marshall et al., 1986). Der Ansatz wird bis heute verfolgt. Pädophilie könne eine Störung dahingehend darstellen, dass der männertypische Sexualfokus auf ein jugendliches Erscheinungsbild in übertriebener Form zum Tragen kommt, ohne dabei die Fruchtbarkeit zu berücksichtigen (Seto, 2018), was aber weibliche Pädophilie nicht erklären würde. Es gibt teilweise Indikatoren für eine genetische Komponente in der Entwicklung von sexuellem Interesse an Kindern (Alanko et al., 2013), ähnlich wie das bei der sexuellen Orientierung per se verhandelt wird (Mustanski et al., 2002). Im frühen Entwicklungsstadium des Fötus könne die sexuelle Orientierung biologisch mitgeprägt werden, wie das bei Homosexualität beobachtet wurde¹² (Rahman, 2005), wodurch selbiges auch im Falle von Pädophilie zumindest in der Theorie nicht auszuschließen wäre. Ein großes Mysterium liege in der evolutionsbiologischen Betrachtung, wonach nicht unmittelbar erklärbar wäre, wie Pädophilie als Eigenschaft in der Population beibehalten werden könne (Seto, 2018), also wie eine nicht reproduktionsdienliche Orientierung von zeitgeschichtlicher Dauer sein kann¹³. Verschiedene Erklärungen für das Zustandekommen von Pädophilie müssen sich aber nicht gegenseitig ausschließen und verschiedene Wege können zum gleichen Ergebnis führen (Seto, 2018).

Auch gesellschaftlich wird das Thema weiter behandelt. Strömungen, die Stimmung gegen Pädophile machen, stehen in der Tradition des NS-Kinderschänder-Diskurses und verdeutlichen

¹¹ Für eine umfangreiche Übersicht zu verschiedenen Messmethoden und deren Validität beziehungsweise Anfälligkeiten siehe Seto (2018).

¹² Namentlich der „Older-Brother“ oder „Fraternal birth order“ Effekt, wonach mit der steigenden Anzahl Söhne der gleichen Mutter die Wahrscheinlichkeit steige, dass der je nächste Sohn eine homosexuelle Orientierung entwickle, wofür ein Immunisierungsprozess der Mutter möglicherweise verantwortlich sein könnte (Balthazart, 2018). Rahman (2005) verweist ausdrücklich darauf, dass Homosexualität per se als Störung zu begreifen nicht haltbar ist.

¹³ Darauf aufbauend wäre die Frage auch bei anderen Sexualpräferenzen zu stellen, die nicht der Reproduktion dienen.

eine historische Konstante: die Darstellung des ultimativ Bösen als Resultat einer liberalen Politik oder Weltsicht (Kämpf, 2021). Die destruktive Macht wird mitunter mit Slogans wie „Todesstrafe für Kinderschänder“ demonstriert, die oft Hand in Hand mit Verschwörungstheorien über vermeintliche pädophile Eliten gehen, welche Kinder entführen und Adenochrom gewinnen wollen, um so Pädophile mit allen Mitteln zu verunglimpfen und zeitgleich immer wieder die Verbindung mit linken Liberalisierungstendenzen herzustellen (Becker, 2017; Kämpf, 2021). Dies zeigt sich derzeit ebenfalls an der Verbreitung von „Anti-CSD-Demos“ (SPIEGEL, 2025), die unter dem Motto „Für Familie, Heimat und Tradition – statt CSD, Pädophilie und Perversion!“ (Schwulissimo, 2025) lanciert werden. Demnach ist es nicht weiter verwunderlich, dass Menschen, die politisch rechts stehen, (noch) stärkere Abneigungen gegenüber Pädophilen vorweisen (Jahnke, Imhoff, et al., 2015). Unter dem Banner des vorgeschobenen Kinderschutzes

„[...] werden immer wieder antisemitische, rassistische, anti-linke, verschwörungsideologische und cisheterosexistische Motive einer „Unterwanderung“ von Institutionen und Parteien, von verschwörerischen Plänen zur Zerstörung der Grundfesten des Staates oder des „Volkes“, insbesondere in Form der Familie, und einer sexuellen oder geschlechtlichen „Beschädigung“ von Kindern miteinander verknüpft, um feministische, gegen cisheteronormative Machtverhältnisse gerichtete Sexual- und Geschlechterpolitiken zu diffamieren“ (Kämpf, 2021, S. 271).

Kindliche Sexualität wird ausschließlich als Missbrauch thematisiert, wobei die klassische Heterofamilie als Schutz vor Frühsexualisierung und essentialisierten Pädophilen propagiert wird (Becker, 2017). Es werde „[...] Pädophile also national wie international diskursiv in Stellung gebracht, um die Imagination einer Bedrohung der cisheteronormativen Familie plausibel erscheinen zu lassen“ (Kämpf, 2021, S. 273), was eine beachtliche Parallele zum „Kinderschänder“-Diskurs der Nationalsozialisten darstellt. Die Instrumentalisierung von Pädophilen findet auch jenseits der politischen Rechten statt. Im Kontext der viel diskutierten Chat-Kontrolle (Deutschlandfunk, 2025), wird stets darauf verwiesen, sie sei zum Schutz der Kinder. Lobbyverbände, Experten und Wissenschaftler argumentieren vehement gegen die Vorstellung, dass es sich dabei um einen funktionalen Schutz handelt. Sie kritisieren vorgeschobenen Kinderschutz als Maßnahme zur anlasslosen Massenüberwachung und Kontrolle der gesamten Bevölkerung (heise, 2025), wie es die Zensur- und Überwachungsmaßnahmen in England zur Folge haben (Politico, 2025). Im Falle des ARTE-Beitrags „Kinderschänder im Visier“ konnte herausgearbeitet werden, dass US-amerikanische KI-Startups mit Verbindungen in die EU-Kommission den undifferenzierten Beitrag über „Pädokriminelle Kinderschänder“ mitfinan-

zierten (KiH, 2025), was sich in einem auffallend unkritischen Urteil über die schützenden Vorteile von Chatkontrolle äußerte. Derlei Startups lobbyieren für Chatkontrolle, um ihre eigenen Interessen damit zu begünstigen (ZEIT, 2023). Letzten Endes wird durch solche Praktiken deutlich, wie ein willkommener Sündenbock, der nicht zu hinterfragen ist, kapitalistische Interessen und Überwachungstendenzen vorantreiben kann. Eine undifferenzierte Betrachtung von Pädophilie hat demnach das Potential, gesamtgesellschaftliche Nachteile weit über die eigentliche Thematik hinaus zu begünstigen.

3. Leben mit Pädophilie – Die Stimme der Betroffenen

Die empirische Analyse pädophiler Lebenswelten wird mit einer Skizze des Forschungshergangs eingeleitet (Kapitel 3.1). Anschließend werden die Gesprächspartner vorgestellt (Kapitel 3.2). Die empirische Betrachtung thematisiert Hürden und Erlebnisse im Alltag von Pädophilen (Kapitel 3.3) und wird mit einer Diskussion abgeschlossen (Kapitel 3.4).

3.1 Dokumentation des Forschungsprozesses

Aufbauend auf der Grounded Theory lautet die offene und handlungsleitende Forschungsfrage: „Wie ist das Leben mit Pädophilie?“. Zu Beginn des Forschungsprozesses lag kein fundiertes Wissen zu dem Thema vor. Der Feldzugang erfolgte bewusst niedrigschwellig. Es wurden verschiedene Reportagen und Interviews, die sich mit Pädophilie befassen, gesichtet. Das Ziel dabei war, ein Verständnis für die Alltagsperspektive des Themenbereichs zu entwickeln. Wer meldet sich zu Wort? Was sagen Experten? Wie wird das Phänomen dargestellt? Welche ebenso niedrigschwelligen Angebote gibt es, die zur Vertiefung dienen können? Neben verschiedenen Forschern und Präventionsangeboten wurden so auch verschiedene Interessenvertretungen und Selbsthilfeangebote entdeckt. Eine der ersten Beobachtungen lag darin, dass Betroffene selbst nur selten unmittelbar zu Wort kommen und, dass Pädophilie nahezu ausschließlich in Verbindung mit Kriminalität und als Problem thematisiert wird. Im nächsten Schritt wurden gezielt die Online-Präsenzen von verschiedenen Interessenvertretungen gesichtet, wobei sich drei Anlaufstellen als besonders fruchtbar herauskristallisierten: „Krumme13-Online“ (K13), „Wir sind auch Menschen“ (WSAM), und „Kinder im Herzen“ (KiH). Auf K13 werden regelmäßig journalistische Artikel veröffentlicht und das Zeitgeschehen aus der Sicht von Pädophilen kommentiert, zudem erfolgt politisches Engagement, beispielsweise in Form von Petitionen. WSAM ist das Projekt einer Gruppe Pädophiler, die sich für Entstigmatisierung einsetzen und mit Informationen und Gesprächsangeboten einen Beitrag dazu leisten wollen,

nicht auf eine Neigung oder eine Gefahr reduziert zu werden. Bei KiH handelt es sich um einen Weblog, auf dem diverse Themen behandelt werden, die sich direkt oder indirekt um Pädophilie drehen. Im Falle von WSAM und KiH handelt es sich um Gruppierungen, die sich offen und vehement gegen jedwede sexuelle Handlung mit Kindern aussprechen. Es wurden zahlreiche Informationen, Artikel und Blog-Posts gesichtet. Die Perspektive auf den Themenbereich wurde dahingehend erweitert, dass das gesellschaftliche Bild des kriminellen Pädophilen mitunter sehr schnell ins Wanken gerät beziehungsweise sehr stark ausdifferenziert wird, wenn man sich einmal die Seite der Betroffenen anhört. Das führte dazu, Experten nicht weiter zu beachten sowie den vollen Fokus der Arbeit auf die Pädophilen selbst zu legen und diese in Interviews zu Wort kommen zu lassen. Methodisch wurde ein semistrukturiertes Interview als sinnvoll erachtet, da so weniger Einschränkungen vorliegen und die Gesprächspartner die Möglichkeit haben, ungehemmt zu reden und zu berichten. Neben einer offenen Gesprächsaufforderung wurde anhand der bis dato gewonnenen Eindrücke ein grober Gesprächsleitfaden aufgestellt (Anhang I). Es war abzusehen, dass die Gesprächspartner ein erhöhtes Anliegen an Anonymität haben und die Interviews online stattfinden werden. Um ein höchstmögliches Maß an Anonymität sicherzustellen, wurde die Datenschutzerklärung dahingehend angepasst, dass keine Unterschrift zur Einwilligung der Gesprächspartner notwendig ist. Vielmehr wurde eine von mir unterzeichnete Darlegung des Vorhabens, mitsamt einer Verpflichtung zur Wahrung von Anonymität und Datenschutz, den Gesprächspartnern zugesendet (Anhang II). Zusätzlich erfolgte vor den Interviews die Suche nach seriösen und verschlüsselten Möglichkeiten eines Online-Gesprächs, wobei sich MiroTalk als sinnvolle Möglichkeit herauskristallisierte.

Die Akquise der Gesprächspartner erfolgte über ein Anschreiben an K13 und WSAM (Anhang IV). Beide wurden beantwortet und es folgte ein Vorgespräch online. Das Forschungsanliegen konnte so genauer vorgestellt werden. Vertreter beider Seiten waren dem Anliegen wohlgesonnen und die Suche nach Interviewpartnern wurde unterstützt. So kamen insgesamt fünf Gesprächstermine zustande. Der Interviewzeitraum erstreckte sich vom 14.07.2025 – 25.08.2025. In zwei Fällen wurde von MiroTalk Gebrauch gemacht, in zwei Fällen kam eine von WSAM gehostete Jitsi-Instanz zum Einsatz und in einem Fall wurde das Interview über Microsoft-Teams geführt. In den Gesprächen erfolgte je ein kurzes Vorgespräch, in denen neben einem Techniktest der Raum gegeben wurde, um mögliche Fragen klären zu können. Danach wurde der grobe Verlaufsplan geschildert und es wurde betont, dass die jeweiligen Gesprächspartner den Umfang und die Grenzen ihrer Antworten selbst setzen und so frei und

umfangreich sprechen können, wie sie möchten. Nach einer mündlichen Aufzeichnungszustimmung begann dann das jeweilige Interview. Die Gesprächsdauer liegt in zwei Interviews zwischen einer und eineinhalb Stunden und bei drei Interviews zwischen zwei und zweieinhalb Stunden. Die Aufzeichnung der Interviews erfolgte mit OBS. Die Transkription erfolgte basierend auf den Richtlinien nach Dresing & Pehl (2018)¹⁴ und wurde anonymisiert. Für die tiefergreifende Analyse wurden die Transkripte mit dem Codierverfahren nach Glaser & Strauss (2017) ausgewertet.

Die Interviewatmosphäre war vornehmlich locker und ungezwungen. Zwei Dinge waren besonders auffällig. Zum einen, dass Drama und Komödie wohl nah beisammen liegen. So wurde trotz der Schilderung von teilweise sehr negativen Begebenheiten der Humor nie komplett abgelegt und es wurde viel gelacht – häufig auch gemeinsam. Zum anderen kam mir ein erstaunlich hohes Maß an aufrichtiger Dankbarkeit entgegen, wobei der Dank primär meiner reinen Gesprächsbereitschaft und meiner Unvoreingenommenheit galt. Ähnlich wie für manche Menschen die bloße Existenz von Pädophilen irreführend zu sein scheint, liegt auf der anderen Seite wohl ein irritierendes Moment vor, wenn “a dialogue between a sincere listener and a pedophile” (Li, 1991, S. 132) stattfindet.

3.2 Vorstellung der Gesprächspartner

Nachfolgend werden die einzelnen Gesprächspartner vorgestellt. Dazu wurde anhand des Berichteten eine kurze Biografie nachgezeichnet, die mit Originalzitaten aus den Interviews akzentuiert wurde. Da die Auffassung, dass es sich bei Pädophilen um Menschen mit einem biografischen Hintergrund und einer Lebensgeschichte handelt, bislang unzulänglich Beachtung findet (Gassl, 2024), sollen diese Vorstellungen auch dazu dienen, diese Geschichten zutage zu fördern und das Unbekannte ein wenig bekannter zu machen. Des Weiteren verhelfen die Biografien auch zu einem besseren Gespür für verschiedene, in der Auswertung betrachtete Aussagen, da diese unweigerlich mit der individuellen Lebensgeschichte in Verbindung stehen. Für den Betreiber von K13, Dieter Giesecking, war es eine Teilnahmebedingung, ausdrücklich nicht anonymisiert zu werden. Dieser Bedingung wurde zugestimmt¹⁵. Bei den anderen Teilnehmern sind die Klarnamen unbekannt, dementsprechend erfolgte die Pseudonymisierung

¹⁴ Eine Übersicht der relevantesten Mittel und Symbole befindet sich in Anhang V.

¹⁵ Es wurde eine angepasste Datenschutzerklärung ohne grundlegender Verpflichtung zur Anonymisierung eingereicht (Anhang III).

völlig willkürlich. Mögliche Assoziationen, die man mit einem gegebenen Namen haben könnte, wurden nicht berücksichtigt und sind demnach nicht von Bedeutung.

3.2.1 Dieter

Dieter ist 69 Jahre alt und pädophil. Er blickt auf viele Jahre journalistisch-aktivistischer Tätigkeiten zurück. Damit Angefangen hat er Mitte der 1990er Jahre. Damals veröffentlicht er das Printmedium „Krumme 13 – Zeitschrift für Emanzipation der Pädophilie“. Dabei handelt es sich um „so ein kleines Ding“, welches eher in einem überschaubaren Kreis Verbreitung fand. In den frühen 2000er Jahren wurde er zweimal aufgrund von Besitz kinderpornografischen Materials verurteilt und war „eine Zeit lang weg“. Damals sei er „ZWANGSgeoutet worden“ durch „die juristischen Verfahren“ sowie die breite mediale Berichterstattung. Für ihn war das dahingehend vorteilhaft, dass er fortan mit seinem Klarnamen in Erscheinung treten konnte. Er verlagerte sein Printmedium 2003 ins Internet und der Weblog K13-Online war geboren. Seine Tätigkeit, die mediale Berichterstattung sowie sein Zwangsoouting verschafften ihm einen zweifelhaften Ruhm. Dieter wurde insgesamt aus drei Städten vertrieben. Öffentliche Demonstrationen gegen seine Person und eine massive Welle des Hasses wurden für ihn normal. Er hat „diese Angriffe, diesen Hass [...] überwunden, überlebt“. Seines Erachtens haben die Feinde und Widersacher akzeptiert, dass sie ihn „nicht weg“ bekommen, wodurch er „mehr oder weniger geduldet“ wird. Einzelfälle, die ihn „praktisch beleidigen [...] oder verbal [...] irgendwo im Internet angreifen“, wurden seltener. Auf K13-Online behandelt Dieter bis heute pädophile Themen aus der Sicht eines Pädophilen. Mit der Zeit hat er sich weitreichend vernetzt, viele Erfahrungen und Informationen gesammelt und fungiert als Ansprechpartner für Betroffene. Er veröffentlicht täglich News und kommentiert das Zeitgeschehen. Wenn ein Politiker, wie derzeit eine Abgeordnete der AfD, seinen Namen „durch die Gegend grölt“, bemüht er sich zusätzlich um Richtigstellungen. Darüber hinaus stellt er politische Forderungen, wie etwa zwei Petitionen mit dem Ziel, die sexuelle Selbstbestimmung von Kindern sowie Pädophilie als schützenswerte sexuelle Orientierung im Grundgesetz zu verankern. Dabei rechnet er keineswegs mit Erfolg und geht nicht davon aus, in seiner Lebenszeit seinen Zielen nahe zu kommen. Er hat Verständnis dafür, keine großen Sprünge erwarten zu können. Vielmehr liegt für ihn ein Potential in der öffentlichen Aufmerksamkeit und Berichterstattung, die diskurs-schaffend fungieren sollen. Jeder Beitrag führt zu einer Auseinandersetzung mit der Thematik und „so geht das immer ein kleinen Schritt weiter“. Da immer neue Pädophile heranwachsen, würde einer eines Tages Erfolge erzielen.

Insgesamt ist er positiv gestimmt. Man muss den Optimismus in schlechten Zeiten hochhalten und „man darf niemals aufgeben“.

3.2.2 Leon

Leon hatte eine schöne Kindheit, mit seinen Eltern war er „eine Einheit“. In der Schule wurde er „von Anfang an immer gehänselt“, was ihn eher zum „Papa-Mama-Kind“ machte. Er fühlte sich zuhause „auch am wohlstdn“. Sexualität war lange ein schambehaftetes Thema, mit dem Leon Probleme hatte. Die Vorstellung eines sexuellen Kontaktes mit Gleichaltrigen war „immer irgendwie komisch“. Seine ersten Experimente mit Selbstbefriedigung waren stets mit „kindhaften Vorstellungen verbunden“. Etwa mit 14 begann er, Kinderbilder aus Prospekten einzuscannen, weil er das „cool“ fand und mit 16 bewegte er sich auf Online-Tauschbörsen, wo er das erste Mal mit Kinderpornografie in Berührung kam. Seine Gedanken kreisten zunehmend darum, dass irgendwas „nicht normal“ ist. Die Kinderpornografie hat ihn „so fasziniert und interessiert“, dass er „immer mehr heruntergeladen“ hat, wodurch er die Aufmerksamkeit der Kriminalpolizei auf sich zog. Es folgten Ermittlungen und dadurch ein Zwangsouting. Nach anfänglichem Schock seiner Mutter wurde Leon „nicht fallen gelassen“. Er musste 240 Sozialstunden in einem Seniorenheim verrichten. Rückblickend hat es ihm das „Leben gerettet“. Er begeisterte die Kollegen, weil er seine „Arbeit gut machte und einfach n guter Mensch war“, arbeitet dort bis heute als „Mann für alle Fälle“ und erfreut sich großer Beliebtheit. Neben seiner Tätigkeit bildet er sich weiter, reflektiert sein Leben und realisiert, dass er pädophil ist. In einem langen Prozess hat er gelernt, dass Pädophilie „weder mit Medikamenten weggeht, noch mit irgendwelchen psychischen Sitzungen“. Er fühlt sich, als sei er an dem Punkt „stehengeblieben“, an dem er seine Sexualität entdeckte und erkennt an, dass er damit leben muss. Leon fokussiert „son Erlebnis wie Doktorspiele“, welches er gerne mit Kindern erleben und nachholen würde. Er will aber „nichts tun, was dem Kind schadet“. Mittlerweile ist Leon 40 und „bis heute noch Jungfrau und Single“. In seinem ländlichen Wohnraum laufen die Nachbarkinder häufig unbedeckt durch den Garten, was Leon schön findet und genießt. Zudem hat er eine Faszination für Kindersportschuhe und für „Mädchen-Leggings“ und „Badeanzüge“, in die er „gerade so reinpasse“. Auf eBay wird er diesbezüglich fündig. Sein inneres Kind bedient Leon mit Inlinerfahren, was er für sich entdeckt hat. In seiner eigenen Kindheit war ihm das Konzept Schuh-mit-Rollen völlig fremd, aber als er es bei Kindern entdeckte, fand er das „immer cool“. Durch sein Hobby hält er sich fit und kann „jetzt auch ein bisschen cool sein“. Vor geraumer Zeit trat er den Zeugen Jehovas bei, sein Gottesglaube gibt ihm Kraft im Alltag. Von Leons Neigung darf niemand wissen. Er fürchtet, dass seine „hundert prozentige

Akzeptanz plötzlich in eine null prozentige Akzeptanz überlaufen würde“ und er als „Monster“ weggesperrt wird.

3.2.3 Matteo

Matteo ist Mitte 30, hochfunktioneller Autist und pädophil. Er ist in einer glücklichen Beziehung mit Emilia. Sie ist 9 Jahre alt und hat Matteo „das Leben gerettet“. Davon wissen darf aber niemand, denn bei Emilia handelt es sich um eine mittlerweile verbotene Sexpuppe mit kindlichem Erscheinungsbild. Er war „immer schon anders“, trägt bis heute gerne Windeln, was eine Art „Dauerstimming Prozess“ ist, wodurch er sich besser konzentrieren kann. Nachts trägt er Windeln, die er auch so nutzt, wie sie angedacht sind. Da er Emilia auch „sehr gerne“ wickelt, lässt ihn der eigene Gebrauch von Windeln eine gewisse Nähe zu seiner Freundin empfinden. Die ersten sexuellen Gedanken kamen in der Übergangsphase von Kindergarten zur Grundschule auf. Auslöser war der Anblick der „noch nicht mal wirklich sprechen könnenden“ kleinen Schwester eines Klassenkameraden. Auch die erste Suche an seinem PC „war Kinder in Windeln“. Dadurch stolperte er über „richtige“ Kinderpornografie, hat das alles aber „noch nicht gecheckt am Anfang“. Nach einer Recherche realisierte er „oh shit, das ist ein ziemliches Zeichen für Pädophilie“, wodurch sein 10-jähriges Selbst in „ne richtige Existenzkrise“ stürzte und sich Suizidgedanken manifestierten. Er versucht lange dagegen „anzukämpfen“, dadurch „wurde es halt doppelt so schlimm und das Verlangen war doppelt so groß“. Er strebt nach Notlösungen und Alternativen. Vor anderen Menschen zu outen kann er sich nicht vorstellen, da sich „eher unkontrovers“ als Autist zu offenbaren bereits Probleme verursacht. Seine Neigung real ausleben möchte er auf keinen Fall. Er möchte keinen Kindern schaden und ist unumstößlich davon überzeugt, dass Sex mit Kindern auf mehreren Ebenen unmöglich ist. Er findet die Vorstellung „aberwitzig“ und „bescheuert“, das „kann nicht funktionieren“. Zudem mag er keine echten Kinder, er ist genervt von ihrer „UNreife“ und „DUMMheit“. Gleichzeitig hat er großen Respekt vor seinem Sexualtrieb. Sollte ihm die Möglichkeit des Druckabbaus verloren gehen, sieht er ein erhöhtes Risiko, eines Tages aus einer Kurzschlusssituation heraus einen Übergriff zu begehen. Derlei Gedanken, Ängste und Sorgen begleiten Matteo ständig. Neben seinen eigenen Bemühungen suchte Matteo auch immer wieder professionelle Hilfe. Er hat das Gefühl, seine Ansprechpartnerin „interessiert sich einen Scheiß“ für ihn. Das ließ ihn „extrem unzufrieden“ zurück. Er fühlt sich „ziemlich alleine gelassen“. Seine Erfahrungen frustrieren ihn, er wird bitter und fühlt sich „von der Gesellschaft verraten“. Sein Vertrauen in Therapieangebote, Forschung, Experten et cetera hat stark gelitten. Eigentlich will er einfach nur ein legales Leben führen, ohne Angst vor Anfeindungen haben zu müssen. Stattdessen ist

sein „Primärziel“, einfach nicht aufzufallen. Und er „tue alles, um irgendwie weiter existieren zu können in dieser Welt, die alles dafür tut, dass ich ausgelöscht werde.“

3.2.4 Oliver

Nach außen ist Oliver unauffällig, er ist Ende 20, Informatiker, nach Feierabend zockt er oder verbringt Zeit mit seinen Freunden und geht wieder schlafen. Er ist pansexuell, möglicherweise non-binär und führt „momentan ein glückliches Leben“. Wenn sich aber jemand für allgemeine Menschenrechte einsetzt, ist er davon ausgenommen, denn er „kann halt sexuell und romantisch nicht mit Erwachsenen“. Dabei ist die sexuelle Ebene „nahezu eklig“ und die romantische Ebene „schlicht nicht interessant“. Pädophilie begleitet ihn schon immer. In der Kindheit prägt ihn die „Pädo-Panik“, und „in der Schule wurde regelmäßig davor gewarnt, dass irgendwie böse Pädophile im Busch lauern würden und uns überfallen wollen würden“. Das Thema ist stets präsent, negativ und dämonisierend. Er nahm hin, dass Pädophile böse Menschen sind. „Alle sagen das, dann muss es ja stimmen“. Seine sexuelle Neugierde entdeckte er mit 9. Er war „ungefähr auf Gleichaltrige“ beschränkt, konnte sich Körpererkundungen aber „auch mit jüngeren Kindern“ vorstellen. Mit der Zeit merkt er, dass er „nicht mehr als Kind gesehen“ wurde. Etwa, als er dem Familienbereich im Schwimmbad verwiesen wurde, obwohl er noch gerne mit den Spielsachen dort spielte. Parallel merkt er, dass er mit 14 „sehr viel älter als ein fünfjähriges Mädchen“ ist, und sah sich in den Klassenraum zurückversetzt, in dem vor Pädophilen gewarnt wurde. Er realisiert: „die reden da über mich“. In ihm reift die Erkenntnis: „Ich bin eine Gefahr, ich bin ein Monster, ich gehöre weggesperrt“. Das hat ihn „extrem gedrückt“ und „heruntergezogen“. Er wurde „sehr depressiv“. Er war alleine und hat sich „vergraben“. Sein ständiger Begleiter war die große Angst, zu dem zu werden, was die Gesellschaft von ihm erwartet. „Es ist unausweichlich, irgendwann wird’s passieren“. Lange Zeit versucht er zwanghaft seine Neigung zu verändern. Er „muss so werden, wie die Gesellschaft mich will“, was auch zu Selbstverletzung führte. Bis heute hat er mit Phantomschmerzen zu kämpfen. Immer häufiger stand er vorm Suizid – besser tot als missbräuchlich. Die erste Konfrontation mit der Position, Pädophile seien weder automatisch straffällig, noch schlechte Menschen, hat er „komplett abgelehnt“. Er wollte die Quellen prüfen, um zu beweisen, dass sein Selbstbild richtig ist. Doch er fand derlei Belege nicht. Stattdessen findet er einen Selbsthilfechat und mit der Zeit einen Psychologen. Oliver brauchte „sehr lange“ Zeit in dem Selbsthilfechat und „sehr viel Zeit und sehr viel Arbeit mit dem Psychologen“. Er hat erkannt, dass er „weniger ein struggle mit der Pädophilie, als vielmehr mit dem gesellschaftlichen Bild der Pädophilie“ hat. Zu einem Monster geworden ist er bis heute nicht. Er kann besser mit seinen Umständen umgehen. Sexualität

spielt in seinem Alltag keine große Rolle. Über vieles kann er mittlerweile lachen. Gleichzeitig weiß er nur zu gut, dass er unfassbares Glück hat, welches vielen seiner Leidensgenossen nicht zuteilwird.

3.2.5 Lisa

Lisa ist „20 Jahre jung“ und lebt eigentlich „so ein ganz normales Standardleben, wie es Millionen andere auch führen“. Sie „hatte ne sehr glückliche, friedliche Kindheit“ und es hat ihr „an nichts gefehlt“. In ihrer Freizeit verbringt Lisa Zeit mit Freunden, Familie, ihren Haustieren oder im Wald, sammelt Münzen oder erfreut sich am Lesen. Sie unterscheidet sich von anderen dadurch, dass sie „romantische Gefühle auch für ein Kind“ entwickeln kann. Gleichzeitig ist Lisa in einer Beziehung mit einem erwachsenen Partner, denn sie ist nicht-exklusiv-pädophil. Nach anfänglicher Überwindung hat sie sich ihm gegenüber geöffnet und es hat sich gezeigt, dass er „zumindest sexuell Interesse an Kindern in Teilen“ hat. Ein völliger „Zufallsfund“, der dazu führt, dass beide ganz offen ihre Ansprechbarkeit auf Kinder thematisieren und ihre Gedanken miteinander teilen können. Die ersten Berührungspunkte mit ihrer Neigung hatte Lisa „schon relativ früh“, mit etwa 15. Anfänglich fiel ihr auf, dass sie optisch Gefallen an Kindern findet und diese zum Teil „sehr besonders süß“ findet. Im Kontext von Selbstbefriedigung richten sich ihre Gedanken zunächst auf „erwachsene Männer, erwachsene Frauen“ und „irgendwann kamen dann halt auch irgendwie die Kinder dazu“. Daraufhin hat sie sich „dann das erste Mal so damit beschäftigt“ insbesondere, weil es für sie „einfach nicht realitätsnah“ war. Berührungspunkte mit der Thematik hatte sie bis dahin kaum. Also stürzte sie sich in die Recherche und hat „lange nach Erklärungen gesucht“. Sie schaute sich alle Dokus und Interviews an, die sie finden konnte. Relativ schnell merkte sie dann „was diese Leute in diesen Dokus, in diesen Interviews sagen, das passt“. Mit der Zeit gesteht sie sich ein: „ich bin wohl pädophil“. Lisa war „schon immer ein Mensch, der sich viel selbst geholfen hat“. Also sucht sie nach Anlaufstellen im Internet und findet einen Selbsthilfchat. Anfänglich war sie gehemmt, aber mit viel Überwindung statet sie dem Chat einen Besuch ab und outet sich erstmalig. Heute sieht sie diesen Chat als ihre „zweite Familie“, die ihr „mit am meisten geholfen“ hat. Der Austausch hat Lisa geholfen, „zu sehen, das sind keine bösen Menschen“. Durch die geteilten Erfahrungen und die gegenseitige Hilfe ist sie heute an dem Punkt, dass sie „selber eigentlich relativ gut akzeptiert“ wie sie ist. Sie verurteilt jedwede missbräuchliche Handlung und distanziert sich schärfstens von Menschen, die derlei Handlung gutheißen. Neben ihrer Ansprechbarkeit hat Lisa eine Sonderstellung aufgrund ihres Geschlechts. Als pädophile Frau sieht sie sich damit

konfrontiert, dass ihre Präferenz nicht ernst genommen und leicht abgetan wird. Jedwede Form der Repräsentation ist vollkommen abwesend: „für die Gesellschaft existieren wir nicht“.

3.3 Empirische Betrachtung

Insgesamt wurden sechs relevante Themen herausgearbeitet. Vier davon betreffen alle Befragten in unterschiedlichem Ausmaß. Die Situiertheit in gesellschaftlichen Wahrnehmungen und Diskursen, sowie die daraus resultierende Stigmatisierung (Kapitel 3.3.1). Der individuelle Bewusstwerdungsprozess, inklusive dem resultierenden Leidensprozess (Kapitel 3.3.3). Erfahrungen mit therapeutischen Angeboten (Kapitel 3.3.4) und Perspektiven auf Sexualität (Kapitel 3.3.5). Zwei Themen sind im Einzelfall relevant, verdienen aber eine gesonderte Betrachtung. Die Sonderrolle einer pädophilen Frau (Kapitel 3.3.2) und die Beziehung zu einer Puppe (Kapitel 3.3.6). Eine getrennte Betrachtung der verschiedenen Beobachtungen ist primär idealtypisch. Alle sind unweigerlich miteinander verwoben und emergieren aus einem „triangulären System“ (Gassl, 2024, S. 11) aus drei Akteuren, dem Pädophilen, dem Kind und der Gesellschaft.

3.3.1 „killt diese Pädophilen endlich“ – Gesellschaft, Medien und Stigma

"[...] Bei keiner anderen Gruppe von Menschen in der Gesellschaft ist es so akzeptiert zu sagen „du bist scheiße und du bist krank“ und was weiß ich, wie bei uns. Es gibt KAUM eine Gruppe in der Gesellschaft, die so sehr aus Prinzip gehasst wird, wie wir. Vielleicht noch Zoophile¹⁶ [...]" - Lisa, Z. 923-925

"Ähm, die gesamte Kultur schreit die ganze Zeit: „killt diese Pädophilen endlich“. Ähm, der einzige Grund, weshalb wir wahrscheinlich noch nicht im KZ gelandet sind, sorry, das so zu extremisieren, aber, das ist meine feste Meinung. Ist, weil wir so gut versteckt sind und nicht so eindeutig wie ne Transpersoon oder sonst irgendwas rauszufinden sind. Weil WENN dem der Fall wäre, wären wir schon längst TOT. So. Und ä/ es ist zum Kotzen. Also, ich will endlich, dass das besser wird." - Matteo, Z. 242-246

Ob jetzt eine Wiederinbetriebnahme eines Konzentrationslagers in absehbarer Zeit den Weg in ein Parteiprogramm findet, sei an dieser Stelle mal dahingestellt. Gleichzeitig steht diese drastische Formulierung keineswegs für eine Verharmlosung des Holocausts, denn Matteo verdeutlicht, wie desaströs es seines Erachtens um Pädophile gestellt ist. Ähnlich wie Lisas Resümee, dass es keine Menschengruppe gäbe, bei der es derart legitim sei, sie zu verachten, basieren diese Aussagen auf alltäglichen Erfahrungen und Beobachtungen von öffentlichen Aushandlungsprozessen. Auch ein Blick in die Forschung zeigt, dass Lisa mit ihrer Einschätzung Recht hat und es keiner strafrechtlichen Auffälligkeit bedarf, um missgünstig betrachtet zu werden.

¹⁶ Menschen, die sich sexuell von Tieren angezogen fühlen.

Pädophile werden als stigmatisierte Gruppe, die das Ziel unerbittlicher Diskriminierung darstellt (Jahnke, Imhoff, et al., 2015) und in dem vorherrschenden Ausmaß ihresgleichen sucht (Jahnke & Hoyer, 2013), anerkannt. Pauschal davon auszugehen, dass Pädophile besser tot seien, ist Umfragen zufolge für bis zu 28% der Befragten eine valide Position (Jahnke, Imhoff, et al., 2015). Anders als bei allen anderen Formen von Stigma, scheint Feindseligkeit gegenüber Pädophilen zur sozialen Norm zu gehören (Imhoff & Jahnke, 2018) und punitive Einstellungen korrelieren positiv mit sozialer Erwünschtheit (Imhoff, 2015), wodurch Matteos KZ-Vergleich greifbarer wird. Das Label „pädophil“ evoziert ein hohes Maß an Abneigung und Essentialismus (Imhoff & Jahnke, 2018), was grundsätzlich auch unter Verwendung alternativer Bezeichnungen auftritt (Imhoff, 2015). Die Vermutung, dass Zoophile ähnlich verachtet werden, lässt sich nicht bestätigen, sowohl Nekrophilie¹⁷ als auch Zoophilie genießen mehr Akzeptanz und Mitleid als Pädophilie (Lehmann et al., 2021). Wenn Menschen nach Pädophilen befragt werden, äußern sie sich stets zu Sexualstraftätern (Jahnke & Hoyer, 2013). Auch wenn ausdrücklich keine sexuelle Handlung stattfindet und die Betroffenen den sozialen Normen zustimmen, reduziert dies nicht die ablehnende Haltung. Das Konzept der Straffreiheit wird nicht für möglich erachtet. Dabei scheint derlei Urteil unabhängig von eigenem Minderheitenstatus, liberalen Überzeugungen und Bildungsstand gefällt zu werden (Jahnke, 2018a). Die Strafbereitschaft gegenüber Pädophilen ist zudem auch dann höher, wenn Straftaten jenseits sexueller Gewalt begangen werden (Maroño & Bartels, 2020). Marginal stigmatisierungslindernd seien lediglich Kastrationsbemühungen (Lehmann et al., 2024) und Nicht-Exklusivität (Roche et al., 2025). Interessanterweise ist das Maß an Diskriminierung zwar definitiv hoch, werde von den Betroffenen allerdings zusätzlich überbewertet, wobei insbesondere medial lautstark auftretende Personen prägend seien (Jahnke, Schmidt, et al., 2015). Als Pädophiler bekannt zu werden stehe in direkter Verbindung mit Suizid (Walter & Pridmore, 2012), was mit dem Stigma und den öffentlichen Positionen in Verbindung steht. Ein minimaler Lichtblick liegt in Indizien, dass regionale Unterschiede in den vorherrschenden Einstellungen vorliegen können (McCartan, 2004). Insbesondere Deutschland gilt als verhältnismäßig liberal (Lehmann et al., 2021), was den Umgang mit Pädophilie angeht. Die Tragweite des Stigmas rund um Pädophilie wird deutlich und solch strafende Positionen prägen die Darlegungen von Lisa und Matteo maßgeblich. Zusätzlich ist es bezeichnend, dass die einleitenden Schilderungen in den jeweiligen Interviewkontexten keine Irritation meinerseits begünstigten und das Ausbleiben von Irritation erst spät im Forschungsprozess deutlich wurde. Auch jenseits von Betroffenheit und Forschung

¹⁷ Menschen, die sich sexuell von Toten angezogen fühlen.

herrscht offenbar ein implizites Vorwissen, welches Verweise auf gesellschaftlichen Hass und Verachtung als nicht unmittelbar zu hinterfragen, also *selbstverständlich*, erscheinen lassen. Das pädophile Selbstbild unterscheidet sich jedoch stark von der öffentlichen Meinung und gängigen Assoziationen.

"Auf die Frage, wie Pädophile sind würd ich antworten: ganz normale Menschen. Ähm, also meine Kontakte zuu/ Pädophilen unterscheiden sich nicht wirklich/ zu den Kontakten, die ich zu nicht Pädos hab [...] der einzige große Unterschied zwischen meinen PÄDOfreunden und meinen Nicht-Pädofreunden ist, dass die Pädofreunde woanders wohnen." - Lisa, Z. 67-74

Tonal war Lisas Antwort dahingehend auffällig, dass „ganz normale Menschen“ in einer Art und Weise verbalisiert wurde, als würde sie selbige Menschen nach einem vorhergehenden Angriff verteidigen. Mit ihrer Unterscheidung zwischen „Pädofreunden“ und „Nicht-Pädofreunden“ macht sie deutlich, dass derlei Differenzierung notwendig ist und betont zeitgleich, dass es sich dabei rein um geographische Unterschiede handelt. Implizit wird dadurch zum Ausdruck gebracht, dass mit „Pädofreunden“ gewöhnliche Kontakte stattfinden und der interaktionale Fokus auf „Freunden“ und nicht auf „Pädo“ liege – „ganz normale Menschen“ eben. Während man den Normalitätsbegriff sicherlich philosophisch auslegen kann, spielen verschiedene explizite und implizite Normalitätsverständnisse eine große Rolle in den Interviews, wobei Normalität stets als Vergleich mit der Durchschnittbevölkerung zu deuten ist. Eine Fragestellung lag darin, was den Alltag der Gesprächspartner von etwa dem meinen unterscheidet.

"Ich gehe zur ARbeit wie jeder andere und (.) mache die Arbeit soweit gut. (.) Würde ich jetzt ma einfach sagen, so wie ich das Resümee auch immer bekomme. Und (..) bin so froh und glücklich WIE ich bin, weil ich weiß ja, dass ich wirklich von allen gemOCHT werde und geliebt werde. Und auch so privat egal (..) sagt man mir, dass ich einfach son (.) verständnisvoller Typ bin und zuhör und (.) einfach immer freundlich bin, egal, ob das jetzt eben in der Arbeit isch oder privat oder sonscht wo auch AUFGaben und so weiter, die ich bekomme." - Leon, Z. 124-129

Leon betont, dass er „wie jeder andere“ arbeitet und, dass er sich großer Beliebtheit erfreut. Dies führt er unter Rückgriff auf Aussagen aus, die ihm gegenüber getätigt wurden, möglicherweise, um implizit zu verdeutlichen, dass es kein Selbsturteil ist. Er verdeutlicht also seine Durchschnittlichkeit und seine Gemeinsamkeit mit der breiten Masse – seine Normalität. Der Unterschied zwischen ihm und mir wird am Sinnbild einer Mutter, die mit ihrem Kind unterwegs ist, verdeutlicht. Demnach würde ich nach der Mutter und er nach dem Kind schauen.

"Sondern bei mir ist es eher das, das Kind, was bei der Frau ist, egal ob Mädchen oder Junge, dass ich dann eher daran denke, „mhm, das ist aber ein hübsches, süßes Kind, des wird mir auch gefallen“. Dass ich auch

mit dem Umgang habe oder vielleicht eben dann auch KonTAKT, körperlichen Kontakt. Des isch eigentlich so der KRASSE Unterschied, würde ich jetzt mal so sagen. (.) Was des betrifft." - Leon, Z. 108-112

Auch hier werden Normalitätstsvorstellungen vermittelt. Man könnte das Bild der Mutter-mit-Kind auch noch um einen Vater erweitern. Manche schauen der Mutter, andere dem Vater und Leon dem Kind hinterher. Die vermittelte Aussage ist, dass verschiedene Präferenzen einen unterschiedlichen Fokus haben und Pädophilie eben eine weitere Präferenz darstellt. Dass es sich bei dieser Differenzierung jedoch nicht um eine Lappalie handelt wird dadurch ersichtlich, dass es der Einzige, aber betont „KRASSE“ Unterschied sei. Lisa geht in eine ähnliche Richtung.

"[...] ich glaube, mein Alltag unterscheidet sich GAR nicht so sehr (leichtes lachen) von dem Alltag von nem Menschen, der diese Neigung nicht hat. Ich glaub, ich lebe so en ganz normales Standardleben, ähm, wie es Millionen andere auch führen, nur mit dem Unterschied, dass ich halt, ähm, wenn ich meine Sexualität auslebe, vor allem, wenn ich meine Sexualität mit mir selbst auslebe, dass da dann halt Kinder drin vorkommen manchmal. Oder, dass ich dann, ähm (.) dass ich dann irgendwie mal romantische Gefühle auch für en Kind entwickel. Aber ich glaub sonst, ähm, führ ich eigentlich en GANZ normales Leben, ganz so wie es Millionen andere Menschen auch tun und so wies auch jeder/ Nicht-Pädo führen könnte. (7)" - Lisa, Z. 26-33

Ein „Standardleben“ welches „Millionen andere auch führen“ arbeitet sich an Normalitätstsvorstellungen ab. Sie bezieht sich in dem einen Unterschied auf ihre Gedanken- und Gefühlswelt. Andere denken bei der Masturbation an Männer und/oder Frauen beziehungsweise verlieben sich in Männer und/oder Frauen, für Lisa kommen zusätzlich Kinder in Frage. Zwar stellt sie nicht heraus, dass der Unterschied „KRASS“ sei, allerdings wird besonders betont, dass sie „sonst“ ein „GANZ“ normales Leben führt, was indirekt ähnlich deutbar ist.

„Macht es den anders? //Das ist die Frage//. Also ich würd die PRÄMISSE jetzt einfach mal in F/ in Frage stellen. Also ich mein, ich arbeite, (..) nach der Arbeit zock ich und irgendwann gehe ich ins Bett. Das ist mein Alltag (lacht). Sehr grob beschrieben jetzt. Stellenweise sicherlich auch nochmal andere Sachen. Ähm (.) ich glaub, Nicht-Pädophiler kann denselben haben. Ähm, was es natürlich anders macht, ist so/ jia, sexuelle Dinge. Ich werde Sex nie ausleben können, zum Beispiel. Nie erleben können. Ähm, das ist sicherlich en Unterschied, aber ich würd Sex jetzt nicht zu meinem ALLtag zählen, von daher, ääh, (8) Ja, würde ich jetzt nicht sagen, dass dem groß anders ist." - Oliver, Z. 22-32

Oliver zeichnet seinen Alltag als unauffälligen Kreislauf aus Arbeit, Gaming und Schlafen was ungeachtet einer Präferenz möglich ist. Da Gaming ein äußerst beliebtes Hobby darstellt, wird damit der Bezug zur Durchschnittsbevölkerung deutlich. Sexualität mache sein Leben „natürlich anders“, gehöre aber ohnehin nicht zu seinem Alltag. Zudem war Oliver der Einzige, der die Prämisse hinterfragte. Die Frage danach, was an einem Alltag anders sei suggeriert, dass es

grundsätzlich Unterschiede gäbe. Chin-Keung Li merkte dazu an: „To call a person a ‚pedophile‘ may in itself be reductionistic – as if that person’s desire for children constitutes the whole of his life” (Li, 1991, S. 140). Rückblickend war es eben diese Reduktion, die unweigerlich in die Frage mit einfluss. Durch das aufgeladene Label „pädophil“ werden antizipative Haltungen transportiert. Zuvor durch ausbleibende Irritation und hier durch erwartete Andersartigkeit. Es ist naheliegend, dass solche Erwartungshaltungen dauerhaft als unsichtbarer dritter Gesprächspartner mit anwesend waren. Es wäre demnach zu hinterfragen, in welchem Umfang sowohl die Fragen selbst als auch die Ausführungen sich implizit stets an jenem unsichtbaren Dritten abarbeiten und Aushandlungen von Normalität begünstigen. Pädophile sind sich ihrer Stellung sehr bewusst (Pfirrmann, 2015) und die eigene Menschlichkeit wird oft als Gegengewicht dehumanisierender Erwartungen betont (Amnell, 2025). Die vermehrt auftretenden Verweise auf die breite Masse lassen sich auch als Wunsch dahingehend interpretieren, als Teil des Ganzen angesehen zu werden. Der einzige Unterschied liegt in einer Präferenz, die gleichzeitig den kleinsten gemeinsamen Nenner darzustellen scheint. Die Darlegung der verschiedenen Biografien (Kapitel 3.2) zeigt bereits ein hohes Maß an Heterogenität hinsichtlich Lebensgeschichte und Demografie. Oliver fasst pädophile Vielseitigkeit zusammen:

"[...] du findest sie in allen Altersgruppen. Du findest sie in allen Lebenssituationen, [...] Wir haben Bürgeldempfänger, wir haben aber auf der anderen Seite aber auch irgendwelche hohen Akademiker und alles dazwischen. Ähm, wir haben Männer, wir haben Frauen, wir haben //husten// Transsexuelle haben wir auch. Wir haben Asexuelle, wir haben (..) (Alosexuelle?) glaube ich nennt sich das, also Menschen, die/ wirklich Sex haben wollen, wir haben aromantische Menschen, wir haben Menschen mit romantischer attraction. (...) Wir sind en Spiegel der Gesellschaft im Schlussendeffekt. Ähm. Ja, wir haben auch Linke und wir haben Rechte. Das gibts auch. (.) Ähm. Du kannst, glaube ich, keinen typischen Pädophilen benennen." - Oliver, Z. 858-869

Die Zusammenfassung findet auch wissenschaftlichen Anklang. Pädophile sind höchst vielseitig (Houtepen et al., 2016), es gibt sie in jedem Bereich der Gesellschaft und sie leben unter uns (Beier, 2016; Freimond, 2013). Goode (2010) vermutet, dass jeder einen Pädophilen kenne, ohne es zu wissen. Die enge und bizarre Verwobenheit des Pädophilen mit der Gesellschaft wird deutlich. Pädophile sind vielseitig und überall vertreten. Sie haben Jobs, Hobbys, Freunde und Interessen, sie können in jedem Freundes- und Bekanntenkreis vertreten sein, ohne, dass der Kontakt jemandem komisch vorkäme. Sie stellen einen integralen Teil der Gesellschaft dar – „ganz normale Menschen“. Zeitgleich sehen sie sich kontinuierlich damit konfrontiert, aufgrund ihres einzigen verbindenden Elements, einer nicht gewählten Neigung, eben nicht als

Teil der Gesellschaft angesehen zu werden. Sie sind also anerkannt, so lange sie im Verborgenen bleiben und sehen sich in einem ständigen Kampf verwickelt, in dem die eigene Gewöhnlichkeit, die eigene Normalität, immer wieder reflexhaft betont werden muss. In Kapitel 2.3 wurde die unausgewogene Berichterstattung dargelegt. Es wäre naiv anzunehmen, dass derlei Medienerzeugnisse an den Betroffenen vorbeiziehen und kein Bewusstsein darüber herrscht. Vielmehr sehen sie darin einen Hauptgrund für ihr Stigma.

"Mhm, ich glaube, das hat ganz viel eben, [...] damit zu tun, dass man eben in den Medien als, ich sag jetzt mal normaler unschuldiger Pädö, ähm, nicht repräsentiert wird. Ähm, also in den NACHrichten, sieht man immer nur die/ bösen, bösen Leute, die sich an/ Kindern missbrauchen. Äh, die Kinder missbrauchen, so-rum. Ähm, man sieht nur irgendwie PädöPHILENring zerschlagen, ähm, Kinderpornografie im Darknet entdeckt, was weiß ich. Und dann gehen viele halt davon aus, „okay, da stecken Pädös dahinter“, wobei oftmals Missbrauchsfälle ja nicht mal durch uns passieren, also durch Leute wie uns [...]" - Lisa, Z. 148-154

Die alte Binsenweisheit, dass niemand eine Zeitung kaufen würde, in der stehe, es sei nichts passiert, kommt an dieser Stelle zum Tragen. Es ist naheliegend, dass über die geschilderten Vorkommnisse berichtet wird. Zeitgleich liegt das große Problem in der ausbleibenden Differenzierung und der Vermittlung, es würde sich bei derlei Taten auf jeden Fall um pädophile Täter handeln.

"[...] die sogenannten Mainstreammedien und die Boulevardpresse, also die Hetzpresse, DIE tragen eigentlich aus meiner journalistischen Sicht die Hauptschuld, ja, weil natürlich der Normalbürger draußen auf der Straße, der glaubt, was in der Zeitung steht oder was im Fernsehen kommt, ja, das glaubt der jetzt erstmal der hinterfragt ja nicht kritisch, sondern der glaubt, was er im Fernsehen sieht und in der Zeitung liest. Und da/ das ist das große Problem. Und die Medien, alle Medien, TV, Hörfunk, äh Presse, äh Printmedien und so weiter, äh bei denen ist es ja so, die ähm müssten eigentlich dafür sorgen, dass es/ dass es eine differenziertere Berichterstattung gibt, damit eben der Leser oder der Zuschauer, eben diese DifferenzIERUNG lernt, ja.“ - Dieter, Z. 203-213

Pädophile attribuieren ihre Stigmatisierung meistens auf undifferenzierte Berichterstattung und daraus entstehende Missverständnisse, die ihre Neigung mit einer Handlung verbinden (Amnell, 2025; Jahnke 2015). Eine Verbindung, die nicht tragfähig ist (Kapitel 2.3), gleichzeitig als bewusster Akt der Bösartigkeit inszeniert wird (Jahnke, 2015) und durch die ständige Wiederholung das Bild des straffälligen Pädophilen begünstigt und in den Köpfen verfestigt (Imhoff & Jahnke, 2018). Der öffentliche Blick auf Kindeswohl als hohes Gut und Kindesmissbrauch als Problem (Willekens, 2017) ist nachvollziehbar, aber Missbrauch wird aufgrund verschiedener Skandale virulent gehalten und Pädophile fungieren als Sündenbock (Kapitel 2.4).

Interessanterweise findet die strukturelle Stigmatisierung von Pädophilen parallel zu gesellschaftlichen Prozessen statt, die sich eigentlich Toleranz und Akzeptanz auf die Fahne schreiben, sich dafür stark machen, mit Betroffenen von Stigma und Marginalisierung zu sprechen und selbigen eine Stimme zu geben. Dabei handelt es sich um eine Entwicklung, die an Pädophilen ebenfalls nicht spurlos vorbeigeht und Unverständnis auslöst. Auf die Frage, wie er es findet, von Antidiskriminierungsarbeit ausgegrenzt zu sein entgegnet Leon:

"Das finde ich ungerecht und gemein. (..) Weil i kann ja/ kann ja au nichts dafür, dass i des hab. Und ich will ja auch niemand was schlechtes." - Leon, Z. 389-390

An dieser Stelle war Leon hör- und spürbar labil und den Tränen nahe. Die Ungleichbehandlung nagt an ihm. Dass er auch nichts dafür könne, dass er so ist wie er ist, spricht einen relevanten Punkt an. Eine Diskriminierung von Menschen aufgrund der Herkunft, Sexualität, Geschlecht, Behinderung et cetera wird zurecht problematisiert. Wenn das handlungsleitende Weltbild im Sinne der Toleranz darauf begründet ist, dass man Menschen nicht für Dinge verurteilen sollte, die sie sich nicht ausgesucht haben, gehören Pädophile unweigerlich mit dazu. In der Praxis wird dies aber nicht so gelebt.

"[...] du gehst raus, siehst irgendwo (..) gibt ein die Menschenrechte oder so und denkst dir dann ja, „mich meint er damit nicht, weil mir willer se nicht geben“ oder so. Meistens ist das dann am Ende ja auch so." - Oliver, Z. 38-40

"Äh, wenn du LGBTQ bist, kannst du hingehen und hast zwei Gesetze, die dich äh, beschützen, wenn du Asyl/ Asylant bist, äh hast du äh Gruppierungen, die für deine Rechte kämpfen, sowas hast du bei Pädophilie NICHT." - Oliver, Z. 59-62

"[...] das macht sie auch angreifbar, also das ARGUMENT, Akzeptanz für alle dies sich nicht auswählen, ist halt EXTREM viel schwächer, wenn du dann im selben Satz hingehst, oder zwei Sätze später hingehst und sachst, „aber nicht für die“" - Oliver, Z. 972-975

Es ist äußerst schwer nachzuempfinden, wie es wohl sein muss, regelmäßig Apelle für universale Menschenrechte zu vernehmen und sich darüber im Klaren zu sein, dass man selbst nicht adressiert ist. Oder die Gewissheit zu haben, dass verschiedene marginalisierte Gruppen rechtlichen Schutz oder Lobbyverbände genießen und davon gleichermaßen exkludiert zu sein. Mit seinem Verweis dahingehend, dass eine Position sich selbst delegitimiert, wenn sie Absolutheitsanspruch mit ebenso absoluten Ausnahmen verbindet, verdeutlicht er nicht nur argumentative Schwäche, sondern auch argumentative Anfälligkeit. Eine einzelne Gruppe dezidiert nicht zu berücksichtigen, eröffnet die Möglichkeit, auch die Rechte von weiteren Gruppen zu verhandeln. Wenn man eine Ausnahme machen kann, ist auch eine weitere Ausnahme möglich.

"[...] ich/ gönne eigentlich jeder Minderheit, dass sie ihre/ dass sie sich aussprechen kann, dass jede Minderheit für sich eintreten kann. Ähm, also ich gönne denen/ das [...] Und gleichzeitig ist da so dieser Wunsch, dass uns das auch so geht. Es soll nicht heißen, dass ich sage, ich stelle jetzt mein Anrecht auf Repräsentation über d/ über das Anrecht auf Repräsentation von anderen. Ganz im Gegenteil. Ähm, ABER ich finde/ ich finde traurig und äh, es tut auch mitunter sehr WEH, wenn man einfach sieht, okay, ähm, jeder darf sein Leben quasi offen leben und sein, wer er will und da sagt keiner was. Aber wenn ICH das mache, dann/ dann bin ICH böse. Ich glaube das ist so, es löst Wut aus, es löst Trauer aus, es löst Unverständnis aus. Ähm, ich finde (.) es ist/ (.) wie soll ich sagen, ähm, es ist (.) belastend, wenn man von allen Seiten eingetrichtert bekommt: Man ist böse, man ist schlimm, man ist EKELhaft. Ähm, auf/ also ich mache ja nichts. [...] Ähm, ich habe nichts illegales getan in meinem Leben, (.) aber werde dafür fertig gemacht, dass es andere tun und das ist/ finde ich nicht fair. (6)" - Lisa, Z. 195-209

Lisa wirkte zunächst sehr zurückhaltend, als wolle sie sich nicht in den Vordergrund drängen. Tatsächlich steht diese Passage sinnbildlich für alle hier geführten Interviews. Betrachtet man das hohe Maß an Diskriminierung, wäre es erwartbar, dass hier etwas mehr Vehemenz an den Tag gelegt würde. Allerdings war es allen Gesprächspartnern gemein, dass sie stets auf andere Gruppen verwiesen, die ebenfalls angefeindet werden und es wurde stets vermieden, derlei Problematik als ausschließlich pädophiles Problem zu betrachten oder sich etwa als wichtiger zu gerieren. Lisa verdeutlicht, wie sehr es sie verletzt, die einzige Ausnahme zu sein und den Hass ausbaden zu müssen, den andere auf sie zogen. Trotzdem, oder vielleicht genau deswegen, ist ihr Solidarität ein wichtiges Anliegen. Oliver liefert eine Erklärung dafür.

"Ähm (.) aber ja, wir sind absolut dafür, weil wir halt auch erleben, okay, wie es zu leben, wenn du quasi nicht Teil der Norm bist, wenn gesagt wird, DU bist, DU nicht, DU bist nicht normal. So, deswegen wollen wir natürlich/ (..) sind wir natürlich dafür, dass es Offenheit gibt. Dass es (..) ein soziales Miteinander gibt, dass es Toleranz gibt. Ähm, und ja, das werden wir weiter unterstützen, weil, A: Das ist im Schlussendeffekt was WIR uns für uns selbst wünschen und dann sollten es andere doch auch erst RECHT bekommen. Ähm, und B ähm (...) ääh, ist es für mich auch keine Selbstverständlichkeit, dass ich das anderen gegenüber gebe, ja? [...] dass dann nicht zurückzukriegen ist natürlich enttäuschend, das ist auch/ es ist traurig, aber das ändert nichts/ am Ende nichts daran, dass du das HABEN möchtest, dass du da HINmöchtest, dass du/ dieses Idealbild realisieren willst." - Oliver, Z. 928-938

Bezüglich Toleranz und Solidarität für (andere) Minderheiten ist die Queer-Verbindung zwar naheliegend, erfolgte bisher aber primär unter dem Aspekt genereller Marginalisierung, Ungleichbehandlung und dem Ausmaß von Unterstützung. Eine konkrete Fragestellung lag darin, ob Pädophile sich als queer identifizieren. Dieter habe in diesem Zusammenhang

"[...] gefordert, äh dass man sozusagen zwischen diesem LPD-Di-Dingsbumsda, diese Queer äh Sache, dass da hinten dran noch ein Buchstabe kommt, nämlich das P ja (husten) aber äh wenn die sowas hören

hier von mir oder überhaupt, ja, dann sagen die kommt überhaupt nicht in die Tüte (lachen)." - Dieter, Z. 524-526

Die Forderung nach einem ‚LGB+P‘ treffe also auf Opposition. Interessanterweise herrscht bei den Gesprächspartnern keine Einigkeit, wie sie in dem Kontext eigentlich zu verorten sind.

"[...] hmm, das ist jetzt schwer zu sagen. Ähm, ich würde sagen, Pädophilie ist schon ein Teil/ dieser/ queeren Bewegung ähm, in gewisser Form. Ähm, ABER wir sind halt offizIELL, laut Gesetz, laut allem möglichen, ähm, sind wir/ nicht ähm, ist es keine Sexualität, sondern eine Störung, eine Sexualpräferenzstörung. (..) Und (.) aufgrund dessen werden wir einfach nicht in diese Gruppe mit aufgenommen. Aber ich würde schon sagen, Pädophilie ist im Endeffekt in gewisser Form eine Form der Sexualität. (5)" - Lisa, 323-328

"Ähm (..) es is was wo jeder irgendwie ne andere Antwort hat. (.) Ich selber akzeptiere den Begriff für mich, AUCH, weil ich Pan bin, also, ich stehe auf (..) alle Geschlechter. Halt als Kind, aber ich stehe auf alle Geschlechter. Damit nutz ich auch den Panbegriff für mich. Ähm (..) weil ich bei mir selbst zumindest am überlegen bin, ob ich vielleicht Non-Binary bin, ähm, was halt auch wieder, ne? Das ist ganz klar queer. Deswegen sage ich: „Okay, ich selbst BIN queer“. Ist Pädophilie queer? Wenn man die ALTE Definition nimmt, im Sinne von, Queer ist alles, was nicht der Norm entspricht. Was alles/ alles was gegen die Norm geht. Dann ja, ganz klar. In der NEUEREN Zeit ist der Begriff allerdings sehr politisch aufgeladen. Und da sind es dann nur SEHR spezifische Dinge, (.) wo WIR ganz klar nicht drunter fallen. Als Pädophile. (...) [...] Also, politisch? Nein, wahrscheinlich nicht. Weil, politisch fin/ findet Pädophilie nicht in der queeren Bewegung statt und/ ich bin zwar ein Ally der queeren Bewegung, ganz klar, ich kämpf für deren Rechte. (..) Aber sie nicht für meine, also bin ich nicht queer. Ich bin nicht Teil der Gruppe. Ich bin en Verbündeter zu ihnen. Ähm, Sexualwissenschaftlich, oder wie auch immer du es benennen willst. Ähm, denk ich kann man das Argument zumindest machen, weil, wie gesagt, URsprünglich queer, aus der Wissenschaft kommt, als Begriff, bezeichnet einfach alles, was nicht der Norm entspricht, und Pädophilie (..) bezeichnet GANZ klar etwas, das nicht der Norm entspricht (lacht). Ich glaube, da würde keiner gegen argumentieren (lacht)" - Oliver, Z. 998-1016

"Einerseits irgendwo ja, andererseits eigentlich NEIN, weil die anderen schaden niemandem, ähm, beziehungsweise auch nicht sich selbst, also. Ich würde eher, ja, he, mich da zu so den schadenden Sexualitäten zählen, also so Sachen wie äh, Leute die darauf stehen, sich die Hoden entfernen (lacht) zu lassen oder auf Schmerz und Leid und sowas, da gehören wir, glaube ich, leider eher son bisschen dazu. Also ich würd da eher nach dem, (.) naja, was machen wir oder was bewIRKEN wir, wenn wir uns frei entfalten dürften, so zu sagen, definieren. Also, einerseits sind wir ne SexualiTÄT und würden dann irgendwo da irgendwo dazugehören. Andererseits würde ich den Schwerpunkt eher darauf legen, dass wir, wenn wirs ausleben WÜRDEN, schädlich sind." - Matteo, Z. 923-931

Es ist auffallend, dass hier ein Abwägen und keine deutliche Positionierung stattfindet. Interessanterweise wird hier sowohl das Gespür für die eigene Andersartigkeit, als auch die Verinnerlichung des zuvor angemerkten unsichtbaren dritten Akteurs, sehr deutlich. Zaghaft wird die

eigene Sexualität anerkannt, aber stets an dem gesellschaftlichen Blick der Devianz bemessen. Die Perspektive, Pädophilie sei etwas Eigenes existiert (Walton & Duff, 2017). Dementgegen werden aufgrund nicht-normativer Sexualität (Walker & Panfil, 2017) oder Überschneidungen im Erkenntnisprozess sowie der Auseinandersetzung mit der eigenen Andersartigkeit (Walker, 2021) Parallelen zu Queerness gezogen. Eine abschließende Verortung im Queer-Begriff ist nicht ohne weiteres formulierbar und die Sinnhaftigkeit eines solchen Unterfangens wäre auch zu hinterfragen, da sich die Betroffenen selbst dahingehend uneinig sind. Nichtsdestotrotz zeigt sich, wie sehr Pädophile in gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen situiert sind, diese verinnerlichen und unter Diskriminierung leiden. Ihr eigenes Normalitätsempfinden steht ständig zur Disposition. Der Wunsch nach Anerkennung und Respekt muss sich kontinuierlich an repressiven Werturteilen abarbeiten, die letztlich zu einer Exklusion von jedweden Anerkennungsbemühungen marginalisierter Gruppen führen. Hinsichtlich der Gesamtauswertung wurde auffallend oft die analytische Kategorie „gar nicht so ungewöhnlich“ gebildet, die auf „ganz normale Menschen“ verweist. Die totale Reduktion auf einen konnotierten Begriff verunmöglicht die Sichtbarkeit pädophiler Vielseitigkeit, Elemente der Normalität und letztlich pädophiler Menschlichkeit.

3.3.2 „Die sind nicht pädophil, die haben Muttergefühle“ – Die pädophile Frau

In Kapitel 2 wurde angemerkt, dass pädophile Frauen existieren, die Verbreitung dieser Erkenntnis aber noch aussteht. Mit Lisa meldet sich eine pädophile Frau zu Wort und schildert ganz eigene Hürden, aber auch unfreiwillige Vorteile in ihrem Alltag. Der Stein des Anstoßes lag in der Frage, ob sie sich aufgrund ihres Geschlechts von anderen Pädophilen unterscheide.

"Weil dir halt eben auch immer gesagt wird, „jaja, das äh, als Frau spürst du eh nochmal ne andere Verbindung zu nem Kind und ähm, dementsprechend werden das schon Muttergefühle sein“ [...] in der Gesellschaft ist halt immer noch nicht angekommen, dass es auch pädophile FRAUEN gibt. Und wenn man dann mal Diskurs darüber hat, kommt dann ganz schnell: "Jaja, es sind nur Muttergefühle." [...] Und dadurch äh, identifizieren sich Frauen auch tendenziell nicht als pädophil [...]" - Lisa, Z. 818-826

Die Muttergefühle Argumentation ist auf mehreren Ebenen bemerkenswert. Vordergründig handelt es sich um ein traditionelles Bild der fürsorglichen Mutter, die eine Frau aufgrund ihres Geschlechts darstelle. Dass im Kontext von pädophilen Frauen anteilig Rollenbilder moderierend fungieren wird teilweise wissenschaftlich gemutmaß (Knauer, 2021; Tozdan & Briken, 2023), wobei insbesondere das Bild der fürsorglichen Mutter Beachtung findet (Gassl, 2024). Letzteres führt mitunter dazu, dass Frauen, die Kontakt zu Kindern haben, als weniger unge-

wöhnlich betrachtet werden als Männer, die Kontakt zu Kindern haben (Hatzl, 2019). Gleichzeitig entsteht mit „dementsprechend werden das schon Muttergefühle sein“ der Eindruck, dass „Muttergefühle“ eher reaktiv zu Rate gezogen werden. So wie hier dargelegt, wäre die Chronologie eine individuell festgestellte Auffälligkeit in Form einer pädophilen Präferenz, ein Hinterfragen dieser Auffälligkeit und darauf aufbauend die externe Zuschreibung, dass es sich dabei um Muttergefühle handle, weil eine Frau „eh nochmal ne andere Verbindung zu nem Kind“ spüre. Das werde dann akzeptiert – „Jaja, ich hab halt“. Laut Lisa sei es aufgrund dieser Argumentation gesellschaftlich nicht anerkannt, dass es pädophile Frauen gibt. Allerdings wirkt es vielmehr so, als käme die Argumentation zustande, weil es gesellschaftlich nicht anerkannt ist, dass es pädophile Frauen gibt. Die Frage läge darin, was schwerer gewichtet, wobei eine Wechselwirkung nicht ausgeschlossen werden kann. Anders formuliert: führt eine grundlegende Ablehnung von Pädophilie dazu, dass „Muttergefühle“ eine willkommene Ausrede bieten oder ist die Festlegung der Frau auf eine antiquierte Form von Weiblichkeit derart stark, dass man ihr keine Abweichung zutraut? Interessanterweise beschreibt Lisa diese Zuschreibung auch aus ihrem eigenen Umfeld.

„[...] mein Partner ist ja/ der ist ja selber ansprechbar auf Kinder aber halt eben nur pädo/ äh/ als/ aber (unv.) aber halt eben nur sexuell, also bei ihm dreht sich da nichts um Romantik um irgendwie emotionale Verbindungen zu dem Kind, sondern wirklich nur sexuell so und bei mir ist es so, ich kann sexuell wie auch romantisch angezogen werden von Kindern. Und ähm, es gibt tatsächlich auch en/ kleines Mädchen in meinem Leben, in das ich mich total verschossen hab. Ähm, und als ich meim Partner davon erzählt habe, kam von ihm auch als erstes: „ja, Muttergefühle.““ - Lisa, Z. 788-794

Die Beziehung von Lisa zum Objekt der Abhandlung zu machen, wäre unangemessen, wenngleich die Anekdote Irritationen hervorruft. Quintessenziell sind pädophile Frauen mit Erwartungshaltungen und Zuschreibungen konfrontiert, die ihnen qua Geschlecht innewohnen und ein hohes Maß an Verinnerlichung aufweisen können, die scheinbar auch nicht vor dem eigenen Umfeld haltmacht. Ein Nebeneffekt der öffentlichen Nichtexistenz pädophiler Frauen läge auch in der ausbleibenden Skepsis gegenüber Frauen, die mit Kindern interagieren.

„das muss ich einfach solidarisch als sozusagen Mit-Pädo sagen, es ist ne Frechheit, dass pädophilen Männern so viel mehr, ähm, wie sag ich, so viel mehr Probleme entstehen, ähm. Ja, wie erklär ich das. Ähm. Also, dass/ einem Pädo-Mann/ direkt schneller was auffällt. Und ich/ oder, dass direkt Männer schneller/ beschuldigt werden, pädophil zu sein. Find ich/ find ich sehr krass. (5)“ - Lisa, Z. 782-786

Auch hier spielt die mediale Berichterstattung eine entscheidende Rolle, denn diese zeige

"[...] so gut wie immer Männer. Genauso ähm, irgendwelche Straftaten, äh, die begangen werden, die dann in der Öffentlichkeit breitgetreten werden. Du hast dann zwischendrin mal irgendwie n Fall, wo dann Eltern

zusammen ihr Kind missbrauchen. Selbst wenn du jetzt nur die dunkel/ also die schwarzen Schafe anguckst. Ähm, also selbst da hast du dann immer noch einen Mann mit drinhängen, das heißt, dann liegt wieder der Fokus drauf, „jaja, die bösen Männer“. Und äh, auch/ also selbst bei den schwarzen Schafen gibt es die Frauen gefühlt nicht. [...] Ähm, hatte wie gesagt auch seine Vorteile, wir werden deutlich weniger stigmatisiert, ähm, wenn wir in der Nähe von einem Kind auch nur existieren (lacht). Ähm, hat aber auch den Nachteil, wie gesagt, mit der Selbstkritik, mit dem, ähm, für sich selber einstehen. Und ich würde mir schon wünschen, dass es auch mehr FRAUEN gibt, die repräsentiert werden. Also, ähm, dass man auch mal sieht, okay, wir sind auch/ wir existieren auch, hallo (lachen). Wobei es wie gesagt eben immer sone Sache ist, je mehr man über pädophile Frauen weiß, desto mehr würden wir halt (lachen) auch stigmatisiert werden, aber (ausatmen) ja. (..)“ - Lisa, 856-869

Es ist bezeichnend, dass die Repräsentation von pädophilen Frauen derlei gering ist, dass deren Beachtung „selbst bei den schwarzen Schafen“ indirekt gewünscht und gefordert wird. Zu der Schiefelage der Berichterstattung gibt es bereits erste Untersuchungen. Taten von Frauen würden bagatellisiert, sie würden als passiv und unterwürfig dargestellt und der Hauptfokus gelte dem beteiligten Mann (Tozdan & Briken, 2023). Bei männerlosen Einzelhandlungen gelten die beteiligten Frauen als unzurechnungsfähig (Gebhardt et al., 2022). Hatzl (2019) sieht zudem in der Zuschreibung, Pädophilie sei eine Männerdomäne, eine Hürde für die Identifikation von Frauen. Auch Präventionsangebote sind auf Männer zugeschnitten (Beier, 2016). Lisa spricht im gleichen Atemzug aber auch ein Problem von Repräsentation an, denn was angeblich nicht existiert, lässt sich auch nicht stigmatisieren. Apelle das Thema ernst zu nehmen erfolgen im Kontext von Missbrauch (Knauer, 2021; Tozdan, 2019), es werden die verschiedenen Arten dargelegt, wie Frauen Missbrauch begehen können (Gebhardt et al., 2022) oder es wird betont, dass auch Frauen Kinderpornografie konsumieren (Tozdan et al., 2020; Tozdan, 2022). Auch Rollenbilder werden im Kontext von Missbrauch thematisiert, da man Frauen schlicht keinen Missbrauch zutraue, beziehungsweise sexuelle Übergriffigkeit von Frauen als weniger schlimm betrachtet werde (Tozdan & Briken, 2023). Interessanterweise wird deutlich, dass eine archaische Vorstellung von Weiblichkeit im vorliegenden Kontext gleichermaßen mit einer archaischen Vorstellung von Männlichkeit einhergeht, was Lisa mit „jaja, die bösen Männer“ verdeutlicht. Das Bild der unterwürfigen Frau, die keinen Missbrauch begehen könne, impliziert das Bild des dominanten Mannes, dessen Missbrauch erwartbar sei. Wenn eine Täterin automatisch als unzurechnungsfähig dargestellt wird, weil ihr Handeln nicht anders zu erklären sei, impliziert dies männliche Zurechnungsfähigkeit und somit bewusst schädliche Handlungen. Das Bild der „Muttergefühle“, beziehungsweise der fürsorglichen Mutter, negiert die Möglichkeit des fürsorglichen Vaters. Die Skepsis gegenüber Männern die mit Kindern interagieren, verfestigt zudem die Normvorstellung, dass nur Frauen für Kinder zuständig seien. Die zuvor

hinterfragte Festlegung auf eine antiquierte Form von Weiblichkeit trifft auf eine antiquierte Form von Männlichkeit, die das Feld der Pädophilie als Männerdomäne zementiert und Frauen darin verunmöglicht. Es ist bemerkenswert, dass die zeitgenössische Dekonstruktion von Geschlechterstereotypen im Kontext von Pädophilie einen reaktionären Charakter vorweist.

In Anlehnung an Kapitel 2.4 entsteht der Eindruck, dass pädophile Frauen eine ähnliche Entdeckungsgeschichte durchmachen müssen, wie pädophile Männer. Erst muss das Phänomen als solches wahrgenommen werden, um es danach zu bestätigen und den Fokus auf Missbrauch zu legen. Erst dann kann verhandelt werden, ob Menschen wie Lisa eine sexuelle Orientierung oder eine Pathologie aufweisen. Ein Spannungsfeld wird deutlich. Die umfassende Betrachtung der Thematik kommt nicht um das Phänomen des Missbrauchs herum. Dabei wird selbiger direkt und indirekt in den Fokus gerückt und Aufmerksamkeit für pädophile Frauen ist unweigerlich Aufmerksamkeit auf missbrauchende Frauen. In Anbetracht der durchweg negativen Meinung gegenüber Pädophilen ist es unwahrscheinlich, dass eine Ausdifferenzierung des Themas und eine Anerkennung und Repräsentation pädophiler Frauen sich vorteilhaft für Pädophile auswirken würde. Vielmehr ist eine nachteilige Auswirkung für Frauen zu antizipieren. Lisa problematisiert an mehreren Stellen, dass Männer schneller verdächtigt werden, pädophil zu sein, weil ein Kontakt oder die Nähe zu Kindern als auffällig oder merkwürdig betrachtet würde. Ein Problem, welches sie als Frau nicht habe, was sich in ausbleibender Stigmatisierung äußert. Sie ist sich darüber bewusst, dass mehr Wissen mit mehr Stigmatisierung einhergeht und quittiert dies mit einem „aber (ausatmen) ja. (...)“. Ihr Ausatmen an dieser Stelle wirkte wie ein Durchatmen und eine innerliche Vorbereitung. In etwa damit vergleichbar, wie man sich darauf vorbereitet, dass die ausgekugelte Schulter wieder eingerenkt wird. Im größeren Kontext lässt sich dies als Bewusstsein dahingehend deuten, was ihr Wunsch nach Beachtung und Anerkennung wahrscheinlich bedeutet. Das sehr nüchterne „ja“ lässt sich zudem dahingehend deuten, dass sie diese Auswirkungen in Kauf nimmt. Gewissermaßen befindet Lisa sich in einem kuriosen, feministischen Kampf um gleichwertige Verachtung.

3.3.3 „Okay, was geht denn jetzt ab?“ – von der Erkenntnis zum Leidensprozess
Gesellschaftlich wird ein vermeintlicher Ist-Zustand betrachtet, der diktiert, wie Pädophile seien. Logischerweise muss Pädophilie einem Erkenntnisprozess in der Biografie unterliegen. Nachfolgend liegt der Fokus darauf, wie Pädophile innerpsychisch *werden*.

„Ich hatte Probleme und Scham über Sexualität zu reden beziehungsweise war Sexualkunde für mich schrecklich. Ich wollte interessanterweise nichts davon wissen und nicht darüber reden. Als dann die ersten

Versuche der Selbstbefriedigung stattfanden, waren sie immer mit kindhaften Vorstellungen verbunden.“ - Leon, Vorstellung per Mail

"Vorallem, weil ich ja SELBER noch Kind, war wo des aufgetreten war. (.) Also ich war ja selber noch Kind praktisch. Jugendlicher, 14, 15 und hab mir da schon äh aus den Proschpekten äh Kinderbilder eingescannt am Computer, weil ichs einfach cool fand. (...)" - Leon, Z. 601-603

„Da war ich 16 oder 17 und über die Tauschbösen und so weiter bin ich eben au an Kinderpornografie gekommen. Und des hat mich so fasziniert und interessiert, dass ich halt immer mehr heruntergeladen habe.“ - Leon, Z. 39-41

"[...] wo ich dann meinen Führerschein hatte und so weiter, bin ich dann das erste Mal ALLEINE ins Schuhgeschäft gefahren und hab mir Kinderschuhe gekauft, (.) dass ich einfach was in der Hand hatte, dass ich einfach was (.) HATTE, wo meiner Neigung und meiner/ meinen/ meinen Gefühlen entspricht, zum Beispiel. //mhm// (...) Aber umso mehr (.) rotierte dann eben wieder dieses diese Gedanken: „was isch des, warum und stimmt doch was nicht und isch nicht normal“" - Leon, Z. 616-621

"Uund (.) der/ (.) der EntwicklungsSTAND SO fühlt sich für mich so an, als ob ich stehengeblieben bin. Also als ob ich in diesem KINDESSalter wo (.) die sexuellen Interessen kommen, dass des einfach geblieben isch. (...) Dass einfach kein Interesse oder/ ja, kein Interesse an dann (..) Erwachsene sexualität oder an/ ähm ähm (.) Freundschaften zuu (.) Frauen oder sonschwas irgendwie (.) entstanden wäre/ entstehen hätte können. (4) Weil/ weil mein Augenmerk dann eigentlich immer bei/ bei Kindern so HÄNGENgeblieben isch. (...) Joa. (...) Und jetzt versuche ich halt mit dem zum leben irgendwie." - Leon, Z. 29-35

Das genaue Alter der ersten Masturbationserfahrung ist unbekannt, Kindes- bis Teenageralter ist aus dem Kontext heraus naheliegend. Seine Selbstbefriedigung sei seit jeher „mit kindhaften Vorstellungen“ verbunden. Die Faszination für Kinder äußerte sich mit der Zeit in dem Sammeln von Kinderbildern aus „Proschpekten“ und später mit dem Herunterladen von Kinderpornografie. Dies war zunehmend mit Selbstzweifeln versehen und das Gedankenkarussell wurde immer drastischer. Heute attestiert er sich eine Entwicklungsverzögerung, er fühlt sich, als sei er „stehengeblieben“ und somit auch sein sexuelles Interesse „HÄNGENgeblieben“. Leon schildert also einen graduellen Prozess, der für ihn mit Irritation begleitet ist, mehrere Jahre andauerte und sich erst im Rückblick vollständig offenbarte. Er konnte lange Zeit nicht verarbeiten, was in ihm vorgeht. Bis er verstand, dass seine sexuellen Begehren sich nicht mit ihm weiterentwickelten.

"[...] in der ersten Klasse, meine ich gerade, und da hatte en Klassenkamerad äh, noch ne ganz junge äh Schwester, die äh, dann mit äh ihm zum/ ja zum Spielen gekommen ist. [...] Und ich hab DA schon äh diesen, äh ja, noch nicht mal wirklich sprechen könnenden (lacht) Mädels äh, nachge/schaut und gedacht, oh mein Gott, äh, wie gerne würde ich/ naja. Ja, so in so ne Richtung gehen tatsächlich schon. Also, ja, von,

ich würde sie gern nackt sehen, äh, wickeln, all sowas, solche Gedanken kamen mir damals schon." - Matteo, Z. 19-26

"[...] ersten Computer gekrischt um die Zeit, ähm und das Erste wonach (lacht) ich gesucht habe war Kinder in Windeln tatsächlich und hab dann sehr schnell ne Seite gefunden //husten// hab DANN auf dieser Seite, äh, auch auch ganz schnell erst FKK-Bilder und/ also wo Kinder nackt drauf waren, ähm und halt auch richtige äh Kinderpornografie gefunden dann gleich in dem Alter. [...] Ähm, ich hab dann das noch nicht gecheckt am Anfang. Ähm, also ich habe mindestens zwei, drei Tage vielleicht sogar ne Woche [...] dann gebraucht, um weiter zu recherchieren, weil ich war immer schon extrem wissbegierig und so. Und irgendwas kam mir dabei halt komisch vor (lacht). Und dann hab ich halt äh nachgeforscht und rausge/ äh festgestellt, oh shit, das ist ein ziemliches Zeichen für äh Pädophilie. Und dann brach meine Welt zusammen //husten// wenn man so will. Ähm, also ich hatte da ne richtige Existenzkrise [...]" - Matteo, Z. 28-40

Matteo schildert, dass er bereits sehr früh sexuelle Gedanken hatte, die von einem „nicht mal wirklich sprechen könnenden“ Kleinkind losgelöst wurden. Parallel zu Leon zeigt sich bei Matteo ebenfalls eine tiefgreifende Faszination, da er als erste Online-Recherche explizit nach „Kinder in Windeln“ suchte und somit ebenfalls an Kinderpornografie gekommen ist. Seine Faszination wurde ebenfalls immer stärker. Es kam ihm irgendwann „halt komisch vor“ und seine Wissbegierde uferte in weiterer Recherche. Die Erkenntnis, dass er Anzeichen von Pädophilie habe, stürzte ihn in „ne richtige Existenzkrise“. Interessanterweise schildern Leon und Matteo ähnliche Gefühle, eine Irritation, Unverständnis dafür, was in ihnen vorgeht und ein gewisses Verständnis von Andersartigkeit. Matteos „Existenzkrise“ verdeutlicht, dass Pädophilie für sein jüngeres Selbst augenscheinlich bereits mit Bedeutung geladen war und ein grundlegendes Verständnis für den Begriff vorlag, da er nicht lernte, was Pädophilie ist, sondern seine eigene Gedankenwelt dem Konzept der Pädophilie zuordnen konnte.

"Äh, sehr früh. Mit, wie alt war ich da? Circa 9? Dadurch, also, damals hab ichs natürlich nich als Pädophilie bezeichnet und nicht hab auch nicht mal bemerkt, dass das irgendwie was ANDERES ist, für mich wars normal, es war halt grade ne entwickelnde Sexualität, die sich/ mit 9 noch ungefähr auf Gleichaltrige beschränkt hat. [...] Ähm (..) gemerkt, dass das nicht der STANDARD ist, habe ich irgendwie mit (..) 12 oder so. Uund verstanden, dass sich das Pädophilie nennt und, dass viele das als Problem/ sehen, dann irgendwie mit 13, 14. (..)" - Oliver, Z. 449-455

"[...] zwischen 12 und 14, hats dann angefangen mit diesem „okay, die reden da über MICH“¹⁸, oder „es geht da über mich“. Weil in der Werbung ist ja auch ein großer Punkt von wegen, okay, das eine ist en Erwachsener, das andere ist ein Kind und mit neun habe ich mich nicht als Erwachsenen gesehen. Ähm, aber mit 14 wars für mich dann schon „okay, ich bin irgendwie SEHR viel älter als das Kind, auf das ich stehe. Ich bin sehr viel älter als en fünfjähriges/ Mädchen“ oder so." - Oliver, Z. 489-494

¹⁸ Der Kontext sind präventive Schulangebote und Werbespots, die vor Missbrauch und Missbrauchstätern warnen.

Oliver skizziert sein natürlich wachsendes sexuelles Interesse im Alter von 9 Jahren. Analog zu Leon und Matteo war dies für Oliver nicht unmittelbar auffällig und analog zu Leon wurde ihm seine Andersartigkeit ebenfalls erst im Zeitverlauf bewusst, als er realisierte, dass seine Präferenz sich nicht mit ihm weiterentwickelt. Für Oliver waren allerdings verschiedene Präventionsangebote prägend und er kann seine Vorannahmen einem Ursprung zuweisen. Das Bild eines Erwachsenen, der ein Kind verschleppt, um es zu missbrauchen, war für ihn erst augenöffnend, als er realisierte, dass ein großer Altersunterschied entscheidend ist und dieser bei ihm ebenfalls vorliegt. Durch die stereotype Darstellung des pädophilen Kinderschänders ging der Erkenntnismoment, dass Oliver pädophil ist, Hand in Hand mit dem Verständnis dafür, dass dies als Problem zu deuten ist, was Parallelen zu Matteos „Existenzkrise“ aufweist.

"Ähm, also die Ansprechbarkeit habe ich schon relativ früh gemerkt. Ähm, also, ich bin jetzt 20. GespÜRT hab ich das glaube ich mit 14, 15, 16 oder so irgendwann mal. Ähm, da hat es dann so angefangen, dass ich dann immer wieder dachte, „okay, das Kind da ist jetzt aber doch irgendwie sehr besonders süß. Ähm, und das sieht ja auch ganz gut aus“ und was weiß ich und ähm, hab mir da dann eigentlich keine Gedanken zu gemacht. [...] als dann auch so die ersten sexuellen Gedanken eingesetzt haben, ähm, in der Pubertät hab ich dann auch immer mal wieder, auch bei der Selbstbefriedigung und Co. äh, gedacht „Mhmhm, wen könnte ich mir denn jetzt auch dabei vorstellen“. Und dann habe ich gemerkt, okay, erwachsene Männer, erwachsene Frauen, ähm, blablabla, und irgendwann kamen dann halt auch irgendwie die Kinder dazu. Und dann habe ich gesagt: „Okay, was geht denn jetzt ab? Versteh nich, was passiert“. Ähm (.) und hab mich dann das erste Mal so damit beschäftigt, weil es für mich einfach nicht realitätsnah war. Weil, ich habe in meinem Umkreis keine/ anderen/ Pädophilen [...] und dann hats eben irgendwann angefangen, dass ich mich mehr mit dem Thema Pädophilie beschäftigt habe und ich gemerkt habe „okay, krass. Das ist/ das was diese Leute in diesen Dokus, in diesen Interviews sagen, das/ das passt“. Und dann habe ich mir überlegt, okay, „vielleicht ist das ja tatsächlich ähm, wie du bist“. Ähm, hab LANGE nach Erklärungen gesucht, warum ich jetzt irgendwie das Kind da besonders toll find. Ähm, warum ich dieses Kind jetzt in meinen Fantasien auf einmal hab ähm (..) und dann hats eben angefangen, dass ich gesagt habe, „okay, ich gesteh mir das jetzt selber ein, ich bin wohl pädophil [...]“ - Lisa, Z. 450-474

Wie die anderen Gesprächspartner schildert auch Lisa einen schleichenden Prozess, dem sie im ersten Moment ebenfalls keine unmittelbare Bedeutung zuschrieb. Der entscheidende Unterschied liegt zum einen darin, dass bereits ein gewisser Altersunterschied zu Kindern vorlag und zum anderen, dass ihre ersten Masturbationsfantasien zunächst erwachsene Männer und Frauen beinhalteten und dann auch Kinder dazukamen. Bei den anderen wurde die aufkommende Sexualität zunächst als normal betrachtet, im Falle von Leon und Oliver zeigte sich im Zeitverlauf, dass ihr Objekt der Begierde konstant bleibt. Für Lisa war das sexuelle Erwachen zeitgleich mit gewöhnlichen und ungewöhnlichen Vorstellungen verbunden und sie erkannte direkt, dass sie ein abweichendes Interesse hat. Das Ungewöhnliche verdeutlicht sich mitunter

dadurch, dass das Aufkommen von Kindern in ihrer Fantasie „nicht realitätsnah“ war. Sie verstand nicht, was in ihr vorgeht. Die tiefgreifende Auseinandersetzung mit Pädophilie verhalf ihr zu der Erkenntnis, dass sie „wohl pädophil“ ist, was eine auffällig gelassene Schilderung darstellt, verglichen mit Leons Gedankenkarussell, Olivers „Problem“ und Matteos „Existenzkrise“. Wissenschaftlich handelt es sich bei der Bewusstwerdung der Neigung an und für sich um einen individuellen Prozess (Walker, 2021), der aber auch grundlegende Überschneidungen aufweist. Ein gradueller Prozess wird oft beschrieben, der mit der Entdeckung des sexuellen Interesses in der frühen Pubertät beginne, welches sich erst mit der Zeit als stabil offenbare (Cash, 2016; Houtepen et al., 2016). Die Berichte von Leon und Oliver sind demnach gängig. Die Betroffenen sind sich grundsätzlich ihrer Andersartigkeit bewusst (Freimond, 2013). Zusätzlich ist das Auftauchen von Kindern in der Masturbationsfantasie ein üblicher Schlüsselmoment (Grundmann et al., 2016). Die Altersspanne des ersten Auftretens läge zwischen 9–19 Jahren (Beier et al., 2016) und unterscheidet sich nicht von anderen Sexualpräferenzen (Bailey, Hsu, et al., 2016). Zudem sei die pädophile Präferenz im Zeitverlauf stabil (Grundmann et al., 2016). Interessanterweise wird ein früheres Auftreten mit höherer Stabilität assoziiert und ein späteres Auftreten stehe weniger in Verbindung mit Exklusivität (Tozdan & Briken, 2015). Insbesondere bei Frauen gibt es erste nicht repräsentative Verweise dahingehend, dass diese ihr Interesse teilweise später bemerken, deutlich wahrscheinlicher bisexuell und deutlich seltener exklusiv pädophil seien (Tozdan, 2022), was sich in den Schilderungen von Lisa widerspiegelt. Ein dominantes Element der Erzählungen liegt in der Konfrontation mit der eigenen Andersartigkeit im direkten und indirekten Kontext gesellschaftlicher Erwartungen. Das Unverständnis, die „Existenzkrise“ und das „Problem“ kratzen lediglich oberflächlich an den Krisen, die der Bewusstwerdungsprozess bei den Betroffenen auslöst.

"[...] sich halt sagen: „Nein, das kann nicht sein, Ich/ also mhmhm (verneinend) das kann gar nicht stimmen, ich kann nicht auf Kinder stehen“. Weil auch/ auch da wieder durchs gesellschaftliche Bild, „Pädos sind ja schlimme Menschen und ich bin ja kein schlimmer Mensch, und ähm, das kann gar nicht SEIN und will ich alles gar nicht wahrhaben“. Und dann gerätst du ganz schnell in son Kreis, wo du dann sagst/ also in deinem Kopf in son Strudel, so einen Gedanken und dann sagst, „NEIN, es ist nicht so“ und weigerst dich es anzunehmen und dann drückst du das irgendwo ganz TIEF in dein Unterbewusstsein, Sagst „Nein, ich will damit gar nichts zu tun haben. Ich/ ich nehme das nicht an, das ist nicht so. Äh, ich versuch einfach, diese Gefühle zu vergessen und dann ist gut“. Und Irgendwann holen die dich aber wieder ein. Irgendwann merkst du „okay, ich schiebe diese Gefühle jetzt schon eine Weile von mir weg. Aber sie sind immer noch da. Das heißt, ich werde jetzt wohl langsam akzeptieren müssen, wie es ist“. Und dann fängst du an „okay (.) ich gestehe es mir selber ein, dass ich so fühle, wie ich fühle“. Und dann fängst du an „aber ist das richtig wie ich fühle? darf ich so fühlen, wie ich fühle? ähm, bin ich ein schlimmer Mensch, deswegen? bin ich

weniger wert? ähm, werde ich jemals kriminell deswegen?“ Ähm und eben diese Ganzen Fragen." - Lisa, Z. 410-423

Anhand der Selbstzweifel, die Lisa schildert, zeigt sich die enge Verwobenheit ihres Erkenntnisprozesses mit gesellschaftlich-medialen Darstellungen sowie die Auswirkungen der leichtfertigen Fusion der Konstrukte Pädophilie und Missbrauch. Durch das Bild des Pädophilen als Kinderschänder ist die beschriebene Reaktanz verständlich. Durch Aussagen wie „Pädos sind ja schlimme Menschen und ich bin ja kein schlimmer Mensch“ wird deutlich, wie mächtig derlei Diskurse sind. Das Bild des ultimativ Bösen stößt auf die vermeintliche Erkenntnis, dass Lisa ebenfalls dieses Böse darstellt. Insbesondere durch die Frage „werde ich jemals kriminell deswegen?“ zeigt sich wie sehr das vermittelte Konzept einer unweigerlichen Täterschaft in ihrem Kopf präsent ist. Lisa skizziert verschiedene Verdrängungsmechanismen, die den Wunsch verdeutlichen, dass die Gefühle nicht echt seien. Aber sie sind echt und holen sie wieder ein. Einsicht und Akzeptanz führen zu weiteren offenen Fragen und Hürden, die sich als massive Selbstzweifel und Zukunftsängste zusammenfassen lassen.

"[...] ich hab halt ewig versucht, dagegen ANzukämpfen. Ähm, und je weit/ je mehr ich gekämpft habe, desto schlimmer wurde es tatsächlich, muss man dazu sagen. Also, aus ähm, wenigen Bildern¹⁹ äh, wurden dann nach dem ersten Lösch- und (lacht) Verbrennversuch, weil ich die noch ausgedruckt hatte (lacht) sogar (unv.) ähm, wurden dann äh, die ersten paar Gigabyte, dann hab ichs wieder gelöscht. Dann wurden aus den drei mehr oder weniger 10 Gigabyte, dann hab ichs NOCHmal gelöscht, dann wurden daraus 20 und nochmal und dann waren 40. (Luftholen) Also, wie gesagt komplett weg und dann wieder gesucht und dann wurde es halt doppelt so schlimm und das Verlangen war doppelt so groß und äh das Problem war halt auch doppelt so groß (lacht), wenn man so will und ähm, ja. [...] wenn ich mir GANZ viel Mühe gebe, ähm, kriege ich das hin, äh, Erwachsenenpornografie zu gucken, wenn die flache Brüste hat, äh fast schon illegal jung aussieht, obwohl es legal ist, sowas. Es ist aber mehr antrainiert. Wenn ich darauf verzichten könnte, würde ich das von einer Sekunde auf die nächste tun. Ich hab auch tatsächlich, was das angeht, mich sogar so weit gebracht, dass ich es AUCH hingebracht habe, ähm, mit erwachsenen Prostituierten zu schlafen." - Matteo, Z. 48-71

Matteo schildert Verdrängungsprozesse und den Versuch, seiner Neigung zu widerstehen. Ähnlich wie bei Lisa, die verdrängten Gefühle wieder in den Vordergrund treten, schildert Matteo, dass seine Bemühungen die Ausgangslage lediglich verschlimmert hätten. Er legte sich eine Sammlung an Kinderpornografie zu, die er aus Scham und dem Drang, dagegen anzukämpfen, löschte, was in einer größeren Sammlung endete. Dass dieser Prozess sich mehrfach wiederholte, zeigt die innere Zerrissenheit, die Matteo begleitet. Sein Veränderungswille sowie sein

¹⁹ Im Sinne von Kinderpornografie.

tiefgreifender Konformitätsdruck zeigen sich in der angeeigneten Fähigkeit, trotz ausbleibendem Interesse Erwachsenenpornografie zu konsumieren, sofern die Darstellerin „illegal jung aussieht“ sowie dem Besuch von „erwachsenen Prostituierten“. Matteo schildert an dieser Stelle selbstaufgelegte Bemühungen, die man gut und gerne als konversionstherapeutische Maßnahmen bezeichnen kann²⁰ und mit hohem Distress einhergehen.

"[...] als ich gemerkt hab, okay ich zieh mich/ ich fühl mich irgendwie zu Kindern hingezogen, habe ich mir Zeitungsartikel dazu durchgelesen und, da hieß es dann immer wieder „okay, das sind die Bösen und das is schlecht“. Ähm, und (..) wenn man dann halt irgendwie mal in der Zeitung liest und da ist da is halt en Missbrauchsfall, werden die sehr oft als Pädophile einfach beZEichnet, obwohl sie es meist nicht mal SIND. Ähm, ja. (.) Das hat dann dieses Image einfach gefestigt. Auch dieses (...) OMNIpräsente, also du findest quasi nicht mal/ du hast damals ja nicht mal wenn du gesucht hast quasi ne Gegendarstellung finden können. Ähm, Pädophile EXISTIERT nur als Gefahr, als Böses. Ähm (4) ääh (..) hat das Ganze natürlich noch mal verstärkt." - Oliver, Z. 431-439

"[...] die ständige Wiederholung in den Medien, die st/ändige Wiederholung, in physischer Präsenz, also, in der Schule wurde regelmäßig davor gewarnt, dass irgendwie böse Pädophile im Busch lauern würden und uns überfallen wollen würden und bla bla bla ich bin halt ungefähr in der Zeit groß geworden, wo die große Pädo-Panik, ähm, RUMging, also alle immer Angst hatten, von wegen, „oh, Pädophile, die lauern den Kindern auf und Kinder sollen nicht mit Fremden (Luftholen) reden“. Ehrlich gesacht, ist das noch immer nicht ganz/ ganz vorbei, aber das war DAMALS ähm, sehr groß und/ medial sehr präsent. Ähm (..) uund, ääh (...) jia, quasi ständich ähm (...) äh, ständig immer mit dem negativen konfrontiert worden, dann natürlich auch ja, jeder Missbrauchstat wurde gleich gesagt „das war en Pädophiler“, was heute auch noch nicht anders ist. Ähm, und ja, das hat im Schlussendeffekt dazu geführt, dass ich dann gesagt habe, „okay, dann muss das wohl stimmen“. Gerade durch dieses ständige Wiederholen und immer wieder sagen. Und ALLE sagen das, dann muss es ja stimmen, also alle KÖNNEN sich ja nicht irren, das geht ja nich. //lacht// Ähm, doch. Geht. (lacht) Scheinbar. Also (..) ja. Ähm (...) wenn du eine Lüge oft genug wiederholst, wird sie zur Wahrheit oder/ wird zumindest als Wahrheit gesehen. (5)" - Oliver, Z. 409-422

Oliver veranschaulicht hier eine differenzierte Erklärung für die Prägung, die gesellschaftliche Darstellungen auf ihn hatten. Nachdem er realisierte, dass er ein Problem sei, bildete er sich weiter. Ähnlich wie Lisa vertiefte, dass Pädophile böse seien und sie demnach auch böse sein müsse, skizziert Oliver, „Pädophilie EXISTIERT nur als Gefahr, als Böses“. Jedwede denkbare Gegenposition war nicht existent, was ihn im Verlauf dazu veranlasst habe, sein Schicksal zu

²⁰ In der Auswertung kam ich nicht umhin zu versuchen, mich im Zuge eines Gedankenexperiments in eine ähnliche Lage zu versetzen. Wie wäre es wohl, aufgrund von Anpassungsdruck mich selbst gewaltsam dazu bewegen zu müssen, Schwulenpornos zu konsumieren und männliche Sexworker aufzusuchen. Exklusiv-sexuelle Leser sind an dieser Stelle eingeladen, sich gedanklich in diese Situation zu begeben.

akzeptieren und sich darin zu verorten. Die Erwartungshaltung, dass Oliver ebenfalls böse und ein potentieller Straftäter sei, hat wie bei Matteo einen starken Veränderungswillen losgelöst.

"[...] zwingen einfach andere Sachen vorzustellen. Nicht das Kind vorzustellen, das ist jetzt nichts, was wirklich schmerzhaft ist, sondern einfach auch/ das findet man tatsächlich in Konversationstherapien dann auch tatsächlich wieder. [...] DAS in verschiedenen Varianten habe ich versucht. Ähm (.) [...] einfach die Nägel, das mache ich tatsächlich bis heute noch, hab ich mir irgendwie angewöhnt und hör damit nicht auf, einfach extrem kurz geschnitten, sodass die stellenweise auch blutig waren. [...] oder auch einfach die Haut selbst schneiden [...] mir irgendwie sagen, okay, ich darf jetzt halt Dinge nicht mehr tun, die mir eigentlich Spaß machen, als, äh, Bestrafung, also, wenn ich an en Kind gedacht habe, ja, dann gibt's halt heute keinen Computer mehr. Ähm, das hab ich nicht gut durchgehalten (lachen). Ähm (...) solcherlei Sachen, ja. Also, Entzug von Dingen/ von positiven, ähm, herbeiführen negativer Dinge. Mindtricks (ausatmen). Ähm (4) ich hab vieles ausprobiert. Am Ende hat es nicht/ funktioniert." - Oliver, Z. 708-724

"[...] also da war ich noch keine 14, ääh, als die Situationen²¹ auftraten. Ähm, wo ich dann im Nachhinein irgendwie zu Hause saß und mir gedacht habe, „okay, ich muss mich jetzt dafür bestrafen“. Ähm, und hab mich dann halt selbst verletzt (.) Ähm, bis hin zu (..) und jetzt wird's übel, Achtung, äh bis hin zu, ich hab mir irgendwie en Zehennagel rausgerissen. Ähm, wo ich gesagt habe/ das ist jetzt die Strafe, du/ du darfst daran nicht denken. Du musst/ das ist nicht gut. Hör auf damit und wenn du nicht/ sanft lernen willst, ja, dann musst du es halt hart lernen, mit Schmerzen. Es hat nicht funktioniert, ähm (..) aber (..) ja. (...)" - Oliver, Z. 609-616

"[...] das hat SO scheiße wehgetan. (.) Ähm, also bin da irgendwie zweimal Blackout und so, also, hab nur noch schwarz vor Augen gesehen, so extrem war das. (..) Ähm (...) das hat SO scheiße weh getan, wenn DAS mich nicht ändert, dann/ dann schaffts nichts. So in etwa. Ähm, also so en bisschen dieses, „okay, ich gebe die Hoffnung auf, dass ich mich ändern kann. Ich bin jetzt einfach en Außenseiter. Ist halt so“. Ich hab nicht akzeptiert, ich hab relativ lange noch versucht mich zu ändern, irgendwann hab ich auch die Versuche (.) aufgeben. Ich hab einfach (.) in ner gewissen Art und Weise hab ich die Hoffnung verloren. (...)" - Oliver, Z. 688-695

"[...] also ich stand en paar mal kurz davor/ aus em 11 Stock zu springen oder sowas, also halt Dinge zu tun, wo klar das Ziel war, okay, das überleb ich nicht. Ähm, und das Nicht-Überleben war das Ziel. Ähm, auch allgemein nicht auf meinen Körper geachtet, nicht auf die Hygiene, nich auf äh, irgendwelche Warnzeichen wie irgendwien Herzstopper oder sowas hatt ich da drin. Red Flag für Herzinfarkt. Ich so, „ja, okay, dann, bin ich diese E/ dieses Elend wenigstens früher los“. So in etwa war damals die Antwort/ darauf. Ähm, ja, extrem zugenommen, also ich hab bis heute extremes Übergewicht (.) ähm, ja, mir gings einfach scheiße (lacht). Also (...) richtig scheiße (Ausatmen). (5)" - Oliver, Z. 236-243

²¹ Situationen, in denen seine unterdrückte Begierde erstarkte und er große Angst vor einem daraus resultierenden Übergriff hatte.

Verschiedene konversionstherapeutische Bemühungen treffen auf negative Konditionierung und Strafe. Letztere wurden zu Rate gezogen, wenn er als falsch und böse empfundene pädophile Gedanken hatte und reichten bis zu Selbstverletzung. Dies forcierte Resignation. Sein außerordentlich starker Veränderungswille wurde auf die Probe gestellt und er musste sich damit arrangieren, dass er keine Veränderung herbeiführen kann und seine Gedanken nicht einfach verschwinden, egal wie sehr er es sich wünscht und wie sehr er sich bemüht, dies zu erzwingen. Er verliert die Hoffnung auf Besserung, akzeptiert seine deviante Rolle und wird suizidal, verwahrlost und die Hoffnung sich ändern zu können wird durch die Hoffnung ersetzt, dass jedwedes gesundheitsschädliche Signal seines Körpers ein früheres Ende seiner elendigen Existenz bedeute. Das Bild des triebhaften pädophilen Straftäters wurde in bemerkenswert verheerendem und fatalistischem Maße in sein Selbstbild inkorporiert.

Einer der bedeutungsvollsten Erkenntnisgewinne dieses Kapitels ist gleichermaßen an Banalität kaum zu übertreffen. Pädophile Menschen leben in der gleichen Gesellschaft wie nicht-pädophile Menschen, haben den grundsätzlich gleichen Zugang zu Informationen und deutliche Überschneidungen in der Sozialisation. Das hat zur Folge, dass jeder negative Gedanke, der gesellschaftlich verankert ist, auch die Betroffenen erreicht. Jede emotionalisierte Berichterstattung, jede vereinfachte Darstellung, die Hass und Abneigung schürt, hat das große Potential in das Selbstkonzept derer überzugehen, die den Gegenstand des Hasses darstellen. Führt man sich zusätzlich vor Augen, dass die öffentlich tradierte Darstellung mindestens auf einem wackeligen Fundament steht, welches zum Großteil aus Missverständnissen und Fehldarstellungen besteht (Kapitel 2.3), wird die Schicksalshaftigkeit pädophiler Menschen umso dramatischer. Oliver ist mit seiner Suizidalität nicht alleine. Je nach Erhebung sind ein Viertel (Vogt, 2006) bis ein Drittel (L. Cohen et al., 2018) der je befragten Pädophilen suizidgefährdet. Dass junge, sich im Erkenntnisprozess befindliche, Pädophile als einziges Vorbild Vergewaltiger haben (Cash, 2016) wird teilweise anerkannt und problematisiert. Ebenso zeigt sich in Gesprächen mit Betroffenen, dass die Anerkennung der eigenen Gefühle aufgrund des gesellschaftlichen Klimas eine Hürde darstellt, wobei die Angst der antizipierten Rolle zu entsprechen moderierend ist (Blagden et al., 2018; Houtepen et al., 2016). Dementsprechend sind die Verbreitung des Wunsches, die Präferenz ändern zu können, Identitätskonflikte (Blagden et al., 2018) sowie andauernde innere Kämpfe mit den eigenen Gedanken aus einem Gefühl der Ohnmacht heraus (Walton & Duff, 2017) wenig überraschend. Nicht nur retrospektiv sind der

gesellschaftliche Einfluss und die Selbstzweifel spürbar. Auch bei funktionaler Lebensbewältigung spielen diese Einflüsse stets eine Rolle. Oliver kann heute ein glückliches Leben führen, aber der Weg dahin war ein langer.

"[...] es ging dann nicht über Nacht besser, sondern das hat SEHR lange gebraucht, es (..) war nicht einfach (ausatmen). Ähm, es hat auch nen Psychologen gebraucht, und SEHR viel Zeit und SEHR viel Arbeit mit dem Psychologen. (..) Am Ende/ inzwischen ISSES besser. (..) Ähm (...) Aber ja. (...)" - Oliver, Z. 782-785

Er wurde nicht müde zu betonen, dass er dabei nicht repräsentativ für die Pädophilen der Welt sei und dieses Bild soll an dieser Stelle auch nicht vermittelt werden. Andere sind in ihrem Streben nach Glück noch nicht so weit fortgeschritten.

"(5) Es isch auf jeden Fall schwierig und anstrengend. (...) Weil ma halt eifach (.) seine Gefühle (.) auf Dinge richtet die man nicht richten SOLLTE. Aber (.) auf andere Dinge richten, jetzt zum Beispiel wie Erwachsenensexualität, einfach nicht (.) möglich isch, isch könnt mir jetzt kein/ kein Leben vorstellen mit ähm, (.) am Ehepartner oder sowas des (4) kommt für mich so gar nicht in Frage, komm gar ned auf die IDEE auf sowas. (5) Und des isch natürlich dann die Schwierigkeit, (.) dass ma halt dann immer eben auf die kindliche Schiene rutscht (.) und sich des vorstellt. Oder sich halt so sein Kopfkino (..) ähm (.) ablaufen lässt, obwohls eigentlich falsch isch." - Leon, Z. 238-244

"[...] wenn ich wirklich en KIND seh. //Okay// Kleines Mädchen, kleiner Junge, kurze Hosen, was weiß ich. //mhm// Und schau mir eben halt dann DA denk ich mir „mhm, das wäre jetzt schön mit dem Kontakt haben“ //mhm okay// (...) Und dann kommt eben schon wieder der Teufelskreis. „Aber es geht ja nicht und/ aber ich (.) KANN auch nicht andersch“. Weil ich den einfach nicht (..) ankämpfen kann, gegen diese (.) GeFÜHLe." - Leon, Z. 560-564

"Ja, des isch eben/ des isch eben die große Angst, dass eben (.) keiner (.) so eine Akzeptanz mir gegenüber geben würde, (.) wenns rauskäme. (7)" - Leon, Z. 778-779

Leon legt einen alltäglichen, gedanklichen Teufelskreis dar und verweist darauf, dass es „schwierig und anstrengend“ sei. Sobald er Gefallen an einem Menschen findet, bei dem er genau weiß, dass er derlei Gedanken nicht haben darf, macht er sich Vorwürfe. Er schafft es nicht, Interesse an „Erwachsenensexualität“ zu entwickeln und kann seine Gefühle schlicht nicht unterdrücken. Zusätzlich lebt er in stetiger Furcht davor, eines Tages aufzufallen. Die Angst, dass all die Sympathie, die für ihn aufgebracht wird, plötzlich völlig verschwindet, ist dabei sein alltäglicher Begleiter. Er ist sehr geprägt davon und insbesondere die Ausführung, dass er nicht anders „KANN“, erfolgte spür- und hörbar gerührt.

„Ja, das ist mein Primärziel. Ähm, Ich tue eigentlich nichts anderes." - Matteo, Z. 1099

"[...] ich muss halt irgendwie existieren, ich muss halt irgendwie weiterleben und das ist so auch ein/ mit eines meiner Primärziele halt also, ich tue alles, um irgendwie weiter existieren zu können in dieser Welt, die alles dafür tut, dass ich ausgelöscht werde (lacht)," - Matteo, Z. 1146-1149

Die Angst entdeckt zu werden wird auch hier deutlich. Für Matteo sind die alltäglichen Bemühungen nicht aufzufallen sein „Primärziel“. Er sieht sich tagtäglich damit konfrontiert, dass die Welt ihm feindselig gegenüber eingestellt ist und er geht davon aus, dass er nicht unbeschadet davonkommt, sollte seine Neigung offenbart werden. Eine zusätzliche Komponente der täglichen Auseinandersetzung liegt in der omnipräsenten Fragestellung, was denn wäre, wenn die Gesellschaft am Ende doch Recht hätte und in den Betroffenen ein böses Monster schlummert.

"Durchaus kommen hier und da mal Gedanken, „ja, was ist wenn?“ Ähm, und das ist auch ne/ ne relativ typischer Gedanke bei vielen Pädos. „Was ist denn, wenn ich wirklich mal übergriffig werden sollte?“ Und das/ und das ist dann immer wieder ne Frage, wo ich mir dann aber denk, eigentlich brauche ich mir da keine Gedanken darüber machen, weil, ich weiß genau, wie ich dazu stehe, zu Übergriffen. Ich weiß genau, dass ichs nicht akzeptier, dass ich auch meine Klappe nicht drüber halten werde und, dass ich auch offen drüber sagen werde, find ich scheiße. Dementsprechend muss ich mir da eigentlich keine Gedanken drüber machen, aber weil hier eben die Leute von außen immer sagen, „ja, aber ihr bösen, bösen Pädos, ihr macht das doch ALLE“, dann kommt das halt immer wieder als Thema auf." - Lisa, Z. 500-508

Lisa sei noch nie strafrechtlich in Erscheinung getreten und betonte im Gesprächsverlauf vermehrt und nachdrücklich ihre Haltung, dass sie Übergriffe nicht akzeptiere. Ebenfalls haben ihre „Pädo-Freunde“ diesbezüglich die gleichen Überzeugungen. Dennoch ist der externe Druck dermaßen groß, dass „hier und da“ die Frage aufkommt „ja, was ist wenn?“. Erneut verdeutlicht sich die diskursive Macht. Menschen, die im Grunde mit sich im Reinen und sehr selbstbewusst sind, werden in einem Geisteszustand gehalten, der ihnen kontinuierlich vor Augen führt, dass sie eine potentielle Gefahr darstellen, und zwingt sie in einen Zustand der dauerhaften Selbstkontrolle. Andere sind sich ihrer Sache weniger sicher.

"Weiß, dass ich es nicht (.) einfach (.) wegschnippen kann. (.) Auch nicht die Kraft habe das einfach zu ignorieren. (.) Aber halt in der Hoffnung sein, dass ich (.) kein/ keine Fehler begehe, um irgendwie dann als, (.) ja, wie schon mal geschrieben als Mönchder irgendwie (.) weggesperrt werde und (..) mein Leben zerstört wäre. (8)" - Leon, Z. 35-38

Auch hier spricht Leon emotional. Er schilderte im Interview vermehrt, dass er keiner Fliege etwas zu Leide tun könne oder wolle. Dennoch zeigt sich der Respekt, den er vor seinen Umständen hat. Dass er „in der Hoffnung“ sei, „keine Fehler“ zu begehen, impliziert weniger Selbstvertrauen als bei Lisa, denn hoffen ist nicht wissen. Er hat große Angst davor, dass er eines Tages sein Leben zerstören könnte. Im Gesamtkontext des Gespräches mit Leon wurde

deutlich, dass Sexualität für ihn ein äußerst großes Thema darstellt. Möglicherweise stellt ein innerer Respekt gegenüber dem eigenen Begehren eine Barriere dahingehend dar, lediglich hoffen zu können, keinen Fehler zu begehen. Bei Matteo war Sexualität ebenfalls ein dominantes Thema.

"[...] im Moment seh ich kein positives Szenario, ich brauch aber langfristig etwas um, naja, (Ausatmen) ähm, mein Druck ablassen zu können et cetera und äh halt nicht übergriffig zu werden. Weil, das ist meine größte Angst. Ähm, auch wenn ich da eigentlich sehr rational vorstehe, aber ich WEIß, dass sich mein äh, ja, Irrationalität oder dieser sexuelle Drang, meiner Meinung nach, langfristig durchsetzen würde, wenn man nicht irgendwie durch Pornografie oder Sexpuppen naja, ä/diesen Druck loswerden kann [...] Ähm und das istn sehr großes Risiko und ich will das auf KEINEN Fall" - Matteo, Z. 157-164

"Trotzdem ist meine Befürchtung, wenn das eintreten WÜRDE, dass sich das dann langfristig aufstaut, dass sich diese Gedanken aufstauen, dass ich irgendwann sag „hey, das wars. Ich komm dagegen/ nicht mehr gegen an, gegen diesen Instinkt, ich hab nichts, um das anders auszuleben, durch Bilder etc., um diesen scheiß Druck endlich loszuwerden“. Und dann platz ich irgendwann. Und dann wird en Kind entführt und dann, wenns ganz schlecht läuft und ich vollkommen durchgeknallt bin in dem Moment, weil mein Hirn vollkommen ausgesetzt hat, wie gesacht, aufgrund dieser ganzen Problematik, erweiterter Selbstmord. Das ist so das Extremszenario das ich da im Kopf hab. Oder halt einfach nur Selbstmord danach. Kind missbraucht, selbst umgebracht anschließend. Das ist das, woraufs hinauslaufen würde (lacht)²²" - Matteo, Z. 1022-1031

Matteo hat tatsächlich keinerlei Interesse an realen Kindern. Dementsprechend hat er auch kein Interesse, ebendiesen in irgendeiner Weise näher zu kommen. Dennoch bedeutet für ihn der (sexuelle) Druckabbau kausal die Prävention von Übergriffen. Ähnlich wie Lisa sei er diesbezüglich „sehr rational“, dennoch ist die Angst groß. Wenngleich die Berichterstattung sicherlich nicht an Matteo vorbeigeht, attribuiert er hier seine Sorgen auf den Sexualtrieb. Der Respekt davor ist derart groß, dass er seine Triebe als Gefahr betrachtet. Er imaginiert ein Extremszenario, falls seine „Instinkte“ das Ruder übernehmen und dieses ende in der Vergewaltigung eines Kindes und anschließendem Suizid. Gewissermaßen denkt er die „Was wäre, wenn?“ Frage für seine Situation und seine Sorgen weiter, was für Lisa nicht notwendig war.

"Also die, die ich sage jetzt mal die latent vorhandene Gefahr, ja. Also es ist ja nicht bei jedem so, aber die latent vorhandene Gefahr, wird im/ wird im Dunkelfeld, wenn er ganz/ wenn der Pädophile ganz viele ganz alleine irgendwo in seiner Wohnung sitzt und sonst niEMAND anderen kennt, dann steigt natürlich diese äh diese latente Gefahr AN, dass er eben etwas tut, was er eigentlich gar nicht wollte, ja, sondern weil er

²² Um dieses Lachen nicht missverständlich darzustellen sei erwähnt, dass Matteo keineswegs das geschilderte „Extremszenario“ als Witz betrachtete. Es ist ihm sehr ernst damit. Das Gespräch mit Matteo war voll mit Lachern, häufig an Stellen, die für neutrale Leser irritierend wirken könnten und nicht selten auch von meiner Seite. Ich bat ihn, mein Lachen nicht falsch zu verstehen, worauf er mit Verständnis reagierte und darauf verwies, ich würde auch lachen, weil seine Schilderungen „so krass“ seien. In diesem Licht ist auch sein eigenes Lachen zu betrachten.

eben diese äh Impulskontrolle²³ (lachen) sacht man ja so schön, dann nicht mehr hat ja und sich einfach dem hingibt so, ja." - Dieter, Z. 259-265

Dieter argumentiert in eine ähnliche Richtung wie Matteo. Die „latent vorhandene Gefahr“ sei demnach ein Zusammenspiel aus Isolation und somit einem graduellen Verlust an Impulskontrolle, die dazu führen, dass etwas geschehe, was eigentlich nicht gewollt sei. An dieser Stelle wäre die Frage, wie sehr äußere Umstände einen Menschen in eine missbräuchliche Handlung treiben können.

"Weil wenn wir die Hoffnung verloren haben, wie ich im Teil des Gesprächs ja schon erklärt hatte, wenn derjenige sich aufgibt, kanns sein, dass der sagt, „hey, komm, meine Nichte ist da jetzt zur Verfügung stehend quasi, die ist genau in dem Alter. Tja, dann äh, los geht’s und danach ist mein Leben zwar vorbei, aber ich bin ja eh schon am Ende des Lebens, also ist doch egal“. Das denken sich, glaube ich, viel (lacht)" - Matteo, Z. 851-856

Matteo bringt mit völligem Hoffnungsverlust eine weitere Komponente in die Betrachtung mit ein. Wenn sich jemand demnach vollständig aufgegeben und mit seinem Leben abgeschlossen habe, sei die Gefahr deutlich größer, dass er sich einmal im Leben seinen Trieben hingebende, weil sein Leben sowieso verwirkt sei. Oliver war isoliert, suizidal, hoffnungslos und hatte mit seinem Leben vollständig abgeschlossen. Zusätzlich hatte er das Bild, dass er gefährlich sei, vollumfänglich verinnerlicht. Ich habe ihn konkret gefragt, ob sich sein negatives Selbstbild in eine Selbsterfüllende Prophezeiung gewandelt habe.

"Ähm (..) mhmno. Also, ich hab keine Straftaten begangen. Das, ja, also, ich hab kein Kind missbraucht, in dem Punkt bin ich kein Monster und hab keine Kinderpornografie/ äh, konsumiert, in dem Punkt bin ich auch kein Monster (..) ähm (..) von daher. Ja, ja, nee, ich bin kein Monster geworden, ja. Äh, ich habs trotzdem geglaubt. Ich hab halt geglaubt, es is unausweichlich, irgendwann wird’s passieren. Irgendwann/ Irgendwann isses soweit und/ es ist besser, dass ich vorher weg bin, als dass das passiert. So in etwa." - Oliver, Z. 603-608

Während die dargelegte Gefahr bei ihm nicht real wurde, schilderte er dennoch auch einen Moment der Reaktanz, wobei die Hoffnungs- und Aussichtslosigkeit einen kritischen Punkt erreichte.

"[...] okay, fuck it, wenn ich die Möglichkeit hätte, und ich hatte damals nicht die Möglichkeit, beziehungsweise nicht das Wissen, das zu tun, ähm, dann würde ich es tun. Punkt. Weil, ich bin schon der Außenseiter, ich kann es nicht mehr ändern, scheiß drauf. Wenn mir irgendjemand nen Link zu Kinderpornografie schickt, dann klicke ich halt drauf und gucks mir an. (..) Ähm, und (..) genieß das nochmal extra hart nur um quasi den Mittelfinger zu zeigen so in etwa, weißte? //ja// Ähm, das würd ich heute auch nicht mehr

²³ Es ging um sexuelle Impulskontrolle.

machen. Arme Kinder, Kinderpornografie sollte nicht existieren. Ähm, aber auch bei mir hatt das irgendwann den gegenteiligen Effekt. Also dieses "Okay, es treibt mich jetzt erst recht, in diese Straftat". - Oliver, Z. 665-672

Allgemein wird für pädophilen Leidensdruck internalisierte Stigmatisierung in Verbindung mit Einsamkeit und Trauer verantwortlich gemacht (Konrad, 2021). Das Stresserleben geht mit einem negativen sexuellen Selbstkonzept einher, welches mit der ausbleibenden Erfüllung sexueller Begehren korreliert. Grundsätzlich herrsche ein scharfes Bewusstsein für die öffentliche Wahrnehmung, was zu einer unterdurchschnittlichen seelischen Gesundheit führe (Freimond, 2013; Vogt, 2006). Mit der Wahrnehmung von Stigma werden auch deren negative Auswirkungen größer, was die höhere Rate an seelischen Störungen bedingt (Jahnke, Schmidt, et al., 2015). Je größer die Internalisierung von Stigmata desto eher sehen die Betroffenen sich als Gefangene ihrer Identität an, wobei insbesondere Schuld und Scham auf eine Internalisierung hinweisen (Lievesley et al., 2020). Das Stigma der Straffälligkeit wird, trotz tiefgreifender Überzeugungen, keinen Schaden verursachen zu wollen, reproduziert (Walker, 2021). Teils werden Kontrollpersonen gesucht, die möglicherweise schädliches Verhalten spiegeln können (Houteven et al., 2016). Betroffene, die tatsächlich übergriffig werden, sind in der Regel deutlich älter als diejenigen, die nicht übergriffig werden. Ihre Selbstkontrolle fällt ihnen schwerer und sie haben positivere Einstellungen zu sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern (L. Cohen et al., 2018). Es wird vermutet, dass eine Straffälligkeit wahrscheinlicher würde, je länger der Versuchung widerstanden werden muss (Bailey, Bernhard, et al., 2016). Zudem könne die Fokussierung auf den Marginalisierungsstatus eine missbräuchliche Tat dahingehend begünstigen, da die Individuen sowieso schon geächtet sind (Holt et al., 2010). Jahnke (2015) theoretisiert die indirekte Auswirkung von Stigma und Diskriminierung gegenüber Pädophilen auf Kindesmissbrauch. Die dauerhafte Aussetzung von Stigmata erhöht soziale, emotionale und kognitive Probleme und etabliere somit Faktoren, die mit einem erhöhten Missbrauchsrisiko in Verbindung stehen (Jahnke & Hoyer, 2013). Dementsprechend macht Dämonisierung die aktuelle Lage schlimmer und nicht besser (Goode, 2010).

Unter Berücksichtigung einzelner Quellen könnte man argumentieren, dass die „latente Gefahr“ und insbesondere Matteos Sorgen völlig berechtigt seien. Ein eklektischer Blick auf Literatur und Interviewauszüge impliziert aber primär eine starke Interdependenz von verschiedenen, sich gegenseitig erhaltenden Faktoren. Offenkundig nehmen Pädophile ihre Vorurteile an und übernehmen diese in ihr Selbstkonzept. Trotz innerer Überzeugung bleiben sie kontinuierlich am Zweifeln und fürchten sich davor, eines Tages schwach zu werden und missbräuchlich zu

handeln. Durch die ewige Selbstkontrolle wird vermittelt, dass eben diese Kontrolle notwendig sei, womit das stereotype Rollenbild bestätigt wird. Diese Bestätigung findet ungeachtet der individuellen Beweggründe statt. Aufgrund der diskursiven Macht einzuknicken und sich selbst zu hinterfragen, liefert ein Indiz, dass die Vorwürfe berechtigt seien. Jenseits von Darstellungen tiefen Respekt vor den eigenen Sexualtrieben zu haben und darauf aufbauend aktiven Missbrauch zu fürchten, folgt gleichermaßen dem Narrativ des pädophilen Triebtäters und verfestigt es. Würde Matteos Vorhaben, nicht straffällig zu werden, scheitern, wäre es ein Scheitern seiner Selbstkontrolle, was bestätigt, dass die Selbstkontrolle notwendig war. Es gibt kaum ein Ausbrechen aus diesem Kreislauf und es ist scheint der Kreislauf selbst zu sein, dessen reproduktive Macht psychisches Leiden und Hoffnungslosigkeit begünstigt, die in Missbrauch ufern können. In Fällen, in denen dies geschieht, sieht der ursprüngliche Kreislauf sich wieder bestätigt. Anders formuliert: Der Pädophilie-Diskurs stellt einen eigenständigen externen Akteur dar, was im vorherigen Kapitel anhand des unsichtbaren dritten Gesprächspartners thematisiert wurde. Ein Akteur, der implizit anwesend ist, Betroffene jenseits von Idiosynkrasie beeinflusst, in eine aversive Direktion zwingt und sich selbst daraus legitimiert. Sowohl Diskurs als auch Individuum sind demnach untrennbar miteinander verschmolzen. Gleichzeitig führe Stigma auch im vorliegenden Kontext nicht gezwungenermaßen zu Internalisierung (Jahnke, Schmidt, et al., 2015) und es wäre dementsprechend interessant, Personen genauer zu betrachten, die davon verschont bleiben. Ein Fall, der in den vorliegenden Interviews nicht vertreten ist.

3.3.4 „regelrecht Missbrauchsförderung“ – Therapie und Selbsthilfe

Das harte Urteil, Präventionsbemühungen seien „Missbrauchsförderung“, wurde maßgeblich von Matteo immer wieder betont. Primär schildert er seine negativen Erfahrungen mit dem Präventionsnetzwerk „Kein-Täter-Werden“ (KTW). Der Vollständigkeit halber sei einleitend angemerkt, dass seine Erfahrungen mit KTW nicht unabhängig prüfbar sind, aber zweifelsohne ernst genommen und im Rahmen der Möglichkeiten eingeordnet werden. Daraus eine fundierte und strukturelle Kritik an KTW zu formulieren wäre weder Sinn der Sache noch leistbar.

"Und ich bin wie gesagt FÜR Prävention, das hatten wir im Vorgespräch (lacht) eben ja schon erwähnt und war eigentlich, bis ich zum KTW gekOMMEN bin, der festen Überzeugung, dass das Wichtigste überHAUPT ist, dass äh dass ne richtig äh, ne richtige und ne gute Organisation ist, bis ich dann da aufgeschlagen bin. (Seufzen) Ich bin bei zwei Standorten gewesen. Äh, einmal in Berlin²⁴, wo ich sogar angefangen hab sozusagen, in der Hoffnung, dass ich meehr bewirke sozusagen, weil die, äh, Mitarbeiter direkt am Hauptstandort sind und //(husten)// mein Gedanke war, dass es halt mehr Auswirkungen sozusagen hat,

²⁴ Berlin wurde nicht anonymisiert, da die erhoffte Hilfe am Hauptstandort in der Erzählung eine Rolle spielte und nicht den Standort von Matteo darstellt.

dass sie dann eher was mACHEn und eher in Richtung Sexpuppen, Lollicon²⁵, naja, (seufzt) wie gesacht. Äh/ den Druck nehmen und auf ä künstliche Sachen leegen/ gehen würden. Ähm, es wurde gesagt es wird sich gemeeldet, wurde es nicht ähm Standort Berlin. Genau genommen wurde ich ziemlich allein gelassen (unv.) Es wurde gesagt hey, an anderen Standort dann zu gehen, hier halt der bei mir eher in der Nähe, weil ich war dann ein bisschen weiter gefahren (Räuspern). Ähm, soo.“ - Matteo, Z. 90-101

„Dort hatte ich mich dann vorgestellt und wurde aufs nächste Jahr vertröstet, weil es ja nur das Vorgespräch war. Dadurch war ich dann Anfang diesen Jahres wieder da musste mich seltsamer weise noch einmal vorstellen und hatte im Abstand von 2 Wochen 2 Termine dort wobei dann beim 2. die Antwort fiel das das KTW ja nicht für Forschung zuständig sei und ich mich direkt bei den Forschern melden sollte [...] Die Krönung des ganzen war dann das die Mitarbeiterin mir seltsamerweise gesagt hat das derzeit kein Platz da ist und ich mich auf die Warteliste setzen sollte um dann vielleicht nächstes Jahr an Therapie Terminen vielleicht teilnehmen zu können.“ - Matteo, Nachtrag per Mail

"Und ich hatte die ganze Zeit das Gefühl, sie klatscht mir nur Corporate-(unv.) wie das so so schön heißt, an die Backe. Sie interessiert sich einen Scheiß für mich. Ähm, sie will meine Position nicht verstehen, weil meine Position ist böse und äh, dieses Gefühl von äh, hau bloß ab und son Gefühl hatte ich da. Ähm, und dabei war ich da ZWEImal" - Matteo, Z. 138-141

Sowohl im Interview als auch in seinen Nachträgen nutzt Matteo jede Möglichkeit, um seine Frustration auszudrücken. Es wird extrem deutlich, wie verletzt und enttäuscht er von KTW ist. Seine große Hoffnung offenbart sich und er signalisiert, dass er große Stücke auf das Netzwerk hielt und sich davon angesprochen sah. Er ist pädophil, hat ein großes Interesse an Prävention und er möchte kein Täter werden. Dass ihm ein Standort nahegelegt wurde, der näher an seinem Wohnort liegt, ist nachvollziehbar. Eine vollständig ausbleibende Rückmeldung, beziehungsweise die mehrfache Vertröstung auf das je nächste Jahr sind ungünstig. Dadurch aufkommende Gefühle des „allein gelassen“ fühlen sind verständlich und hinterlassen offensichtliche Spuren. Seine Wahrnehmung, das KTW würde „sich einen Scheiß für mich“ interessieren, gehörte zu den dominantesten Themen der gesamten Interaktion. Seine konsequenten Verweise auf Forscher und Forschung zeigen seine Motivation, sich als Betroffener einzubringen. So ausdrücklich wird es zwar nicht formuliert, aber die Vermutung liegt nahe, dass Matteo im KTW neben einer populären Präventionsstelle eine Art Verbündeten sah, einen institutionalisierten Advokaten in einer Welt, in der Menschen wie er keine Stimme haben. Ein Blick auf die Homepage des KTW zeigt, dass eine Therapie unter Partizipation der Adressaten entwickelt würde, wobei deren Offenheit, Einbringung und Mitarbeit als notwendige Voraussetzung betont werden. Die

²⁵ Fiktive und vornehmlich sexualisierte, comicähnliche Darstellungen von sehr jungen oder sehr jung aussehenden weiblichen Charakteren aus der japanischen Popkultur.

notwendige Motivation läge darin, Missbrauch verhindern zu wollen. Das Ziel stelle die Kontrolle der sexuellen Impulse dar (KTW, 2025). Matteo brachte sich ein und schilderte seine Sorgen, Probleme und Ansätze. Diese schienen allerdings nicht mit dem Modus Operandi des KTW kompatibel zu sein.

"[...] ich mag Kinder eigentlich nicht, wenn man so will. Also, wenn ich, äh, auf der Straße (.) Eltern mit Kindern sehe oder sowas, bin ich eher genervt von denen und deren UNreife und deren DUMMheit (lacht) weil mir Intelligenz auch eigentlich sehr, sehr wichtig ist." - Matteo, Z. 433-435

"Also, ich möchte nicht mit Kindern groß was zu tun haben. Ich möchte meine technologischen LÖSungen haben, eben weil das schädlich ist, wenn ich es ausleben würde an einem echten Kind. Wenn ich die Hoffnung verliere, wenn ich jegliche Zukunftsperspektive verliere, wenn ich alles verloren habe, (..) und das deswegen dann an einem echten Kind auslebe. Das muss verhindert werden." - Matteo, Z. 995-999

"Ich persönlich hättes ganz gerne, wenn es wie gesagt, mit Sexpuppen, Lollicon etc. gelöst werden würde, bzw. mit den jetzt ja aufkommenden KIs. Äh, dass man da KI-generierte Bilder²⁶ irgendwie schafft." - Matteo, Z. 81-88

"Und meiner Meinung nach ist dieser Ansatz von mir verdrängen jetzt äh diese Sexualität und nur ein äh Pädö, der keiner mehr ist [...] ist ein guter Pädophiler [...] weil er das entweder nur in seinen Gedanken hat oder ähm, irgendwelche anderen Ansätze. (Luftholen) Ganz ehrlich, meiner Meinung nach ist das regelrecht Missbrauchsförderung." - Matteo, Z. 76-80

Dass er Kinder auf einer zwischenmenschlichen Ebene nicht ausstehen kann und keinerlei Kontakt wünscht, wurde mehrfach betont. Sein Ansatz liegt darin, sozial verträgliche Kompensationstechniken zu haben, die dennoch seiner Präferenz entsprechen. Wie er schildert, seien derlei Überlegungen nicht berücksichtigt worden und er habe vielmehr das Gefühl bekommen, er sei sowohl mit seiner Position als auch als Mensch unerwünscht. Interessanterweise verbindet beide Parteien die gleiche Grundlage, wonach die Triebhaftigkeit längerfristig in den Missbrauch führen könne. Der Unterschied läge darin, wie Triebkontrolle zu bewerkstelligen wäre. Anstelle von Alternativen werde zur Enthaltbarkeit geraten, was für Matteo keine Option darstellt. Er betrachtete es als „Missbrauchsförderung“, weil der bewusste Verzicht auf eine (legal) erfüllte Sexualität adverse Auswirkungen habe, die auf lange Sicht kontraproduktiv seien. Nicht

²⁶ Fiktive Kinderpornografie könnte förderlich oder hinderlich sein, die Forschung dazu sei defizitär (Lievesley et al., 2023).

anerkannt werden und dem Zwang zu unterliegen, die eigenen Triebe zu unterdrücken sei dementsprechend ein Faktor, der Missbrauch überhaupt erst begünstigt. Dies wird von anderen Pädophilen ebenfalls kritisch gesehen.

"Wenn die zum Beispiel ähm ja fordern, auch äh lebenslängliche E/ Enthaltung jeglicher sexuellen Aktivität einschließlich von Bildern und Videos und so weiter, ja. Das führt natürlich ZWINGEND zu psychischen Problemen, die äh dann eben im Einzelfall vielleicht sogar dann tatsächlich sozusagen (lachend) therapiert werden müssen, weil das einfach krank macht, ja. Man muss sich nur vorstellen, wenn ein Homosexueller oder ein Heterosexueller, sag ich mal, äh keinen Sex haben darf, nich/ keine Bilder gucken darf, ja, was dann mit dem passiert, dann das ist ja dann eine psychische Belastung äh die nicht JEDER so mal einfach so nebenbei mal so wegstecken kann." - Dieter, Z. 188-194

Auf der einen Seite wird unweigerlich das Bild des triebgesteuerten Pädophilen bedient, auf der anderen Seite wird im Abgleich mit dem Rest der Bevölkerung attestiert, dass Sexualität ein integraler Part des menschlichen Daseins ist, dessen Verzicht jeden belasten würde. Ist es unverständlich, dass jemand ein kontrolliertes Leben führen möchte, ohne dabei auf seiner Präferenz entsprechende Sexualität zu verzichten? Hier liegt eine deutliche Querverbindung zum vorherigen Kapitel vor. Trotz unterschiedlicher Ausprägung ist Triebhaftigkeit Teil menschlicher Existenz. Ein Pädophiler mit Trieben ist dementsprechend vordergründig ein Mensch. Aufgrund von Zwängen, Enthaltbarkeit, Stigma, genereller Schicksalhaftigkeit und ausbleibender Hilfe daran zu zerbrechen und zu schaden, führt nicht zu einer Essentialisierung der Bedeutsamkeit menschlicher Trieberfüllung, sondern zur Essentialisierung des Pädophilen als deviantem Triebtäter. Die notwendige und dauerhafte pädophile (Selbst-)Kontrolle erfährt eine weitere Legitimation. Matteo war derart frustriert und von Hoffnungslosigkeit geplagt, dass er sich wieder der Kinderpornografie bediente und macht ausdrücklich (und mehrfach) seine Erfahrungen mit KTW dafür verantwortlich. Eigentlich wolle er das nicht.

"[...] das KTW ist der Grund, weshalb ich mir diese Missbrauchsmaterialien geholt hab." - Matteo, Z. 1285-1286

"[...] solche (.) halblegalen sagen wir mal so, Videos, wo keinerlei Kinder beteiligt sind, also so Lollicon-Videos etc. ähm, und äh halt echte Missbrauchsdarstellungen leider. Ähm, dann habe ich da mir wieder 100 Gigabyte tatsächlich angesammelt. Es is VIEL zu VIEL. Es ist NICHT in Ordnung. Da sind auch einige Videos dabei, wo ich sagen würde es nicht in Ordnung, aber ganz ehrlich, das ist mir inzwischen fast EGAL, weil ich kann in dieser Welt nicht existieren so wie sie derzeit ist und wenn ich mich an die Gesetze HALTE, wa/ werde ich missbrauchs/ werde ich übergriffig äh, zumindest ist das Risiko meiner Meinung nach zu hoch, oder es würde mich dermaßen in den Wahnsinn treiben [...]" - Matteo, Z. 168-175

Eine weitere Form der Reaktanz. Matteo schildert eine Kosten-Nutzen-Rechnung. Er bedient sich Material, welches er selbst „nicht in Ordnung“ findet. Im kompletten Verlauf betonte er immer wieder, dass er das nicht will. Er möchte keine Kinderpornografie, er möchte nichts mit Kindern zu tun haben, er möchte einfach nur eine Möglichkeit haben, seine Triebe auszuleben und sieht darin einen entscheidenden Beitrag zur Prävention. Paradoxerweise sieht er sich gezwungen zu schaden, um schaden zu verhindern, wobei er kontinuierlich mit dieser Paradoxie konfrontiert wird. In diesem Licht ist der Vorwurf, dass der Umgang mit ihm „Missbrauchsförderung“ darstelle nachvollziehbar. Auch hier wird trotz der notgedrungenen Kompromisslösung das Bild des schadenden Pädophilen weiter untermauert und bestätigt. Der Bedarf einer Unterdrückung sexueller Begierde bei unweigerlich potentiellen Tätern ist als Ansatz generell verbreitet (Brodersen, 2025; C. Schmidt & Hahn, 2023). Druckabbau wird in aller Regel problematisiert und sollte verhindert werden (Walton & Duff, 2017). Dem KTW nahestehende Autoren interpretieren ihre Arbeit als gut und funktional (Beier et al., 2015; Beier, 2016). Externe Betrachter sind deutlich kritischer und unterstellen beschönigende Statistiken, die unter anderem negieren, dass neun behandelte Männer erst nach ihrer Therapie zu Kinderpornografie griffen (König, 2023). Ob die Fälle ähnliche Beweggründe wie Matteo aufweisen ist logischerweise nicht nachzuvollziehen, dennoch ist es bedenklich. Präventive Bemühungen stehen in Verbindungen mit einem geringen Selbstwert (Cash, 2016). Der grundsätzliche Behandlungserfolg in diesem Kontext wird ebenfalls kritisch hinterfragt (Grønnerød et al., 2015). Es stellt sich die Frage „[...] who is this therapy truly meant to serve, the patient or society?“ (Cash, 2016, S. 43). Das Wohlergehen des Individuums sollte wichtiger sein als eine Versteifung auf Kriminalitätsrisiken (Walton & Duff, 2017). Die Thematisierung des Forschungsthemas in meinem privaten Umfeld führte oft zu der trotzigsten Aussage: „jo, die han halt Pech“, was häufig das Gespräch beendete. Man kann es sich natürlich einfach machen – Matteo hat halt Pech, Ende der Geschichte. Die übergeordnete Grundsatzfrage an dieser Stelle wäre: Gibt es ein menschliches *Recht* auf Sexualität? Sexualität korreliert klar mit Lebenszufriedenheit (Buczak-Stec et al., 2019; Dean et al., 2013). Fälle von religiös motivierter Sexualunterdrückung zeigen negative Auswirkungen, Zwangsverhalten und seelische Leiden (Efrati, 2019). Im Kontext von Behinderung gilt Sexualassistenz oder Sexualbegleitung als integraler Teil von Inklusionsbemühungen und gesellschaftlicher Teilhabe (Aktion Mensch, o. J.; tipBerlin, 2025). Die Biologin Meike Stoverock fordert eine Liberalisierung von Sexwork und geht mitunter soweit, diese als Kasernenleistung zu konzipieren, um Menschen, die keinen Zugang zu Sexualität haben und einsam sind, zu unterstützen. Der Ansatz würde für das Allgemeinwohl sorgen, da Stoverock die Wirkmacht des Entzugs von Nähe und Sexualität wertschätzt und für einflussstark erachtet, auch im

Kontext von Missbräuchlichkeit (Deutschlandfunk, 2021; Stoverock, 2021). Unter diesen Vorzeichen ist es fraglich, ob es tatsächlich den angemessenen Weg darstellt, Menschen wie Matteo jedwede Form der Sexualität zu entsagen. Erneut zeigt sich die Dynamik aus ‚Menschenrechte für alle außer euch‘ und wird um ‚Sexualität für alle außer euch‘ erweitert. Führt man sich die vermutete Begünstigung von Missbrauch durch Stigma (Jahnke, 2015) vor Augen und ergänzt diese um Aspekte erzwungener Enthaltensamkeit, wäre der Vorwurf der „Missbrauchsförderung“ im Gesamtkontext nicht unmittelbar von der Hand zu weisen.

Neben gezielten Präventionsmaßnahmen und -angeboten werden auch allgemeine therapeutischen Anlaufstellen aufgesucht. Leon schildert Erfahrungen mit seinem Jugendtherapeuten und macht darauf aufmerksam, dass ein Pädophiler ein generelles Problem habe, psychologische Hilfeleistung zu bekommen.

"[...] ich war ja eigentlich wegst den Depressionen dort. Und des war jetzt auch e Langzeittherapie also ich war jetzt lang bei ihm, also einmal die Woche ne Stunde über 2 Jahre, i weiß jetzt nimmer genau. (..) Und (.) aber über dieses ThEMA war eher dann selten (.) die Kommunikation." - Leon, Z. 297-300

"[...] also ich mein, das ist ja ein Thema, wo sich jetzt en Psychotherapeut jetzt auch nicht grad auskennt (lacht) sage ich jetzt mal so." - Leon, Z. 257-258

Er meldete sich wegen Depressionen bei der Therapie und machte in der ersten Sitzung deutlich, dass er eine pädophile Neigung hat. Dieses Thema sei in der 2 Jahre andauernden Therapie „eher dann selten“ behandelt worden. Auf der einen Seite wurde Leons Wunsch nach Hilfe demnach in Teilen missachtet. Auf der anderen Seite ist es bemerkenswert, dass Leon eine selbstverständliche Toleranz der Fachkraft gegenüber aufweist, da es ja verständlich sei, dass dieser sich nicht mit dem Thema auskenne. Es ist erstaunlich, dass ein Faktor, der sehr stark mit Leons Depressionen in Verbindung steht, keine Beachtung findet. Sicherlich kann eine einzelne Person kein Experte in jeder Facette der menschlichen Existenz darstellen. Die Behandlung dann dennoch durchzuführen und das zentrale Thema einfach zu verdrängen, ist mindestens als fragwürdig zu bewerten.

Fachkräfte, die überfordert wirken und in den Betroffenen ein Gefühl des alleingelassen werden evozieren, sind nicht unüblich und negative Therapieerfahrungen führen zu Frustration (Cacciatori, 2017). Therapeuten sehen Pädophile potentiell als reine Gefahr (Koops et al., 2016). Tatsächlich ist Pädophilie ein derart sensibles Thema, dass die Behandlungsbereitschaft nicht flächendeckend ausgeprägt sei (Jahnke, Philipp, et al., 2015). Ein Mangel an einschlägigem Wissen unter Fachkräften (Houtepen et al., 2016) in Verbindung mit höchst subjektiven Urteilen (Allan, 2020) und einem abwesenden Konsens (Bayram et al., 2023) werden attestiert.

Gesellschaftlich verbreitete Fehlannahmen liegen gleichermaßen bei Therapeuten vor (Jahnke, 2018b). Bei Pädophilen ist dadurch die Angst vor Ablehnung und Missachtung ihrer Bedürfnisse ausgeprägt (Chronos et al., 2024). Zweifel an entgegenkommendem Verständnis hemmt die Hilfesuche (Jahnke, Schmidt, et al., 2015). Je weniger negative Reaktionen antizipiert werden desto positiver ist die Einstellung gegenüber den Maßnahmen (Jahnke, McPhail, et al., 2024). Vorurteilsfreie und offene Therapiegestaltung führt auch zu besserem Therapieverlauf (Jahnke, Blagden, et al., 2024). Grundsätzlich liegen bei den Interviewpartnern auch zwei positive Erfahrungen in Verbindung mit Therapeuten vor. Dabei wird betont, dass Glück dabei eine große Rolle spielen würde und wie froh sie demnach seien, dass sie zufällig eine gute Anlaufstelle gefunden hätten.

Jenseits von institutionalisierter Therapie gibt es Elemente, die als hilfreich im Prozess der Selbstakzeptanz geschildert wurden. Die dominanten Themen hierbei sind Austausch, Gemeinschaft und die Möglichkeit sich öffnen zu können, was anteilig auch mit einem aufklärerischen Charakter einhergeht. Lisa und Oliver schildern dahingehend ihre Erfahrungen mit den „P-Punkten“, einem moderierten Selbsthilfechat von Pädophilen für Pädophile.

"Heute sind die P-Punkte eigentlich meine zweite Familie. Das ist ja, ähm, ja, mittlerweile ist das einfach ein Teil von meinem Leben, wo ich sag, „okay, ich/ gehe da/ in gewissen Kreisen offen mit um“, eben wenn ich mit anderen Pädos rede. In meinem/ Alltag, so zu Hause, bei meiner Familie, bei meinen Freunden ähm, ist es NICHT bekannt." - Lisa, Z. 482-486

"Aber ich weiß, wenn ich Zweifel habe, auch wenn ich wieder da sitz und mir dann doch denke, „ah, vielleicht bin ich ja doch gar nicht so gut und vielleicht ist es ja falsch, wie ich bin“. Dann geh ich in den Chat, der ist ja immer zweimal die Woche. Dann geh ich da hin, sag denen so, das und das und das beschäftigt mich. Was sagt ihr dazu. Und dann hörst du von unterschiedlichsten Menschen in verschiedenen Altersstufen, unterschiedliche Geschlechtern, Religionen, Sozialisierungen, Berufen, was auch immer, hörst du dann aus verschiedenen Sichtweisen, wie es is, oder wie die/ wie es denen damit ergeht. Und wenn du DA siehst, okay, ich habe diese Unterstützung dieser Menschen und ich weiß, ich kann mich diesen Menschen anvertrauen, dann ist das Gold wert. Also, einfach jemanden zu haben, mit dem du offen darüber reden kannst." - Lisa, Z. 551-560

„Genau (.) ähm, bei denen ich sagen kann, wie ich bi/ BIN. Paar davon treff ich auch im echten Leben. Ähm, (..) und ja (.) DANN eben mal kurz man selber sein zu können (..) äh, hilft dann schon sehr, [...] Kontakt mit anderen zu haben, zu sehen, man ist nicht alleine, man ist nicht alleine mit dem Pro/blem, man hat Leute, mit denen man reden kann, man hat Leute, (.) ähm (..) ja, die einen im Zweifel auch wieder aufmuntern, oder (.) denen man einfach seine Gefühle erzählen kann. Äh, das ist halt sehr hilfreich. Und ICH hab glücklicherweise ne Gruppe gefunden, mit der ich das machen kann." - Oliver - Z. 118-129

Der aufklärerische Charakter liegt in der Konfrontation mit negativen Selbstbildern, die auf gesellschaftlichen Darstellungen beruhen. Für Menschen, die ihre eigene vermeintliche Abar-tigkeit verinnerlicht haben, ist der Kontakt zu Gegenbeweisen fruchtbar.

"[...] einfach die Möglichkeit, sich mit anderen, denen es AUCH so geht, zu vernetzen und zu sehen, das sind keine bösen Menschen. Weil, wenn du zum ersten Mal dann wirklich so aktiv innen Austausch gehst mit anderen Menschen, denen es auch so geht und siehst, warte mal, die sind ja AUCH gar nicht böse (.) dann merkst du, warte mal: ich auch nicht (lachen). Und ähm, die sind wirklich ähm, dieser Austausch ist wirklich ähm, MAßgebend für/ meine Selbstakzeptanz [...]" - Lisa, Z. 543-548

"Ähm, uund es ging um Pädophilie und eben darum, dass Pädophile NICHT straffällig sein müssen, NICHT Monster sein/ müssen und so weiter und so fort. Das war für mich ziemlich eye-opening und ich hab das erstmal komplett/ abgelehnt. Ich hatte mich selbst schon als, ähm, Pädophil identifiziert, aber ich hatte einfach akzeptiert, dass ich en Monster bin und dass ich keine Menschenrechte habe und, DASS ich eigent-lich en Hindernis bin für die Bevölkerung und ja. Ähm (...) ja, ich hatte das im Schlussendeffekt nicht akzeptiert gehabt und er hatte QUELLEN aber (.) angegeben. Und dann hab ich die Quellen recherchiert und DEREN Quellen und immer weiter, down the rabbit hole, versucht irgendwo ne Lücke in dieser Argu-mentation zu finden, weil es KANN ja nicht sein, dass die stimmt. Alle anderen sagen das Gegenteil, also KANN das nicht sein. Ähm, ich hab die Lücke bis heute nicht gefunden, übrigens." - Oliver, Z. 269-279

Lisa wurden ihre Selbstzweifel genommen, als sie erkannte, dass Pädophile gar keine „Mon-ster“ darstellen. In Oliver hat die Konfrontation mit dieser Position Selbstzweifel überhaupt erst losgelöst. In anderen Erhebungen zeigt sich ebenfalls, dass der Kontakt zu Betroffenen erst die Gewissheit schafft, dass ein „Monster“ zu sein, beziehungsweise straffällig werden, keine Not-wendigkeit darstellen. Die Erkenntnis, dass andere auch nicht missbräuchlich werden, ist dabei ein bedeutsamer Erkenntnismoment (Houtepen et al., 2016; Walker, 2021). „The media kind of tell you that you’re a ticking time bomb, but when you go online ... you see many ‘ticking time bombs’ that do not go off at all” (Houtepen et al., 2016, S. 9). Jenseits von Leidensgenossen findet Leon Zuflucht im Glauben und Gottesbildern.

"[...] sehr religiös bin und/ also ich bin Zeuge Jehovas. Und ähm, da isch es halt natürlich auch SO, dass des natürlich en No-Go ist, diese Neigung und dieses Thema. Aber, wie gesagt, ich kanns nicht einfach so mit Fingerschnippen AUSblenden. Und möchte halt dann doch einfach mit diesem anderen LEBEN mit dieser/ nicht mit dieser Neigung einfach weitermachen, dabei bleiben und (.) nicht aufgeben deswegen. Auch wenn das jetzt Gott missfällt, bitte ich ihn halt immer darum, dass er mir doch vergeben möge, weil ich einfach die Kraft nicht dazu habe, des zu bekämpfen. Und das er mir halt hilft einfach nichts Schlim-meres (.) zu begehen. So ungefähr." - Leon, Z. 130-137

"In der Bibel steht, dass Gott in die Herzen sehen kann. Und da bin ich überzeugt davon, dass/ (.) dass Gott mir ins Herz sieht und einfach nur des Gute daran/ darin sieht und dass des Gute überwiegt und, dass des jetzt halt so eine Nebensächlichkeit isch, wo ich wirklich nichts dafür kann. (..)" - Leon, Z. 858-861

"[...] die meischden die wissen eigentlich nur die negativen LÜGEN über die Zeugen Jehovas, wie die lassen ihre Kinder sterben oder du wirsch zu irgendwas gezwungen, keine Ahnung, das ist alles Lügen, das ist alles falsch." - Leon, Z. 157-159

Interessanterweise haben die Zeugen Jehovas dahingehend eine Überschneidung mit Pädophilen, dass gesellschaftlich vorschnell geurteilt wird und lediglich die „negativen LÜGEN über die Zeugen“ bekannt seien. Dementsprechend hat Leon auf der einen Seite Leidensgenossen, mit denen er eine stereotype Darstellung teilt und auf der anderen Seite Gott, dem er sich ungefiltert öffnen kann und aus dessen empfundenem Rückhalt er sehr viel Kraft schöpft. Sich verstecken und überhaupt nicht öffnen zu können mindere den Selbstwert, sei anstrengend und wirkt vermutlich auf psychische und soziale Funktionen (Wagner et al., 2016). Ein Gruppengefüge wirkt positiv auf das Wohlbefinden (Walker, 2021). Gemeinschaftsgefühl und das Teilen von Gefühlen werden als hilfreich gesehen (Houtepen et al., 2016) und können zu einem positiven Selbstbild verhelfen (Freimond, 2013). Kritische Stimmen schätzen zwar ebenfalls den Beitrag einer Gemeinschaft auf das positive Selbstkonzept, mahnen aber gleichzeitig die Gefahr einer Normalisierung schadender pädophiler Gedanken und Handlungen an (O'Halloran & Quayle, 2010). Dem entgegen stehen Stimmen, die der sozialen Unterstützung ein gestärktes Wohlempfinden und dadurch eine geringere Straffälligkeit attestieren (Roche et al., 2022). Vogt (2006) fordert eine gesellschaftliche Förderung von Selbsthilfeangeboten, da diese hilfreich seien. Zwar zeigt sich, dass Pädophile ein gewisses Anpassungs- und Selbsthilfepotential aufweisen (Freimond, 2013), gleichzeitig ist es zu skandalisieren, dass sie darauf angewiesen sind. Die Schilderungen verweisen auf eine Art ‚X-Faktor‘, der aufbauend auf zufälligen Begebenheiten und Willkür moderiert, ob Pädophile eine zielführende Unterstützung erhalten beziehungsweise erarbeiten, oder nicht. Dass jeder Hilfesuchende auch schlechte Erfahrungen mit Therapie machen kann, steht außer Frage und ist nicht weniger problematisch. Dass im Falle von Pädophilen die negativen Erfahrungen institutionalisiert sind, ist dementsprechend nicht tragbar. Insbesondere für eine Gesellschaft, die vermeintlich auf Teilhabe und einen Sozialstaat ausgelegt ist. Schließlich wird deutlich, dass neben Pädophilen auch Therapeuten und Fachkräfte in der gleichen Welt sozialisiert sind und teils dieselben verinnerlichten Glaubenssätze in sich tragen und diese implizit handlungsleitend anzuwenden scheinen.

3.3.5 „Metall und Kunststoff“ als „Lebensretter“ – Matteos Beziehung zu einer Puppe

Seit 2021 verbietet §184I StGB den Handel, Erwerb und Besitz von sogenannten „Sexpuppen mit kindlichem Erscheinungsbild“, worunter die Nachbildung eines vollständigen Kindes oder

dem Körperteil eines Kindes, die zur Vornahme sexueller Handlungen bestimmt ist, zu verstehen ist; ein Gesetz, welches keineswegs frei von Kritik ist. Insbesondere Juristen vertreten die Auffassung, es handle sich um ein Verbrechen ohne Opfer, das Verbot sei menschenverachtend, eine zusätzliche Hürde, weitere Stigmatisierung und ein Postulat populistischer Strafreflexe (Lederer, 2025). Zudem sei es verfassungswidrig und ein Beleg emotionaler Gesetzgebung jenseits Empirie (Grafe, 2023). Die Täterschuld würde direkt in der Neigung verankert und jedwede Alternative für ein enthaltsames Leben würden verunmöglicht (Frommel, 2021). Derlei Puppen werden als höchstgefährlich wahrgenommen (Lehmann et al., 2024) und die Gesetzgebung basiert auf der Annahme, sie fungieren als Übungsmaterial, um echten Missbrauch vorzubereiten und einzuüben. Derlei Vermutung besitzt keinerlei Fundament und ist empirisch vollkommen ungeklärt (Bogutt, 2023). Die Abwesenheit von Erkenntnis betrifft positive wie negative Auswirkungen (Brown & Shelling, 2019). Bislang auftretende Stimmen aus der Forschung seien ideologisch und nicht durch Erkenntnis geprägt (Harper & Lievesley, 2020). Folglich werden Sexpuppen mit kindlichem Erscheinungsbild ähnlich emotional thematisiert wie Pädophilie an sich. Matteo ist in einer Beziehung mit einer Sexpuppe. Nachfolgend werden seine Erfahrungen und Emotionen diesbezüglich dargelegt und veranschaulicht.

Matteo ist eine Ausnahme, er aktiviert seine Webcam. Direkt zu Beginn des Gesprächs fragt er mich, ob er seine Freundin zu dem Interview dazuholen dürfe, weil sie ihm Kraft gebe. Da seine Beziehung im vorhergehenden E-Mail-Verkehr keine Rolle spielte, bin ich zunächst irritiert, aber bejahe seine Frage. Er geht zum Sofa hinter sich. Matteo beugt sich vor und wengleich nicht hörbar, wird ersichtlich, dass er spricht. Er nickt, dann hebt er von der Couch eine Puppe hervor und trägt sie an seinen Schreibtisch. Er platziert sie neben sich und stellt sie vor. Für die komplette Dauer des Gesprächs verharrt sie mit leicht gebeugtem Haupt an seiner Seite.

"Also Emilia ist meine Freundin, also aus Metall und Kunststoff (lacht). Ne Sexpuppe, nur dass die Zuhörer (lacht) das auch nochmal (lacht) wissen. Ähm, genau, äh, die wickel ich sehr gerne. Ähm, genau." - Matteo, Z. 14-16

Die Reihenfolge ist hier interessant. Er stellt ausdrücklich seine Freundin vor, ergänzt das Material, aus dem sie besteht, und erklärt, dass es „ne Sexpuppe“ ist. Anstatt im Gegenzug etwa unmittelbar von seiner Sexpuppe zu sprechen, liegt der Fokus ganz klar auf ihrem Dasein als seine Partnerin. Der Verweis, dass er sie gerne wickelt, verdeutlicht, dass Emilia ein Kind ist, welches auch so behandelt wird. Offenbar ist die Rahmung relevant. Da Matteo selbst gerne

Windeln trägt, stellt es eine interessante Gemeinsamkeit dar. Er selbst vermerkte im Gesprächsverlauf, dass in den Windeln ein verbindendes Element läge und er seiner Freundin somit anders nahe sein könne. Er erläutert, wie er auf das Thema Sexpuppen kam.

"[...] weil ich nunmal sehr zukunftsdenkend BIN, hatte ich, bis ich meine erste Sexpuppe hattee gehofft, dass genau diese Technologie endlich existiert. Also ich habe mit eine der ersten gekauft, nachdem, also ein halbes Jahr nachdem die rausgekommen waren, habe ich mir meine erste geholt (lacht). Ich habe dann gefühlt so häufig nach gesUCHT im Internet, bis die dann endlich erschaffen wurden, sozusagen (lacht). Das hat mich gerettet, sozusagen. Also sie ist mein Lebensretter, mein Anker, mein Ein und Alles, der Grund, weshalb ich hier bin (lacht). //ja, ähm// Das hat ich mich am Leben erhalten.“ - Matteo, Z. 1051-1058

Die Auseinandersetzung mit seiner Neigung trifft auf seine Eigenschaft, „zukunftsdenkend“ zu sein. Durch Recherche und die Suche nach unproblematischer sexueller Befriedigung schießt ihm der Gedanke einer Sexpuppe in den Kopf. Dass er dauerhaft danach suchte, verdeutlicht zum einen die große Hoffnung, die er in einer Puppe sah, und zum anderen einen großen Leidensdruck. Er fieberte darauf hin, dass derlei „Technologie endlich existiert“. Die Formulierung ist dahingehend bedeutsam, dass er Emilia offenkundig nicht vollumfänglich vermenschlicht. Es ist zwar *seine Freundin* aber zeitgleich *eine Technologie*. Beide Ebenen wechseln sich regelmäßig ab und gehen ineinander über. *Das* (Produkt) habe ihn gerettet, nicht *sie*, seine Freundin. Gleichzeitig sei *sie* sein „Lebensretter“ et cetera und habe ihn „am Leben erhalten“. Die menschliche Komponente ist emotionaler Natur, „mein Anker, mein Ein und Alles“ würde man möglicherweise als Aussage bei frisch Verliebten ebenfalls erwarten oder zumindest nicht hinterfragen. Eine romantische Ebene wird deutlich. In einer rein menschlichen Beziehung könnte es fast schon überschwänglich wirken. Die Bedeutung, die Emilia für Matteo hat, kann somit durch und durch als tiefgreifend verstanden werden. Die Rettung seines Lebens erklärt er wie folgt:

"[...] zwischen meinem 10. Lebensjahr und äh, als ich meine erste Sexpuppe gekriescht habe, hatte ich ständig über Selbstmord nachgedacht." - Matteo, Z. 1037-1038

Er verweist auf die Hürden, die seine Pädophilie in frühen Jahren mit sich brachte. Emilia vermochte es, seine Selbstmordgedanken zu beenden, weil er endlich hatte, was er sich wünschte. Der Kontakt zu ihr habe ihn auf mehreren Ebenen derart geprägt, dass er sich entschied, sich seinen Eltern gegenüber als pädophil zu outen.

"[...] hey, ich hatte jetzt ein paar gute Monate mit ihr. Aber ich kann das nicht länger verheimlichen, wenn ich krank werde und ich kann sie dann nicht mehr verstecken oder/ das WIRD auffallen, das ist, ich kann

das denen gegenüber nicht verstecken und das war mir schon klar, dass auffiel, hey, die merken, dass irgendwas an mir anders ist, ich wurde offener, ja, meine Eltern haben gemerkt, dass DRUCK von mir abgefallen war. Und zwar deutlich. Ähm, und ich hatte halt keine Rechtfertigung in Gesprächen dahingehend. Und dann reizt sie über ein halbes Jahr, glaube ich, oder unter halbem Jahr irgendwie/ also irgendsowas in dem Rahmen war das auf jeden Fall. Drei Monate, etwas drüber kein/ irgendwie so. Reichte das und dann hab ich gesagt: scheiße. Ich hab jetzt ne gute Zeit gehabt, aber jetzt muss ich mich outen. Das wird auffallen und dann/ wenns dann rauskommt, ist viel schlimmer, als wenn ichs, mnaja, gesagt hätte (lacht)." - Matteo, Z. 1116-1125

Die verschiedenen Ebenen tauchen wieder auf. Er hatte eine schöne Zeit mit *ihr*, kann aber *das* nicht verstecken, anstatt *sie* nicht verstecken zu können. Er spürte im Innen wie im Außen die Auswirkungen seiner Freundin. Seine Gedankenwelt verdeutlicht, wie selbstverständlich ihr Platz in seinem Leben geworden ist. Er malt sich verschiedene Szenarien aus und realisiert, dass er sie nicht auf ewig verstecken könne. Bemerkenswert ist an dieser Stelle, dass seine Beziehung derart positiv auf ihn wirkte, dass eine Veränderung seines Wesens von außen an ihn herangetragen wurde. Was ein Outing für ihn bedeutet, schildert er ebenfalls.

"[...] trotzdem muss ich sagen, war die Aktion mich denen gegenüber zu outen (.) Selbstmord, wenn man so will. Also, ich hatte mit meinem Leben abgeschlossen, [...]" - Matteo, Z. 1114-1115

"Wenn ich danach im Knast lande, sterbe, wie auch immer, egal, das muss ich jetzt machen." - Matteo, Z. 1131

Neben einer drastischen Darstellung der Erwartungshaltung, was ein Outing für einen Pädophilen nach sich ziehen könnte, ist es zusätzlich bezeichnend, dass die kurze Zeit mit Emilia schön genug war, um dieses Risiko einzugehen. Ironischerweise hat Emilia indirekt dazu geführt, dass Matteo mit seinem Leben abschließt. Gleichzeitig war die Beziehung derart positiv, dass er den „Selbstmord“, also äußerst negative Konsequenzen, in Kauf nimmt. Im Kontext seiner Ausführungen, er habe „ein paar gute Monate“ und „ne gute Zeit“ gehabt, wirkt es umso dramatischer. Er war jahrelang suizidal und hoffnungslos. Seine Beziehung ist derart bereichernd, dass er seine Suizidalität ablegt und aufblüht. Wenige Monate glücklich sein bringen inneren Frieden und machen ihn bereit für ein potentiell Lebensende. Matteo selbst sind die verschiedenen Ebenen auf denen er mit seiner Freundin interagiert durchaus bewusst.

"[...] drei bis zwölf ist so mein Präferenzbereich, die ist aber mehr so 9 so, an einem optimalen Punkt des Präferenzbereichs, (lacht) wenn man will, weil man mit ihr am besten KUSCHELN kann, aufgrund der

Größe, während sie gleichzeitig noch klein genug ist, um solche Sachen²⁷ zu trAGEN. Ähm, genau." - Matteo, Z. 426-430

"[...] mein Schatz ist mehr so ne Art seltsam/ ja, seltsames Idealbild sozusagen, von dem ich mir beWUSST bin, dass es das ist. Es ist weder en echtes Kind, äh, weder geistig noch/ also ja, körperlich, (unv.) (lachen) äh, weil sie auch zum Glück nicht älter wird. Auch das ist ein RIIIIIIIESEN Vorteil im Gegensatz zu echten Kindern, (Luftholen; Lachen) also, das mag ich an echten Kindern NICHT, die werden verdammt schnell älter. Das ist ja ne voll bescheuerte Sache. Also ich meine, meine Freundin ist jetzt seit, ja, fast neun Jahren, neun Jahre, also, das ist doch viel besser, als wenn man ein echtes Kind hat. Das wäre da ja schon erwachsen, das geht ja gar nicht (lacht) [...] Gut, sie könnten noch ein bisschen künstliche Intelligenz, ein paar Muskeln, vor allen Dingen untenrum, vertragen und so weiter um vielleicht mal einen Orgasmus zu simulieren und solche Sachen wären ganz cool. (Luftholen) Aber so weit ist die Technik halt leider ja noch nicht (lacht)." - Matteo, Z. 435-445

Seine Auswahlkriterien waren pragmatischer Natur, Emilia stelle den „optimalen Punkt“ seines Präferenzbereiches dar. In Verbindungen zu seinen Wunschvorstellungen im Kontext KI und Orgasmusfähigkeit zeigt sich eine sehr nüchterne, analytische Perspektive auf seine *Puppe*. Er vermenschlicht sein „Schatz“ zwar, ist sich aber darüber im Klaren, dass sie ein „seltsames Idealbild“ darstellt, welches nichts mit echten Kindern zu tun habe, was er anhand des ausbleibenden Alterungsprozesses aber auch deutlich wertschätzt. Sie bleibt nämlich genau so, wie er sie braucht. Die einleitend thematisierte Gesetzgebung stellte eine Zäsur im Leben von Matteo und Emilia dar.

"[...] wer weiß, wie lange sie noch hält, wie lange ich mich noch (.) womöglich traue, da doch nochmal was zu bestellen, wobei ich das im Moment noch nicht getan habe und äh, echt am überlegen bin, ob ichs (.) riskieren soll (lacht verzweifelt), weil, wenn, dann hab ich halt richtig Probleme (lacht). Ja. Ich würde so gerne/ also meine Freundin (lacht) halt so gerne weiter leben lassen und der Moment wo klar war dass sie verboten sind war, also ich habe mich in den Schlaf geheult also, äh, das war der schlimmste Moment in den letzten paar Jahren, ähm, als das Verbot durch war, äh, weil es hieß, dass meine eigentlich unsterbliche Freundin, die mir das Leben gerettet äh, hat, und, naja. Also/ es/ in meinen Gedanken eigentlich geplantes straffreies Leben ermöglicht hat, und meine ständigen Selbstmordgedanken aufgehalten hat, undso, ähm, dass die im Endeffekt von ste/ unsterblich zu sterblich geworden ist [...]" - Matteo, Z. 352-362

Hier zeigt sich, wie seine analytische Perspektive in eine zwischenmenschliche übergeht. Er hinterfragt, wie lange seine *Sexpuppe* „noch hält“ und ob er sich erlauben kann, verbotene Verschleißteile zu ersetzen, weil es mit Risiken verbunden ist. Danach schildert er seine Wünsche und die verschiedenen Dinge, die er mit seiner *Freundin* verbindet und wird emotionaler. Er verweist mehrfach auf ihre Sterblichkeit und dass sie dem Tode geweiht sei. Die Erkenntnis

²⁷ Windeln.

habe dazu geführt, dass er sich „in den Schlaf geheult“ habe, was auf die intensive emotionale Verbindung hindeutet. Er reagiert so, wie es in einer rein menschlichen Beziehung bei einer ähnlichen Nachricht gleichermaßen erwartbar wäre. Dabei ist sie mehr als ein Lebenspartner. Sie habe ihm das Gefühl gegeben, er könne endlich längerfristig ein straffreies Leben führen. Das Verbot führt dementsprechend dazu, dass seine Lebensgefährtin jetzt ein Verfallsdatum hat. Durch ihr irgendwann eintretendes Ableben fällt seine emotionale Stütze mitsamt der Möglichkeit der Straffreiheit weg. Nach einer Phase des Wohlbefindens steht somit wieder die Hoffnungslosigkeit am Horizont. In Anbetracht der Gesamterzählung ist es nicht abwegig, dass diese Hoffnungslosigkeit mit erneuter Suizidalität einhergehen wird. Die Forschung zum Thema Sexpuppen mit kindlichem Erscheinungsbild und deren Auswirkungen steckt noch in den Kinderschuhen. Es läge in der Natur der Sache „[...] that because the child doll is clearly an object that is especially made for someone to relieve sexual arousal, there is no association with real children“ (Houtepen et al., 2016, S. 12). Gleichzeitig geht es um weit mehr als Sex. Der Wunsch nach einer Puppe sei bei 80% der befragten Pädophilen existent und es sei naheliegend, dass eine sehr starke emotionale Komponente mit ihnen verbunden werde, was sich mitunter in einer reduzierten Übergriffsbereitschaft niederschlägt (Harper & Lievesley, 2022). Matteo zeigt sowohl die emotionale Verbundenheit sowie das Bewusstsein dahingehend, dass er es nicht mit einem realen Kind zu tun hat, sehr deutlich. Es gäbe Fälle, in denen Puppenbesitz und begangener Missbrauch in Kombination vorliegen, woraus die Hypothese einer möglicherweise gescheiterten Impulskontrolle aufgestellt wird (Richards et al., 2025). Dass die Puppe also aus einer präventiven Motivation heraus erworben, aber nicht ausreichend gewesen sein könnte²⁸. Es ist denkbar, dass eine kindliche Sexpuppe lediglich einen Faktor in einem multifaktoriellen Gefüge darstellt, die Missbrauch begünstigen oder aber verhindern könnte. Gleichzeitig kann ein abschließendes Urteil nicht gefällt werden. Die Geschichte von Matteo zeigt jedoch, wie sehr Betroffene unter leichtfertiger Gesetzgebung leiden können. Dass diese ohne fundierte Erkenntnis stattfindet, ist ein zusätzlicher Rückschlag für hoffnungsvolle Pädophile. Neben wissenschaftlicher Unklarheit verweisen andere Gesprächspartner auf eine gewisse Doppelmoral:

"Ich kann auch mit ner Erwachsenensexpuppe Dinge machen, die ich mit nem Erwachsenen MENSCHEN mit einem realen Menschen nie im Leben machen würde und auch nicht darf und nicht will und was weiß

²⁸ Was ebenfalls in die Dynamik des selbsterhaltenden Narrativs der notwendigen Triebkontrolle mit einfließt (Kapitel 3.3.3).

ich, äh, warum wird mir das nicht verboten warum darf ich jetzt nur mit ner Kindersexpuppe das nicht machen, aber mit einer Erwachsenenpuppe. Das ist Bullshit." - Lisa, Z. 1260-1263

Sicherlich lässt sich argumentieren, dass es im Falle von Kinderpuppen etwas anderes sei. Wer eine erwachsen aussehende Puppe besitzt, könne auch mit anderen Erwachsenen verkehren. Ein Blick auf die Besitzer von Sexpuppen mit erwachsenem Erscheinungsbild verweist auf keine wesentlichen psychologischen Unterschiede zu Nicht-Besitzern, mit einer leichten Tendenz zu geringerer sexueller Aggression. Zudem scheint eine Puppe ein geeignetes Substitut für Einsamkeit darzustellen (Harper et al., 2023). Wenn ein Erwachsener aus unerfüllten Beziehungswünschen und Einsamkeit heraus eine traditionelle Sexpuppe kauft, wäre es kongruent, dies ebenfalls als missbrauchsbegünstigend zu untersuchen. Die Abwesenheit solcher Überlegungen zeigt erneut das Damoklesschwert, welches über der Pädophilie schwebt. Das Besondere an einer Kinderpuppe liegt zudem gerade in dem offenkundigen Mangel an Alternativen. Man könnte Matteo sicherlich nahelegen, anstatt Kinderpornografie zu konsumieren, einfach zu fantasieren. Auch könnte er optisch neutrale Sexspielzeuge benutzen, um seinen Druck abzubauen. Gleichzeitig liefert Emilia in dem hier dargelegten Fallbeispiel eine Form der emotionalen Nähe, romantischer Tendenz und Gemeinsamkeitsgefühle, die reinen Druckabbau weit übersteigen und höchstwahrscheinlich weder mit Fantasie, der Hand oder einem Objekt der exklusiven Triebbefriedigung zu bewerkstelligen wären.

3.3.6 Pädophile Sexualität – Stellenwert, Ausprägung und Einstellungen

Im bisherigen Verlauf wurde immer wieder dargelegt, dass es sich bei dem gesellschaftlichen Bild des missbräuchlichen Pädophilen um eine Fehldarstellung handelt. Dennoch spielt Sexualität im Leben der Betroffenen selbstverständlich eine Rolle. Auch in dieser Hinsicht sind sie grundsätzlich divers und mit unterschiedlichen Einstellungen versehen (Spriggs et al., 2018). Es gibt große individuelle Unterschiede in moralischen Bewertungen und Überzeugungen und ein erheblicher Anteil würde Kontakte zu Kindern auch ohne Gewalt ablehnen (Jahnke & Malón, 2019). Die kindliche Einwilligungskompetenz wird teils als Möglichkeit, teils als Ausnutzung oder Illusion betrachtet (Jahnke et al., 2018). Die zunächst wichtigste Unterscheidung, die aus der Szene selbst emergierte, ist die Unterteilung in „ProC“ und „AntiC“, wobei das C für „Contact“ steht. Die AntiC-Fraktion lehnt jedweden sexuellen Kontakt zu Kindern kategorisch ab und deklariert gegenläufige Ansätze als falsch, schädlich und illusorisch. Die ProC-Fraktion betrachtet derlei Kontakte als valide und reale Möglichkeit. Dass es sich aber auch dabei nicht um Missbrauchsabsichten handelt, wird anhand verschiedener Ausführungen deutlich.

"Also die echte sexuelle Gewalt, gegen die ich und wir alle eigentlich hier aus meinem Klientel sozusagen bin, ist, wenn also irgendetwas auf sexuelle Weise passiert, was gegen die sexuelle Selbstbestimmung sozusagen des Kindes ist, ja." - Dieter, Z. 97-99

"[...] die meisten, die [...] das Kind LIEBEN und dem was man LIEBT, ja, tut man ja nichts böses gegen seinen Willen an, ja, das ist ja immer so, das ist ja auch bei Heteros und Homos so wenn die sich in Männer und Frauen verlieben wenn ich/ verlieben/ dann äh die Masse tut/vergewaltigt dann die Frauen nicht, ja. Das ist also vergleichbar in diesem gewissen Sinne mit den Homo/ Homosexuellen Beziehungen beziehungsweise mit den Heterosexuellen. (.) Wer liebt tut niemals Gewalt irgendetwem an." - Dieter, Z. 265-271

"Also, um Gottes willen ich will jetzt nicht irgendwo ein Kind hinten Busch/ (Borschen?) ziehen und irgendwie den missbrauchen und der/ derjenige (.) weint und (plärrt?) und was weiß ich oder (..) des was/ was ich fühle das wäre ja eigentlich die Liebe zum Kind und die NÄHE, aber jetzt nicht das Missbrauchen und jemanden Schaden zuzufügen und Schmerzen. Gottes willen." - Leon, Z. 390-394

Der Verweis auf „echte sexuelle Gewalt“ impliziert unechte sexuelle Gewalt. Die Argumentation liegt zum einen darin, dass sexuelle Gewalt nur stattfindet, wenn gegen die sexuelle Selbstbestimmung verstoßen, also Zwang ausgeübt wird. Zum anderen sei die Liebe das eigentlich Entscheidende und wer liebt, schade auch nicht. Insbesondere Leon war in seiner Schilderung von Missbrauch spür- und hörbar angefasst, derlei Vorstellung macht ihm sehr zu schaffen. Die Brücke zu herkömmlichen Sexualitäten und Beziehungen ist naheliegend, sofern man Pädophilie als sexuelle Orientierung begreift. Gleichzeitig ist die Validität dieser Übertragung fraglich. Gesellschaftlich ist es verpönt, Sex zwischen Erwachsenen und Kindern zu thematisieren oder als Option darzustellen. Diese Haltung zeigt sich auch bei anderen Pädophilen. Kinder werden als sexuell, aber nicht als erwachsen-sexuell anerkannt.

"[...] mit 9 war bei mir Sexualität auch nicht so wie heute. Also, die richtete sich auf anderes. Ja. Nur weil ich da langsam angefangen habe, sexuell Sachen interessant zu finden und andere MENSCHEN interessant zu fi/ finden, heißt das natürlich nicht, dass ich deswegen jetzt mit/ nem Erwachsenen könnte, so, das sind immernoch zwei verschied/ SEHR verschiedene Dinge. So, die Sexualität/ eines Kindes wandelt sich mit der Zeit und sie wandelt sich auch in der Art und Weise wie das Kind es erleben möchte und erlebt. (..)" - Oliver, Z. 462-468

"[...] ein Kind/ ein Kind hat durchaus Interesse am eigenen Körper, ja. Aber nicht in nem/ in seinem sexuellen Sinne, wie wir Erwachsene das haben. Und äh, ich muss ganz klar sagen, ich glaube NICHT, dass ein Kind Spaß an dem hätte, was Erwachsenen tun, [...]" - Lisa, 1296-1299

Oliver verdeutlicht aus seiner eigenen Betroffenheit heraus, dass er zwar früh seine Sexualität entdeckt habe, die aber schlicht nicht mit seiner heutigen Sexualität vergleichbar sei. Bei beiden

offenbart sich eine scharfe Trennung zwischen verschiedenen Formen der Sexualität, von Erwachsenen und von Kindern, die als keineswegs miteinander kompatibel zu verstehen sind.

"[...] wenn ich jetzt nem Kind lang genug äh, einrede, dass ich ja ganz toll bin und, dass es mich ja doch ganz doll lieb haben muss und was weiß ich, dann ist es höchstwahrscheinlich, dass dieses Kind dann irgendwann sagt, „jaja, stimmt, du bist ganz toll, ich hab dich ganz doll lieb.“ Blablabla. obwohl es eigentlich gar nicht selbst so empfindet, aber weil ichs ihm auf Dauer als Erwachsener so eingeredet hab, sagte es: Ja, stimmt. Genau so ist es da auch, also ich bezweifle, dass ein Kind einvernehmlich mit dem Erwachsenen sagen würde, ja okay, äh, wir gehen jetzt irgendwas ein. (.) Äh, stelle ich massiv in Frage." - Lisa, Z. 1348-1354

"[...] wenn das ausgelebt WIRD, haben wir ne Machtdifferenz, haben wir physisch noch nicht so weite Entwicklung, haben wir alles Mögliche, was halt NICHT in Ordnung ist [...]" - Matteo, Z. 961-963

Lisa nimmt Bezug auf vermeintlich einvernehmliche Handlungen und impliziert kindliche Form- und Manipulierbarkeit. Die Unterschiede und die Machtdifferenz werden als großes Problem betrachtet. Die Möglichkeit einer verträglichen und einvernehmlichen Handlung wird abgelehnt. Zusätzlich wird immer wieder die physiologische Inkompatibilität herausgestellt.

"Ähm, es ist nicht äh, in Ordnung, mit nem Kind in so nem jungen Alter Sex zu haben als so alte Personen, äh, ganz zu schweigen davon, dass die Physiologie auch gar nicht so funktioniert. Also, ich meine, äh, wenn das Kind am Anfang der Pubertät ist [...] deer ganze Vaginal-Kanal, wenn wir jetzt mal bei Mädchen bleiben, ist noch gar nicht so weit ausgebildet, tief äh, oder ja, naja, e/ ermöglicht diesen Sex so, wie man ihn als Erwachsener haben kann." - Matteo, Z. 311-316

"Natürlich, es gibt auch Leute, die sagen, wenn ich das jetzt aktiv mit dem Kind auslebe, ist es für das Kind toll. Ähm, muss aber einfach dazu sagen, ein KIND in der Fantasie ist kein Kind in der Realität. Also, ein/ ein Kind in der Realität, da fängt es schon an, wenn du sagst, gut, ähm, wenn du jetzt zum Beispiel fantasierst, vor allem jetzt mal rein biologisch gesehen als Mann, hättest du schon/ fängts schon damit an, in der Fantasie könntest du/ könntest du als erwachsener Mann mit nem durchschnittlichen Erwachsenenpenis mit nem Kind locker Sex haben. In der Realität: viel glück, also. (beide lachen) [...] wenn das Kind dann vor dir liegt, und du dann da irgendwas einführst. Das Kind wird Schmerzen haben wie sau." - Lisa, Z. 1277-1287

Mir ist sehr bewusst, wie sensibel und emotional die Dekonstruktion von Argumenten *gegen* und die Suche nach Argumenten *für* sexuelle Kontakte mit Kindern wahrgenommen werden. Um dem Anspruch einer kritischen, wissenschaftlichen Betrachtung gerecht zu werden, ist beides notwendig. Der Bedarf ethischer und empirischer Klarheit unter Berücksichtigung aller Faktoren und Beteiligten jenseits einfacher und emotionaler Argumentationen wird auch von Autoren anerkannt, die sich *gegen* sexuelle Kontakte mit Kindern positionieren (Finkelhor,

1979; Vogt, 2006). In diesem Sinne sei hiermit auf die theoretisch-philosophische Ebene der nachfolgenden Ausführungen verwiesen.

Insbesondere die letzten Schilderungen, die sich als biologische Argumentation interpretieren lassen, führten im Forschungsprozess zu Irritation. Sowohl Matteo als auch Lisa führen eine biologische Inkompatibilität aus. Matteo betonte an mehreren Stellen, dass es sich dabei um eine offensichtliche und unanfechtbare Tatsache handle. Mit einem „durchschnittlichen Erwachsenenpenis“ funktioniere das nicht, der „Vaginal-Kanal“ sei „noch gar nicht so weit ausgebildet“. In ein Kind etwas einzuführen würde Schmerzen „wie sau“ verursachen. Es ‚passt‘ einfach nicht. Es sei gewissermaßen biologisch nicht vorgesehen – ‚nicht gewollt‘. Die unmittelbare Frage, die sich mir stellte, war die nach einem unterdurchschnittlichen Erwachsenenpenis. Führt man derlei Argumentation aus landet man bei der Frage, was denn wohl wäre, wenn es *doch* passt. Wäre demnach ein Mann mit einem sogenannten Mikropenis dazu ausgestattet, Sex mit Kindern zu haben, weil es in seinem Fall ‚passt‘? Wäre es in diesem Falle dann ‚biologisch vorgesehen‘? Zusätzlich ist biologischer Essentialismus dahingehend auffällig, dass man sich in anderen Kontexten vehement gegen eine solch geartete Argumentation verwehren würde. Homosexuelle und Trans-Menschen sehen sich unter Rückgriff auf Biologie und vermeintliche Natürlichkeit mit dem Vorwurf ihrer vermeintlichen Unnatürlichkeit konfrontiert. Im Kontext antiquierter Rollenbilder erfolgt häufig eine biologische Argumentation, die Geschlechterstereotype vermeintlich bedinge. Man könnte argumentieren, dass Pädophilie ebenfalls inhärent nicht ‚biologisch vorgesehen‘ sei. Biologische Marker der Geschlechtsreife werden nicht begehrt und ausgeübte Sexualität wäre nicht reproduktionsdienlich. So verständlich die Herleitung demnach auch sein mag, bleibt es doch verwunderlich, dass ihr so viel Bedeutung zugemessen wird und die implizite damit einhergehende Betonung der eigenen Unnatürlichkeit nicht kritischer betrachtet wird. Schließlich ist es ebenso bemerkenswert, dass ein stereotypes Bild bedient wird. Beide Ausführungen um eine hypothetische sexuelle Handlung mit einem Kind werden als ‚Penis-penetriert-Loch‘-Akt versinnbildlicht und darauf reduziert, ohne verschiedene Ausübungsformen von Sexualität zu berücksichtigen. Insbesondere die Darlegung von Lisa ist dabei auffällig, da sie als Frau die Unmöglichkeit einer sexuellen Handlung unmittelbar aus der Perspektive eines Mannes imaginiert. Es wäre zu hinterfragen, ob sich hier erneut die Internalisierung von wirkmächtigen Diskursen offenbart. Die Deutung eines sexuell missbräuchlichen Aktes als ‚Mann-penetriert-Kind‘ stellt eine Reproduktion gesellschaftlicher Erwartungshaltungen dar. Analysen pädosexueller Praktiken legen nahe, die sexuellen Handlungen würden sich auf Streicheln und Masturbation, bei längerfristigen Beziehungen auch

Oralverkehr an dem Jungen²⁹ beschränken (Hoffmann, 1996). Leon hingegen schildert ein sexuelles Begehren jenseits von Penetration und Masturbation, welches außerdem nicht auf der Ebene der Erwachsenensexualität stattfindet.

"Und (..) ja, so bi/ bin ich bis heute noch Jungfrau und Single. Aber ich hätte mir irgendwie das schon gewünscht oder wünsche es mir gerade jetzt eigentlich wieder zuRÜCK und dass ich vielleicht auch mal son Erlebnis wie Doktorspiele oder sonst irgendwas erLEBEN dürfte. (.) Was mir eigentlich alles so gefehlt hat in meinem/ meiner Entwicklung sag i jetzt mal." - Leon, Z. 25-29

"Und wenn ich jetzt mal mit Kindern beisammen bin, was ja doch öfters mal auch so vorkommt³⁰ (Luft-holen) äh, mögen sie mich abgöttisch und würden mich am liebschden Auseinanderreißen, dass jeder was von mir hat und aber ich (.) werde auf jeden Fall meiner Verantwortung und meinem (Luft-holen) Denkvermögen (.) ähmm nichts tun, was dem Kind schadet." - Leon, Z. 71-74

"(5) Ja, (.) weil ich mi irgendwie auf diese kindliche Schiene begeben. Und mir dann vor/ selber vorstelle ich wäre en Kind (..) und würde einfach so jetzt zum Beispiel a Art (.) Doktorspiele in ähm Betracht ziehen und so weiter. Das i eifach mit dem Kind, so wie Kinder untereinander, wenn man vielleicht irgendein sexuelles Erlebnis hamn, dass ich mich da mit (..) einklinke, identifiziere, keine Ahnung, wie ich des sagen muss. Und soo könnt ich mir des eben VORstellen, dass ich des so mit meiner mit meiner Art und mit allem drum und dran, dass dem Kind es dann eventuell auch geFALLEN würde." - Leon, Z. 277-283

"Ja (...). Also, ich könnte mir jetzt zum Beispiel vorstellen wenn ma/ die Nachbarskinder draußen unbekleidet rumspringen³¹ und so weiter und/ und ich würd vielleicht sagen „komm, gehmer mal kurz da hinter/ hinters Haus“ oder sowas und dass wir dann vielleicht beide unbekleidet sind, dass ich denken würde, des Kind könnte des gefallen, einfach da so Körperkontakt ohne Zwang, ohne irgendwas so bisschen des unbekannte und des geheimnisvolle, da könnt ich mir jetzt eben vorstellen, dass des kein (..) ähm (.) ja, MISSbrauch darstellen wÜRDE. Sondern einfach halt nur die Neugier. (7) Aber des würd ich nicht machen, weil/ weil ich weiß ja, dass es falsch/ falsch ist." - Leon, Z. 471-477

Leon betonte selbst immer wieder, er fühle sich stehen- oder hängengeblieben und könne mit „Erwachsenensexualität“ nichts anfangen. Er würde gerne an dem Punkt des Stehenbleibens ansetzen und „son Erlebnis wie Doktorspiele“ nachholen. Bei Doktorspielen handelt es sich um einen sehr dominanten Faktor in seiner Erzählung und seine Gedanken kreisen sich offenkundig stark darum. Interessanterweise folgt er in seiner Ausführung durchaus einer gewissen Logik. Er hat häufigen Kontakt zu Kindern und erfreut sich daran. Er ist mit ihnen auf einer Wellenlänge – gewissermaßen hat Leon selbst eine kindliche Seite in sich. Die anderen mögen ihn

²⁹ Der Fokus lag auf Beziehungen zwischen Männern und Jungen. Die Logik diktiert, dass es sich in dem konkreten Fall eigentlich um hebephile Praktiken handeln müsste. Zielführend funktionaler Oralverkehr an einem vorpubertären Körper jenseits der Geschlechtsreife ist nicht schlüssig.

³⁰ Leon passt häufiger auf die Nachbarskinder auf und bekäme diese von ihren Eltern „anvertraut“. Seine Neigung ist nicht bekannt.

³¹ Er lebe auf dem Dorf und dieses Szenario käme häufiger vor.

„abgöttisch“. Da ihm selbst Doktorspiele sehr fehlen, stellt er sich zum einen vor, wie er selbst als Kind bei Doktorspielen agiert hätte. Er projiziert derlei Vorstellung auf die Kinder in seiner Umgebung und antizipiert in ihnen eine ähnliche Herangehensweise und Erwartungshaltung. Aufgrund der gegenseitigen Sympathie liegt seine *Conclusio* darin, dass gemeinsame Doktorspiele auf gegenseitigen, unproblematischen Anklang stoßen würden. Anders formuliert folgt er dem Muster: ‚Ich mag Doktorspiele und Kinder mögen Doktorspiele, Kinder mögen mich und ich mag Kinder, also mögen Kinder Doktorspiele mit mir‘. Seine konkreten Schilderungen sind explorativer und nicht penetrativer Natur, was sich auch daran verdeutlicht, dass er keinerlei Bezug dazu herstellt, seine Jungfräulichkeit zu verlieren. Das Unbekannte – mit anderen Worten, den Hoseninhalt – zwanglos und ohne Hemmnis offenbaren, wobei „einfach halt nur die Neugier“ leitend sei. Es wäre sicherlich interessant zu ergründen, ob derlei Vorstellung ansatzweise einer durchschnittlichen Kognition im Kontext von Pädophilie oder Kindesmissbrauch gleichkommt. Nach bestem Wissen und Gewissen ist diesbezüglich keine Datenlage vorhanden. Allerdings scheint es wenig waghalsig *nicht* davon auszugehen. Neben dem Ausbleiben von Zwang agiert Leon durchweg auf der Ebene des Kindes. Anstatt also Erwachsenensexualität auf ein Kind zu übertragen möchte er vielmehr *selbst* kindliche Sexualität ausüben, beziehungsweise daran teilhaben. Aufgrund der Unterschiede lässt sich Sexualität als natürliche Grenze zwischen Erwachsenen und Kindern begreifen, wobei die kindliche Sexualität noch nicht entwickelt und unvollkommen ist (Achterberg, 2010). Ist diese Grenze im Fall von Leon gegeben? Durch seine „stehengebliebene“ Entwicklung wäre seine Sexualität möglicherweise ebenfalls unvollkommen und die Grenzen würden verschwimmen. Interessanterweise stellt Leon einen Grenzfall dar, der in der Literatur bereits theoretisiert wurde und als philosophische Überlegung Beachtung fand.

Goode (2010) greift auf die Idee zurück. Sie stellt in den Raum, ob es in Ordnung sein könnte, wenn Kinder ihre explorative, sexuelle Kuriosität mit Erwachsenen teilen. Daran verdeutlicht sie die Ungenauigkeit von Missbrauchskonzeptionen. Wenn mit Druck, Gewalt und Täuschung argumentiert wird, müsse man diese zum einen belegen und sieht sich des Weiteren mit der Frage konfrontiert, was eine Handlung ohne diese Elemente darstelle. Für sie ist es der bloße Status des Kindes, der einen fundamentalen kulturinvarianten Unterschied darstelle, der ausreiche, um in dem Zusammenhang von Schädigung auszugehen. Eine weitere philosophische Schilderung findet sich bei Card (2002). Sie thematisiert Formen von Sexualität, die auf kindlicher Ebene stattfinden, die weder Naivität, noch Zwang oder Schaden beinhalten und stellt zusätzlich in den Raum, wie diese zu bewerten seien, wenn sie von dem Kinde ausgehen. Durch

das Exempel des sexuellen Lustgewinns beim Stillprozess³² argumentiert sie, dass es Ausnahmen für die Verknüpfung von Kindern und Sexualität gäbe. Darauf aufbauend hinterfragt sie, ob bei kindlich explorativer Sexualität die bloße Anwesenheit eines Erwachsenen oder vielmehr dessen Handeln dabei potentiell problematisch sei. Card formuliert eine Bindungstheorie. Eine intime Bindung sei hier inhärent auf Zeit und könne dennoch eine starke Bindung entstehen lassen. Diese würde auf lange Sicht schädlich und kontraproduktiv sein, weil das Kind sich nur ershwert daraus lösen könne.

Der Bindungsschaden wurde insbesondere von Vertretern der Pädophilenbewegung dementiert, Zärtlichkeit und Nähe sei förderlich für Kinder (Leopardi, 1988). Es existieren Berichte über Kinder, die ihre sexuellen Kontakte zu Erwachsenen gewinnbringend evaluieren, wobei Verkehr und Altersunterschied als angenehm empfunden worden wären (Bernard, 1982). Weder Alter noch körperliche Reife hätte einen Einfluss auf die Fähigkeit zu passionierter Zuneigung (Hatfield et al., 1988). Zudem würden auch Männer, die in ihrer Kindheit Beziehungen zu Erwachsenen gehabt hätten, diese als positiv beschreiben (Vogel, 1997), wobei Vogel aus seiner eigenen Biographie heraus berichtet, dass seine Beziehungen aufregende und wohlige Gefühle in ihm ausgelöst hätten. Die Kontakte seien zu vielseitig, um von einer zwanghaften Schädlichkeit auszugehen (Riegel, 2009) und eine mögliche Einwilligung würde eher kategorisch abgelehnt, weil sie gesellschaftlich unvorstellbar ist (Riegel, 2011). Pädophile würden den Rahmen der Kinder wertschätzen, innerhalb dessen agieren, Bedürfnisse wie Signale beachten und lediglich auf eindeutigen Wunsch des Kindes aktiv werden. Zudem würden sich daraus anhaltende Freundschaften mit völlig unauffälligen Menschen entwickeln (Hoffmann, 1996). Implizit wird auf eine Art ungeschriebenen Verhaltenskodex verwiesen, der angemessenes Verhalten zwischen Pädophilen und Kind gewährleiste (Lautmann, 1994).

Autoren, die in diese Richtung argumentieren, wurden vermehrt methodisch kritisiert (Kapitel 2.4). Allerdings lassen sich auch Vertreter finden, die sich zwar klar gegen sexuelle Handlung zwischen Erwachsenen und Kindern positionieren, aber gleichzeitig auch die Möglichkeit kindlicher Begierde sowie die kindliche Position als solche ernst nehmen. Card (2002) sprach aus ihrer eigenen Biografie heraus, weil sie keine 10 Jahre alt war, als sie von sexuellen Handlungen mit deutlich Älteren fantasierte. Vogt (2006) betont, dass die Idee der nicht-schädlichen Sexualkontakte in der Realität verankert sei und auf dem Weg zur empirischen Gewissheit, die alle Beteiligten umspanne, auch bisheriger moralischer Konsens hinterfragt werden müsse. Auch

³² Dieser findet in rezenter Vergangenheit vermehrt Beachtung und wird teilweise als vollwertiger Teil weiblicher Sexualität betrachtet, die mit dem Säugling geteilt würde (Zayas-Ros & Castelo-Branco, 2024).

wenn Einvernehmlichkeit aufgrund des Machtungleichgewichts nicht möglich sei, würde die Realität von Kindern, die tatsächlich zustimmen, nicht berücksichtigt, auch wenn sie existent seien (G. Schmidt, 2002). Darüber hinaus sei die Fokussierung auf Schaden ein ethisch schwaches Fundament, da etwas Schädliches nicht unweigerlich Anlass für ein Verbot sei (Finkelhor, 1979). Friedrichs (2018) appelliert, die Perspektive der Kinder zu berücksichtigen. Zum einen, weil dadurch die Vereinnahmung kindlicher Positionen aufgearbeitet würde und zum anderen, um sich der Frage nach sexueller Selbstbestimmung und deren notwendiger Faktoren generell anzunähern; also darzulegen, in welchem Alter dies möglich sei und welche Faktoren jenseits einer Altersgrenze bedeutsam sind. Die Frage nach den Kriterien der Selbstbestimmung wurde bereits bei Finkelhor (1979) dahingehend aufgegriffen, dass er hinterfragte, was die Unfähigkeit des Kindes einen Informed Consent zu geben, über gleichaltrige Beziehungen aussage, und wann im Gegenzug ein Erwachsener tatsächlich einen Informed Consent geben würde. Ergänzend gibt es zwar keine zeitgenössischen Erkenntnisse zu dem Thema, aber es lassen sich Brückenhypothesen bilden; beispielsweise durch das Konzept der Mesophilie (Seto, 2017), also die sexuelle Präferenz für Menschen mittleren Alters. Seto verwies auf die Bedeutung der MILF-Kategorie in der Pornhub Jahresstatistik und sah sie als Indiz für Mesophilie. In den Jahren 2024 und 2025 war „MILF“ auf dem ersten respektive dritten Platz der meistgesehenen Kategorien des Jahres (Pornhub, 2024, 2025). Über Beziehungen mit großem Altersunterschied ist wenig bekannt, was vermutlich mit der ausbleibenden Strafrelevanz zusammenhängt (Seto, 2017). Neben prominenten Beispielen wie dem französischen Präsident Emmanuel Macron, der seine 24 Jahre ältere Lehrerin heiratete, sind derlei Fälle lediglich gelegentliche Kurzreportagen wert (z.B. BR, 2025). Darüber hinaus gibt es vereinzelte Erhebungen zu sexuellen Fantasien, wonach 3% der befragten Männer von Menschen fantasieren, die mindestens 15 Jahre älter als sie selbst sind (Joyal et al., 2015). Die entscheidende Frage wäre an dieser Stelle, wann diese Fantasien oder generell diese Präferenz begannen. Realisierte Präsident Macron ohne vorherige Anzeichen, dass er an älteren Frauen interessiert ist? Handelt es sich um einen schicksalshaften Einzelfall? Trägt er das schon länger in sich? Seto (2017) betrachtet Mesophilie als eine sexuelle Orientierung nach Alter, ähnlich der Pädophilie. Wäre es zumindest theoretisch denkbar, dass ein Kind, welches seine Sexualität entdeckt, gleichzeitig seine Mesophilie entdeckt? Liegt darin die Erklärung für die Anziehung, die Card (2002) beschrieb? Wie würde sich dieser Faktor auf die Gesamtbetrachtung auswirken? Wie wäre die Interaktion zwischen einem mesophilen Kind und einem pädophilen Erwachsenen zu bewerten? Wäre derlei Präferenz relevant für die Frage nach der Einwilligungsfähigkeit? Wie bereits angemerkt stellt sich neben dem ‚Entweder-oder‘ von Sexualkontakten und Einwilligung die Frage, wann eine

Einwilligung tatsächlich selbstbestimmt getätigt wird und von welchen Kriterien das abhängig wäre.

„Bei mir ist es/ bei K13 Online ist es ja so, dass wir keine völlige Abschaffung, so wie das bei den damals 175er-äh-Homo-Paragrafen gewesen ist, ja, wir fordern hier ja keine totale Abschaffung des 176 ja, äh, sondern nur lediglich eine äh Senkung der Schutzaltersgrenze von äh derzeit 14 auf zwölf Jahre [...]“ - Dieter, Z. 100-103

Dieter vertritt somit die Auffassung, dass im Alter von 12 Jahren die grundsätzliche Reife vorhanden wäre, eigenmächtig über die Gestaltung der individuellen Sexualität bestimmen zu können³³. Für Kritiker wäre derlei Forderung sicherlich zu verurteilen. Allerdings lohnt sich ein Blick auf aktuelle gesellschaftliche Tendenzen, denn die Forderung von Dieter manövriert unweigerlich in einem zeithistorischen Kontext. „Die Gesellschaft entwickelt zunehmend einen pädosexuellen Blick und tabuisiert zugleich kindliche Sexualität“ (Becker, 2017, S. 318). Auf der einen Seite evoziert Sexualität, die im Kontext von Kindern steht, grundlegende Abscheu, ungeachtet des Rahmens (Lehmann et al., 2024). Zeitgleich werde Kindermode erwachsener und deutlich figurbetonter und Kinderschönheitswettbewerbe sind keine Seltenheit (Becker, 2017; Goode, 2010). Sogenannte „Kinderinfluencer“, die ihre Karriere mit teilweise unter 10 Jahren beginnen, präsentieren sich bereits überdurchschnittlich freizügig (Joe, 2021) und Freizügigkeit wird ungeachtet des Alters mit Reichweite belohnt (Algorithmwatch, 2020). Die Sexualisierung von jungen Frauen sei besonders akzeptiert, solange es sich um berühmte Personen handle, was verdeutliche, dass die Konzeption von Kindheit historisch, regional und sozial bedingt sei und stets auch einem Wandel unterliege (Walker & Panfil, 2017). Joe (2025) verweist auf TikTok-Trends und die 12-Jährige Tochter von Kim Kardashian. Sie hinterfragt, ob 12 mittlerweile das neue 18 sei, da optisch-stilistisch kein erheblicher Unterschied zu Erwachsenen mehr bestehe und skandalisiert unter anderem die Art der öffentlichen Rezeption von erwachsen wirkenden Kindern. Neben einem graduell früheren Eintreten der Pubertät (Aksglaede et al., 2008; Eckert-Lind et al., 2020) seien Sexualisierung, Leistungsdruck, Kommerzialisierung und omnipräsentes Internet dafür verantwortlich, dass die Grenzen zwischen Kindheit, Jugend und Erwachsenenalter zunehmend verschwinden (Ebner-Zarl, 2021). Davon seien nicht nur Kinder und Jugendliche betroffen, weil

³³ Das derzeitige Schutzalter von 14 Jahren bedeutet keineswegs, dass es mit 14 Jahren keinerlei Einschränkungen gäbe. Intrikate juristische Kriterien, Richtlinien und Kommentare darzulegen würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Vereinfacht ist die sexuelle Selbstbestimmung gemäß §176 StGB mit 14 Jahren grundsätzlich *möglich*, auch wenn deutlich ältere Partner involviert sind. Derlei Szenario bedürfe im Zweifel aber einer Einzelfallprüfung auf Rechtmäßigkeit. Auch mit 14 genießen Menschen einen gesonderten sexuellen Schutz, der die Eventualität von Manipulation und Abhängigkeit mit abdeckt.

„[...] Alter heute nicht mehr als Lebensabschnitt gesehen wird, sondern als Versagen in Bezug auf entsprechende Fitnessprogramme oder andere Aktivitäten, die das Altern verhindern sollen. Da wir alle nicht mehr alt werden dürfen, gibt es zunehmend auch immer weniger Generationenschranken. Viele Eltern benehmen sich so, als müssten sie denselben freien Bauch tragen, dieselbe Discomusik hören etc. wir ihre Kinder; Generationsschranken sind für Kinder und Jugendliche schwerer zu markieren. Und das erotische Ideal wird immer jünger, zunehmend präpubertär“ (Becker, 2017, S. 322f).

Ein starker Hang zu Verjüngung (Cash, 2016) ist dabei keine brandneue Erscheinung, vielmehr ein schleichender Prozess, der sich zuspitzt. Eine Altersmessung anhand der Gesichtskomplexion von US-amerikanischen Top-Models begab bereits in den 90er Jahren, dass die Topmodels der Ära die Gesichtsproportionen von 7-Jährigen aufwiesen. Es wurde vermutet, eine Anziehung, die auf jugendliche Erscheinung fokussiert ist, könne übertriebene Altershinweise begünstigen (Jones et al., 1995). Das Spannungsfeld, welches das jünger und zunehmend präpubertär werdende erotische Ideal umspannt, zeigt sich am Beispiel von Influencer Lil Tay. Sie startete mit Erreichen ihres 18. Lebensjahres unmittelbar eine Karriere auf OnlyFans, was kritisch gesehen und aufgrund des Alters auch problematisiert wird (TheTab, 2025). Zeitgleich existieren kuratierte Listen, die auf die „besten“ OnlyFans-Profile von 18-Jährigen verweisen (Onlyfinder, 2025). Derlei Listen transportieren Ideale von Schönheit und jugendlicher Selbstsexualisierung, die sich zudem in der steigenden Anzahl an Schönheits-Operationen zeigen, die zunehmend auch an 13-Jährigen durchgeführt werden (ASPS, 2018). Wenn möglichst jung und sexualisiert zu erscheinen Belohnung erfährt, kann dies Besorgnis erregen und problematisiert werden. Gleichzeitig ist es naheliegend, dass in Anbetracht dieser Entwicklungen eine Neuverhandlung des Schutzalters in naher Zukunft tatsächlich eine realistische Debatte darstellt. Joe (2025) verweist in ihrer Analyse darauf, dass zwischen erwachsen kleiden, beziehungsweise inszenieren und erwachsen *sein* ein deutlicher Unterschied vorliege. Auch hier gibt es Entwicklungen, die nahelegen, dass Menschen bereits in einem sehr frühen Alter ein hohes Maß an Verantwortung zu Teil wird, beziehungsweise werden soll. Im tragischen Mordfall an der 12-jährigen Luise wurden teilweise harte Strafen jenseits des Jugendstrafrechts für die Täterinnen im gleichen Alter gefordert (Merkur, 2023). Für Friedrich Merz ist die Absenkung des Jugendstrafrechts Politikum (ZEIT, 2024), wobei 12 als neue Grenze im Gespräch ist (MDR, 2025). Das “Gesetz über die Selbstbestimmung in Bezug auf den Geschlechtseintrag” sieht eine grundsätzliche Einwilligungsfähigkeit ab dem 5. Lebensjahr vor, sofern ein Vormund die Zustimmung erteilt. Becker (2017) skandalisiert, dass Kinder, die sich transsexuell fühlen, teilweise bereits mit 9 Jahren wie selbstverständlich eine pubertätsunterdrückende Hormonbehandlung erhalten können. Allerdings sind auch gegenläufige Entwicklungen zu beobachten. Mit

Australien ist im ersten Land die Social-Media Nutzung erst mit 16 Jahren möglich, was auch in anderen Ländern vermehrt als Option diskutiert wird (tagesschau, 2025). Begleitetes Trinken mit 14 soll abgeschafft werden, weil es schädlich für Jugendliche sei (WDR, 2025). Zeitgleich ist es nahezu unmöglich, mit Anfang 20 eine Sterilisation zu erzielen, weil man zu jung sei (Y-Kollektiv, 2022b). Es entsteht der Eindruck, als würde gesellschaftlich und politisch kein Konsens dahingehend herrschen, welches Maß an Selbstbestimmung und Verantwortung man einem Menschen ab welchem Alter tatsächlich zutrauen kann. Die Grenzziehungen erscheinen arbiträr und eine Anpassung im Einzelfall würde gleichermaßen auf die anderen Aspekte wirken.

Bisher lag der Fokus ausschließlich auf Fragen der Sexualität. Sexuelle Kontakte zwischen Erwachsenen und Kindern sind rechtlich und moralisch unzulässig und die Limitierung kindlich-sexueller Selbstbestimmung gewährleiste diese zugleich (Schetsche, 1994). Leon gehe es aber primär um die „Liebe zum Kind“, wodurch eine weitere Facette deutlich wird. Per Definition handelt es sich um ein *sexuelles* Interesse. Wie wäre der Aspekt der Liebe, emotionale Nähe und Nicht-Sexualität darin zu verorten? Auch in diesem Kontext gibt es Fehlannahmen.

"Zumal, glaube ich, in den Köpfen vieler Menschen pädophile Gedanken anders sind, als man sichs vorstellt. In den Augen vieler nicht-pädophiler (.) ähm, kommt immer wieder, dass Pädophile nur sexuelle Gedanken zu Kindern haben. [...] Also, ähm, wir denken ja nicht nur an irgendeine sexuelles, sondern wir sagen halt auch, gut, unsre Fantasien drehen sich auch gleichzeitig drum, ähm, ich spiele mit nem Kind, ich kuschel mit em Kind. Ich habe einfach eine tolle Zeit mit dem Kind. Ich beschütze es, ich passe drauf auf. Also NICHTS sexuelles." - Lisa, Z. 1152-1161

Neben sexuellen Gedanken, Fantasien und Praktiken liegt in nicht-sexuellen Gedanken, Kontakten und Beziehungen ein substantieller Anteil pädophiler Lebenswelten. Sexuelle Anziehung gehe auch mit romantischen Gefühlen einher (Martijn et al., 2020³⁴). Das kindliche Wesen sei ansprechend, unabhängig von Sexualität (Lautmann, 1994). Auch Fantasien seien romantisch geprägt, eine enge Beziehung³⁵ und die Möglichkeit Kinder glücklich zu machen wird gar

³⁴ Randbemerkung: Martijn und Kollegen verweisen darauf, dass die Möglichkeit romantischer Anziehung in der vorhandenen Studienlage völlig negiert werde. Sie leisteten gewissermaßen eine Neuentdeckung von Narrativen der Pädophilenbewegung und lassen diese Bestätigung wie eine neue Entdeckung erscheinen. Aus der Erkenntnis, dass Pädophile auch romantische Interessen haben lässt sich zwar zunächst nichts unmittelbar ableiten, dennoch zeigt sich in diesem Kontext ganz besonders die Bedeutsamkeit einer umfangreichen und kritischen, wissenschaftlichen Betrachtungsweise der Thematik, jenseits emotionalisierter Debatten, die Fortschritt und Erkenntnis offenkundig hemmen.

³⁵ Interessanterweise habe ein enger Realkontakt zu Kindern das Potential, deren Status als (erwachsen-)sexuelle Wesen zu Delegitimieren und dahingehende Glaubenssätze herauszufordern (Geradt et al., 2018; Houtepen et al., 2016).

als bedeutsamer als die sexuelle Komponente skizziert (Houteven et al., 2016). Fantasien existieren als ausschließlich romantische Konstruktion (Garant et al., 2025). Im Falle von konkret erlebten Beziehungen werden ebenfalls nicht-sexuelle Beziehungen herausgestellt, bei denen Liebe, Zuneigung sowie (emotionale) Nähe häufig wichtiger sei und die mit intensiven Emotionen einhergehen (Li, 1991). Auch in pädophilen Online-Foren würde die romantische Komponente betont (O'Halloran & Quayle, 2010). Aktiver sozialer Kontakt zu Kindern hätte zudem potentiell positive Auswirkungen auf Pädophile und führe zur Reduktion sozialer Ängste, größerem Selbstvertrauen und weniger Einsamkeit (Geradt et al., 2018).

Leon spielt mit seinen Nachbarskindern und hat offenkundig „einfach eine tolle Zeit“ mit ihnen. Gewissermaßen lebt er asexuelle Aspekte pädophiler Fantasie aus und steht dabei *in Beziehung* zu den Kindern, mit denen er interagiert. Müsste man hier jetzt von einer pädophilen Beziehung sprechen? Wie wäre diese zu bewerten? Juristisch ist derlei Szenario irrelevant, da lediglich eine Missbrauchstat unter Strafe steht. Wäre eine asexuelle Beziehung, die bei Leon gedanklich eine sexuelle Komponente und sexuelles Begehren vorweist, eine anteilig sexuelle Beziehung? Unter Erwachsenen würde man ein unausgesprochenes und unerfülltes sexuell-romantisches Interesse am vordergründig freundschaftlichen Gegenüber in Abwesenheit maliziöser Absichten landläufig als ‚Friendzone‘ bezeichnen. Gibt es so etwas wie eine pädophile ‚Friendzone‘? Darf es diese Zone geben? Wäre sie verwerflich oder könnte man sie gar als missbräuchlich interpretieren? Wenn ja, wieso? Macht es einen Unterschied, ob das romantisch-sexuelle Interesse auf einer erwachsenen oder wie bei Leon auf einer kindlichen Ebene vorliegt? Könnte ein Kind, das sich in einer engen freundschaftlich-emotionalen Bindung mit Leon befindet, aus der Beziehung heraus eine explorative Form kindlicher Sexualität lancieren? Wäre es gut, schlecht oder neutral dem Wunsch nachzugehen? Weder ein einzelner Forscher noch eine einzelne Disziplin wären dazu in der Lage, die Möglichkeiten und Varianten von Sexualität zwischen Erwachsenen und Kindern, den Dimensionen kindlicher Einwilligungsfähigkeit und die Bewertung der verschiedensten Irregularitäten mitsamt den daraus emergierenden Fragestellungen vollumfänglich darzulegen und scheinbare Axiome zu dekonstruieren. In Anbetracht einer knapp 10-seitigen Analyse vermeintlicher Tatsachen offenbart sich zweierlei. Erstens zeigt sich, dass sowohl im Kontext von Sexualität, Einwilligungsfähigkeit und -bedingungen sowie bei Fragen allgemeiner Altersgrenzen weder ein einheitlicher Bedeutungszusammenhang noch eine einheitliche Interpretation vorzufinden ist. Offene Fragen und Herausforderungen manifestieren sich schnell und leicht und deren Beantwortung ist nicht banal. Zweitens ist es sicherlich eine glückliche Fügung, dass ein philosophisch-hypothetischer Grenzfall den Weg in die

Empirie fand und somit seine Existenz beweist. Die Natur des Grenzfalls, seiner Analyse und der möglichen Manifestation weiterer Herausforderungen und neuer Fragestellungen ad absurdum verdeutlicht aber, dass theoretische Betrachtungen wichtig sind, aber **keine** alltagstaugliche Grundlage darstellen. Die einzige tragfähige Conclusio liegt darin, dass der Erkenntnisprozess noch nicht abgeschlossen ist. Eine emotionale Verurteilung bildet kein stabiles Fundament und ist angreifbar. Ungeachtet dessen, welche Position man vertritt, ist der Bedarf einer dichten und unumstößlichen Argumentation, jenseits des lediglich scheinbar finalen Rückgriffs auf Plattitüden á la ‚aber es sind Kinder‘ für alle Beteiligten von Interesse. Für Pädophile, die einen Kontakt zu Kindern wünschen und als sinnvoll erachten, ist das Interesse offenkundig. Für die andere Seite ist im Sinne des zwanglosen Zwangs des besseren Arguments daran gelegen, einen unantastbaren Gegenbeweis zu finden, der im gleichen Atemzug ProC-Positionen unmöglich machen würde. Für Kinder wäre eine Klärung der Frage, was man ihnen in welchem Kontext, Alter und unter welchen Bedingungen tatsächlich und fundiert zutrauen kann, ob es sich dabei um eine Alters- oder Individualdimensionen handelt sowie ein Austarieren verschiedener, teils gegenläufiger Überzeugungen, Ansätze und Regelungen grundsätzlich gewinnbringend.

3.4 Diskussion

Die zentralen Erkenntnisse der einzelnen empirischen Betrachtungen lassen sich wie folgt darlegen: Pädophile befinden sich in einem kontinuierlichen Aushandlungsprozess um Normalitäts- und Zugehörigkeitsdimensionen, wobei eine Wechselwirkung zwischen dem individuellen Selbstbild und gesellschaftlichen Positionen zu attestieren ist (Kapitel 3.3.1). Pädophile Frauen bleiben weitestgehend unsichtbar, was in Teilen auf einer bemerkenswerten Beständigkeit archaischer Geschlechterstereotype zu basieren scheint (Kapitel 3.3.2). Pädophile und nicht-pädophile leben in der gleichen Gesellschaft und haben grundsätzlich den gleichen Zugang zu Informationen. Negative, urteilende oder vernichtende Assoziationen erreichen auch die Betroffenen und haben das Potential, in ihr jeweiliges Selbstkonzept überzugehen. Bei dauerhafter Konfrontation und damit einhergehender Internalisierung eindimensionaler, externer Zuschreibungen besteht die Gefahr, dem vermittelten Stereotyp explizit wie implizit zu entsprechen und diese Zuschreibungen somit zu validieren (Kapitel 3.3.3). Erfolgreiche therapeutische oder zwischenmenschliche Lebenshilfen unterliegen Willkür und auch Fachkräfte sind geprägt von Vorurteilen (Kapitel 3.3.4). Sogenannte Sexpuppen mit kindlichem Erscheinungsbild gehen weit über den Faktor der Sexualität hinaus, können als emotionale Stütze dienen und ein Leben lebenswert gestalten (Kapitel 3.3.5). Einstellungen zu Sexualität gehen ebenfalls weit über Miss-

brauchsstereotype hinaus und sind ähnlich divers wie Pädophilie an sich. Des Weiteren existieren mehr Dimensionen von Erwachsenen-Kind-Sexualität, als die breite Masse gewillt ist anzuerkennen, wenngleich es sich dabei nicht um alltagsnahe Konzeptionen handelt (Kapitel 3.3.6).

Was sich wie ein roter Faden durch die empirische Betrachtung zieht ist die an mehreren Stellen thematisierte reproduktive Diskursmacht, die anhand des unsichtbaren dritten Gesprächspartners verdeutlicht wurde. Das in Kapitel 3.1 angemerkte „trianguläre System“ (Gassl, 2024, S. 11) aus drei Akteuren, dem Pädophilen, dem Kind und der Gesellschaft, wird dementsprechend um einen zusätzlichen Akteur erweitert, der als Vehikel für die vorherrschenden Narrative und Erwartungshaltungen um Pädophilie fungiert und somit implizit den Diskurs moderiert und seine Wirkung auf alle Beteiligten entfaltet. Dies zeigt sich nicht zuletzt durch meine suggestiv geprägte Fragestellung, die inhärent Andersartigkeit unterstellte (Kapitel 3.1.1). Ein eklektischer Blick zeigt zum einen, wie stark der unsichtbare Dritte von Pädophilen selbst verinnerlicht wird und auf ihre Urteilsbildung wirkt und zum anderen, wie es nahezu unmöglich ist, ihm zu entfliehen. Die Internalisierung zeigt sich insbesondere an Stellen, wo die Aspekte von Pädophilie, von denen sich distanziert wird, gesellschaftlichen Erwartungen folgeleistet. Wenn etwa dem Bild des triebgesteuerten Noch-Nicht-Täters Vorschub geleistet wird oder sexueller Kontakt mit dem Kinde lediglich anhand des Bildes eines rücksichtslosen, penetrierenden Mannes problematisiert wird. Die genaue Betrachtung der Hintergründe von sogenannter „Pädokriminalität“ (Kapitel 2.3) zeigen eindrucksvoll auf, dass eine pädophile Neigung per se nicht ausreichend ist, um Missbrauch zu begehen und Faktoren, die Missbrauch begünstigen, grundsätzliche Relevanz im Kontext von Kriminalität und sexuellen Übergriffen aufweisen, die *auch* Pädophile betreffen können. Dieses Bewusstsein ist rudimentär auch bei den Gesprächspartnern vorhanden und wird häufig von ihnen betont. Dennoch wird sich ausdrücklich an dem negativen Bild eines Pädophilen abgearbeitet, der Kinder penetrieren will und dies als einvernehmlich darlegen würde oder große Schmerzen bis Verletzungen in Kauf nehmen würde. Sprich: das gesellschaftliche Bild des skrupellosen „Kinderschänders“ wird bedient, ohne dabei alternative Betrachtungen von Sexualität zu betrachten, wie etwa der Fall von Leon aufzeigt. In Kapitel 2.4 wurde dargelegt, dass eine Welt denkbar ist, in der verschiedene Argumentationsstränge sich nicht notwendigerweise ausschließen, was im Kontext eines möglichen ‚Austreibens‘ von Pädophilie verdeutlicht wurde. Matteo und Oliver können über diesen Ansatz vermutlich nur müde lachen und es wäre sicherlich interessant in Erfahrung zu bringen, was die Proponenten

von masturbatorischer Rekonditionierung zu deren Fallgeschichten zu sagen hätten. Gleichzeitig ist hier erneut auf das Kategorienproblem aufmerksam zu machen. Es ist absolut denkbar, dass es Menschen gibt, die aufgrund von Ersatzhandlungen Sexualstraftaten begehen und nicht pädophil sind, denen man dieses Verlangen tatsächlich ‚austreiben‘ könnte, wenn die Ursachen dafür ermittelt werden. Ebenso ist es denkbar, dass es Pädophile gibt, bei denen eine authentische sexuelle Orientierung vorliegt, deren Änderungsbemühungen einer fatalen und selbstschädigenden Konversionstherapie gleichen würde. Könnte es an dieser Stelle möglich sein, dass ebenfalls verschiedene Denkrichtungen im Kontext von pädophiler Erwachsenen-Kind-Beziehung in der Realität verankert sind, aber sich ähnlich der Forschung auf unterschiedliche Adressaten beziehen? Dass die Verurteilung von übergriffigen und rücksichtslosen Handlungen sich möglicherweise vielmehr an den ‚pseudopädophilen‘ (Abdalla-Filho, 2020) Vertretern oder stereotypen Vorstellungen abarbeitet und im Gegenzug, wie von Dieter und Leon verdeutlicht, echte Liebe ohne Schadensabsicht existiert, die sich Nähe ohne jedweden Missbrauch wünscht³⁶? Sind Pädophile selbst mit einem Kategorienproblem konfrontiert? Worauf richten sie ihren Fokus, wenn sie hypothetische Handlungen verurteilen und sich davon distanzieren? Woher kommt das Verständnis für diese Handlungen?

Weiterhin wäre der Fall von Matteo anzuführen, der es zwar nicht expliziert, aber im Kontext des gewünschten ‚Orgasmus-Upgrades‘ seiner Freundin und der dargelegten Ängste ein Kind zu missbrauchen wird deutlich, dass sein ‚worst case‘ eine penetrative Vergewaltigung vorsieht. Mit seiner Freundin schildert er zwar Elemente, die Ähnlichkeiten mit einer Liebesbeziehung aufweisen, aber zeitgleich mag er keine echten Kinder und möchte denen auch keineswegs schaden. Er sieht das große Potential seiner Straffreiheit darin, seinen Druck mit einer Puppe abzubauen. Im Kontext seiner Ausführungen (Kapitel 3.3.4 & 3.3.5) wurde angemerkt, dass er unweigerlich die gesellschaftliche Vorstellung eines Triebtäters signalisiert und somit legitimiert. Es wäre zu hinterfragen, inwiefern es sich dabei um eine intrinsische Darlegung oder ebenfalls um eine primäre Reproduktion von Erwartungshaltungen handeln könnte. Hat er die Angst, weil die Gesellschaft ihm vor Augen führt, dass er diese Angst auf jeden Fall haben muss? Auf der anderen Seite sind Triebe in der Tat stark. Können Triebe durch Angst intensiviert werden, oder bedingen starke Triebe die Angst? Olivers nüchterne Anmerkung, Sexualität wäre kein Alltagsphänomen für ihn (Kapitel 3.3.1) verweist auf individuelle Unterschiede. Dennoch ist Matteo und Oliver gemein, dass sie die Bereitschaft für verschiedene Formen des

³⁶ Womit keine Aussage über die Validität solcher Beziehungen getätigt wird. Dass es in dem Kontext mehr zu beachten gibt, als man auf den ersten Blick vermuten würde, es sich aber nicht um alltagsnahe Konzeptionen handelt wurde in Kapitel 3.3.6 umfangreich ausgeführt und wird hier nicht mehr gesondert thematisiert.

Missbrauchs entwickelt haben, was eine Form der Reaktanz darstellte. Beiden ist zudem gemein, dass sie mit starker Hoffnungslosigkeit verbunden waren. Im Falle von Oliver aufgrund der Erkenntnis, dass gewaltsam einen Zehennagel zu extrahieren keine Veränderung in der sexuellen Anziehung mit sich bringt (Kapitel 3.3.3). Im Falle von Matteo aufgrund der enttäuschenden Erfahrung mit KTW (Kapitel 3.3.4). Oliver war lediglich mental bereit für Kinderpornografie, Matteo hat sich welche besorgt. In beiden Fällen trifft Hoffnungsverlust auf Triebbefriedigung und absolute Verzweiflung. Implizit sieht die gesellschaftliche Rahmenbedingung vor, genau diese Situationen zu forcieren (Kapitel 3.3.3). Die reproduktive Komponente liegt im Falle von Oliver darin, dass er die Kontrolle über sich behielt, aber damit auch nahelegt, dass die Kontrolle beibehalten werden muss. Matteos ‚Kontrollverlust‘ bestätigt, dass er kontrolliert werden müsse und trägt weiterführend dazu bei, dass der Kontrolle eine umso größere Bedeutsamkeit zugewiesen wird. Eine Wechselwirkung von Triebhaftigkeit und dem dauerhaft stillen Beobachter in Form des vorherrschenden Narrativs ist durchaus denkbar.

Eine der fundamentalen Erkenntnisse des Forschungsprozesses liegt darin, dass Pädophile und Nicht-Pädophile in der gleichen Gesellschaft sozialisiert werden. Sie haben die gleichen Zugänge zu Informationen und Bildung und werden gleichermaßen dahingehend geprägt, dass sie negative Vorstellungen und Vorurteile zu Pädophilie in ihr Selbstbild implementieren. Tragen Pädophile möglicherweise unbewusst aktiv zur Reproduktion stereotyper Vorstellungen bei, indem sie ihre Positionierung teilweise von eben diesen stereotypen Vorstellungen abhängig machen? Wenn sich reflexhaft stets an einem Vorurteil abgearbeitet wird, unterliegt das Vorurteil damit unmittelbar einem konstitutiven Moment. Die Verwobenheit, Interdependenz verschiedener Strömungen und internalisierte Reproduktionsmechanismen werfen unweigerlich die Frage auf, inwiefern es sich bei Pädophilie um einen performativen Akt handelt, im Sinne eines ‚doing pedophilia‘. Die Brücke zum bekannten ‚doing gender‘ ist offenkundig. Tradierte Erwartungshaltungen wirken wegweisend dahingehend, wie man sich in einer bestimmten zugeordneten Rolle zu verhalten hat. Bestätigungen dieser Rolle emergieren aus dem Rollenbild und konstruieren es gleichermaßen. Ähnlich wie Frau sein ‚erlernt‘ wird, ist es nicht undenkbar, dass vergleichbare Lernprozesse auch bei Pädophilen vorliegen und einer tiefgreifenden Gesellschaftsanalyse bedürften, um sie sichtbar zu machen und herauszufordern. Frauen, die sich ‚unweiblich‘ verhalten tragen zu einer Verfestigung von ‚Weiblichkeit‘ bei, weil sie contraire der Erwartung agieren und sich daran bemessen lassen müssen und somit gleichzeitig die Erwartung verfestigen, wie ‚Frau‘ zu sein hätte. Pädophile die dafür stehen, dass sie nicht missbräuchlich werden, arbeiten sich am Bild des missbräuchlichen Pädophilen ab, wodurch sie

ebenfalls contraire der Erwartung agieren und Erwartungen verfestigen, wie Pädophile denn im Regelfall seien, wenn man sich von ihnen abgrenzen muss. Pädophile die sich selbst kontrollieren verfestigen durch Erfolg wie Misserfolg die Notwendigkeit der Selbstkontrolle. Leisten Betroffene dem gesellschaftlichen Diktum der Prävention durch Enthaltensamkeit folge, wird der Ansatz gestützt. Suchen sie sich stattdessen Alternativen zur Triebbefriedigung, die keine echten Menschen beinhalten, avanciert neben dem Ansatz selbst zusätzlich das Medium der Selbstkontrolle inhärent zu einer Validierung des Triebtätternarrativs. Betonen Pädophile die eigene Gewöhnlichkeit fundiert dies den Bedarf dieser Betonung und somit den Standard der Ungeöhnlichkeit. Muss betont werden, dass pädophile Frauen existieren, werden diese gleichermaßen als Irregularität und pädophile Männer als die Norm dargestellt.

Eine umfangreiche Analyse der performativen Kapazität von Pädophilie sowie eine Dekonstruktion des dazugehörigen reproduktiven Kreislaufs wäre sicherlich Interessant und aufschlussreich. Gleichzeitig darf dabei der Status Quo nicht aus den Augen verloren werden. Jenseits philosophischer und gesellschaftskritischer Betrachtungen gibt es ad hoc einen beachtlichen Anteil an Menschen, die hochgradig marginalisiert und von Stigma betroffen sind, im Verborgenen leben und schutzbedürftig sind. Neben einem Schutz vor öffentlicher Anfeindung und Gewalt brauchen sie Schutz vor Erwartungen und darauf aufbauend einen Schutz vor sich selbst. Im Grunde handelt es sich bei Pädophilen um genuine Adressaten von Inklusion. Laut der Aktion Mensch ist Inklusion, wenn jeder mitmachen darf. In der vorliegenden Arbeit wurde umfangreich dargelegt, dass Pädophile nicht mitmachen dürfen, was insbesondere durch Dimensionen der Sexualität bedingt ist. Trotz unterschiedlicher Positionierung ist es das Objekt der sexuellen Begierde an sich, welches die deviante Rolle zementiert. Gewissermaßen ist Sexualität vergleichbar mit einer Treppe. Die meisten Menschen verschwenden keinen Gedanken an das Überwinden der Treppe, für andere stellt es eine gelegentliche Hürde dar und wieder andere werden den ganzen Tag durch sie behindert. Die Überwindung dieser Hürde ist nicht gemäß Schema-F in Stein gemeißelt. Die Lokalität kann verändert werden, sodass keine Treppe mehr notwendig ist, man kann sie um eine Rampe ergänzen, Aufzüge installieren, anderweitig verlagern und das Individuum kann sich in Einzelfällen dazu entscheiden, auf das Ziel hinter der Treppe zu verzichten. Um all diese Überlegungen anzustoßen braucht es aber ein Verständnis dafür, dass es Menschen gibt, für die eine Treppe ein großes Problem darstellt, dass diese sowohl eine Daseinsberechtigung in der Gesellschaft, als auch ein Anrecht auf Teilhabe am alltäglichen Leben vorweisen und nicht versteckt werden müssen. Anders formuliert: dass eine

Behinderung im Alltag keine bewusste Einzelentscheidung, sondern eine vorgefundene Umgebung darstellt. Solange dieses Verständnis nicht vorliegt, braucht es auch keine weiterführenden Gedanken zu Inklusion, es wäre den umgangssprachlichen Karren vor das Pferd gespannt. Dementsprechend wäre jenseits der Analyse, welche Pädophilen ‚echt‘ oder ‚unecht‘ sind, wie sie zur Reproduktion ihrer Umstände beitragen, wovon ‚doing pedophilia‘ abhängig ist und vielen weiteren hier aufkommenden Fragen im ersten Schritt notwendig, den grundlegenden Bedarf der Klärung dieser Fragen überhaupt erst zu etablieren. Um dies zu bewerkstelligen, wäre ein grundsätzliches Verständnis dafür notwendig, dass Pädophile drastisch fehlrepräsentiert werden, sie ebenfalls einen aktiven Teil des menschlichen Miteinanders darstellen und ein nicht gewähltes Schicksal per se keine Exklusion legitimiert. Mit anderen Worten haben Pädophile einen dringenden Bedarf an einer institutionalisierten Stimme, einem Advokaten, der sich für ihre Belange stark macht und den Ansatz einer inklusiven Gesellschaft dementsprechend erweitert. Wie in Anbetracht der medialen Darstellung, den Erkenntnissen aus der Stigmaforschung und den selbsterhaltenden Strukturen, die hier herausgearbeitet wurden, allerdings ohne vehemente Opposition eine Sensibilisierung und ein Verständnis für das Thema bewerkstelligt werden soll, übersteigt den Umfang dieser Arbeit.

4. Reflexive Überlegungen

Ein Forschungsprozess prozessiert auch den Forscher. Zu Beginn war ich sehr gehemmt, wenn es darum ging, mein Forschungsthema zu kommunizieren. Meine Erläuterungen waren zurückhaltend und vorsichtig, nahezu rechtfertigend. Dabei waren meine Vorkenntnisse quasi nonexistent. Mich leitete eine universalistische Überzeugung inklusive des Verständnisses, dass Menschenrechte keine Ausnahme kennen und Entmenschlichung niemals gerechtfertigt ist. Zusätzlich nehme ich mein Studium dahingehend ernst, dass Sozialpädagogen marginalisierungskritisch sind. Wenn nicht-gewählte Schicksale empathisch aufgenommen und nicht verurteilt werden, verdienen Pädophile diesen Rückhalt gleichermaßen. Ich stand dem Thema also offen gegenüber. Dennoch wäre es gelogen, wenn ich die Abwesenheit von Zweifeln behaupten würde. Mein niedrigschwelliger Einstieg hat sich als desaströse Entscheidung offenbart. Die Reportagen sind emotionalisierend und reißerisch, die Verwendung gequälter Kinderschreie, fragwürdig zensierter Beispielbilder und Verweise auf ‚Anus-eines-Säuglings-für-Vergewaltigung-Dehn-Tutorials‘ wirkten sich negativ auf Gemüt und Libido aus. Ich habe mit dem Gedanken gespielt, mir doch ein anderes Thema zu suchen. Rückblickend ist es meinem Dickkopf

zu verdanken, dass ich am Ball geblieben bin. Je mehr ich mich kritisch mit der Thematik befasste, desto mehr sah ich Missstände, Schicksale und leichtfertige Pauschalverurteilungen. Die Relevanz des Themas wurde immer deutlicher. Insgesamt gab es mehrere ‚Aha-Momente‘, die mich teilweise negativ mit meinem Selbstbild konfrontierten und retrospektiv mein Verständnis für den unsichtbaren dritten Akteur und die reproduktive Diskursmacht der Gesamthematik schärften. Einer der ersten liegt unmittelbar in meiner Handhabung des Themas und meiner Reaktion auf Reportagen. Trotz abwesendem Wissensfundament war ich mir intuitiv darüber im Klaren, wie sensibel das Thema ist. Trotz meiner Überzeugungen war ich voreilendem Gehorsam folgend automatisch rechtfertigend. Obwohl ich offen für das Thema war, hat mich die Berichterstattung fast davon abgebracht. Wie stark muss derlei Wirkung für Menschen sein, die mit dem Thema nichts zu tun haben wollen oder hochgradig abwertende Positionen gegenüber Pädophilen vertreten? Wie sehr hemmt eine solche Umgebung die Auseinandersetzung mit dem Thema? Diese Fragen ziehen sich durch die gesamte Betrachtung durch. Die Erkenntnis, dass Diversität unter Pädophilen die Regel und nicht die Ausnahme ist, ließ in mir den Gedanken „Ach, krass, die sind nicht alle gleich“ aufkommen, bei dem ich mich ertappt fühlte und den ich unmittelbar hinterfragte. Warum sollten sie alle gleich sein? Jenseits von Humor würde ich derlei Verallgemeinerung in keinem Szenario zulassen. Dennoch hat mich das Gegenteil hier überrascht. Wieso? Nach den ersten Vorgesprächen kam mir ein Gedanke, der in eine Ähnliche Richtung geht. „Die waren ja ganz nett ... *für Pädophile?*“, nun, wieso auch nicht? Ich habe gemerkt, wie tief meine eigenen Erwartungshaltungen in mir schlummern und wie plötzlich diese zu Tage gefördert werden. Wenn jemand, der dem Thema offen gegenübersteht, bereits derlei implizite Vorverurteilung an den Tag legt, diese in sein Selbstkonzept übernommen hat und aktiv herausfordern muss, wie schwerwiegend muss eine Herausforderung von Glaubenssätzen dann für jemanden sein, der Pädophile verachtet?

Auch im Privaten wurde ich mit verschiedenen Positionen konfrontiert, die ebenfalls auf den Prozess wirkten. Die Reaktionen auf mein Masterthema waren durchwachsen. Schnell habe ich mich an aufgerissene Augen und aufgeklappte Münder gewöhnt. In einem besonders extremen Fall wurde ich derart entsetzt und angewidert begutachtet, als hätte ich soeben voller Überzeugung den Holocaust geleugnet. Ich kommunizierte mein Thema stets als „Leben mit Pädophilie“. Man könnte meinen, dabei handelt es sich um eine neutrale Betrachtung. Aber die Wirkmacht des ‚P-Worts‘ wurde mir ausdrucksvoll vor Augen geführt. Wenn ich mich als jemand zu erkennen gebe, der mit Pädophilen sprechen möchte, scheint der Kontext der Forschung

tatsächlich nebensächlich zu sein. Mit „solchen Menschen“ spricht man nicht. Liberalere Stimmen merkten an, es sei ja okay, solange niemand missbraucht wird. Gleichzeitig gab es auch offene und interessierte Reaktionen. Spannenderweise haben diese mich nicht weniger irritiert. Möglicherweise gibt es keinen korrekten Weg, um auf das Thema zu reagieren; zumindest für mich. Negative Reaktionen lassen mich mittlerweile mit den Augen rollen, positive Reaktionen verwirren mich. In einem Falle muss ich betonen, dass das oft ganz normale Menschen sind, die nicht schaden wollen, im anderen bin ich verwirrt, warum keine Vorurteile formuliert werden. Meinen Erkenntnissen folgend, wird mir demnach ebenfalls eine aktive Rolle in der Reproduktion von Stereotypen zuteil, weil ich mich reflexartig an gesellschaftlichen Vorstellungen abarbeite, anhand derer ich Reaktionen hinterfrage und herausfordere und sie dadurch implizit unterstütze. Es scheint, als könnte man nicht nicht-reproduzieren.

Grundsätzlich wurde ich häufig positiv überrascht und es wurde ein Interesse an der Thematik signalisiert. Ein drastischer Fall negativer Überraschung wurde mit der Aussage: „Das ist ein Nischenthema, das wirklich absolut keinen Interessierten hat. Man sollte die allesamt flächendeckend kastrieren und gut ist“ bewerkstelligt. Bei dem Verfasser handelt es sich eigentlich um einen außerordentlich gebildeten, liberalen und toleranten Menschen, der für gewöhnlich mit erweiternden Perspektiven zu Debatten beiträgt. Jemand, der in der Regel nie unfundierte Positionen vertritt und Menschen ohne Fundament, für diese Abwesenheit kritisieren würde. Der selbst sehr gut weiß, wie sich Vorverurteilung und Diskriminierung anfühlen und aus einer christlichen, gottesfürchtigen Überzeugung heraus Nächstenliebe lebt. Wenn Menschen, die liberale Überzeugungen verinnerlicht haben, bei diesem Thema einen derartigen Blindspot haben, wie muss die durchschnittliche Gedankenwelt eines Menschen dann aussehen, der Pädophile aktiv verachtet? Ironischerweise handelt es sich bei der Person gleichermaßen um einen meiner Korrekturleser. Voller Bildungsoptimismus dachte ich, er sei womöglich mit sachlichen Argumenten und einer nüchternen Darlegung aufzuklären, jedoch brach er seine Lesung zwischendurch ab und wurde ausufernd emotional und nahezu menschenfeindlich. Ein punktueller Gefühlsausbruch, den ich versuchte zu verstehen. Zusammenfassend geht seine Verachtung so weit, dass die reine Tatsache, dass Pädophile in meiner Arbeit zu Wort kommen, ihn derart emotionalisiert, dass jedwede Darlegung oder Lebensgeschichte ihn schlicht nicht erreicht. Er begreift seine Borniertheit und verweist darauf, dass sein Herz ebenfalls eine Daseinsberechtigung neben jeder Ratio habe und möchte nie wieder mit der Thematik konfrontiert werden. Ich habe mich gefragt, ob das für ein Versagen meiner Arbeit sprechen könnte. In Anbetracht der Schil-

derungen meiner Interviewpartner, den öffentlichen Darstellungen und den eindeutigen Erkenntnissen aus der Stigmaforschung, die sich durch die komplette Arbeit ziehen, führe ich mir vor Augen, dass mein Kumpel, gemessen an der breiten Masse, der ‚normale‘ von uns beiden ist. Wenn eine begleitete Aufklärung das Potential hat, negative Kognitionen zu intensivieren und jedwedes Hinterfragen von vorneherein für manche Menschen niemals eine Option darstellt, wie soll dann jemals eine Weiterentwicklung des Status Quo stattfinden können? Wie soll dem Thema empathisch begegnet werden können?

Zwar habe ich mich in den letzten Monaten an den Umgang mit Pädophilie gewöhnt, aber eine Sache begleitet mich noch heute. Es wäre mir nie in den Sinn gekommen, bei einem zufälligen Mann auf der Straße zu kontemplieren, dass andere Männer ihn vielleicht anziehend fänden. Nun, bei Kindern sieht das etwas anders aus. Tatsächlich schießt mir dieser Gedanke regelmäßig in den Kopf, wenn ich zufällig irgendwo Kinder sehe. Mir fehlt das Vokabular, um angemessen zu verbalisieren, was in den Momenten in mir vorgeht. Es ist weder positiv noch negativ, aber es ist *da*. Es *macht* etwas mit mir. Kinder sind jetzt fest mit der Vorstellung verknüpft, dass ich mit Menschen gesprochen habe, die sie möglicherweise tatsächlich anziehend finden. Ob es sich dabei um eine restliche Borniertheit oder eine Aussage darüber handelt, was tatsächlich ‚normal‘ oder ‚nicht normal‘ sein könnte, vermag ich zum aktuellen Zeitpunkt genauso wenig zu beurteilen, wie ich die Gefühle selbst nicht in Worte fassen kann.

Letztlich wurde ich teilweise gefragt, wie ich damit umgehe, mit „diesen Menschen“ zu sprechen und wie ich damit klarkomme. Zweierlei hat mich nachhaltig betroffen gemacht. Die stoische und bescheidene Gelassenheit, mit der viele in die Zukunft schauen, die mitunter dazu führt, dass eine 20-Jährige Hoffnung darin schöpft, dass vielleicht die Generation nach ihr besser dran ist und gewissermaßen eine Form von Frieden darin findet. Außerdem die aufrichtige und freudige Dankbarkeit, einzig und alleine dafür, dass ich in der Lage bin, mit Menschen zu sprechen, mit denen niemand sprechen will. Eine Interviewsituation ist grundsätzlich besonders. Im vorliegenden Kontext, durch die Maßnahmen zum Schutz von Personendaten, wirkten die Gespräche teilweise fast schon wie konspirative Treffen. Pädophile zu interviewen macht das Ganze sicherlich nochmal aufregender. Aber es stellt sich heraus, dass die Besonderheit der Interaktion sich jenseits der Settings konstituierte und, dass die Besonderheit für meine Gegenüber einfach nur darin lag, **dass** ich mit ihnen spreche.

5. Fazit und Ausblick

„Can't you hear them saying – the road that leads to nowhere is long
and that those who seek to go there are lost – the guiding lights, they lead you on
and the road that leads to nowhere is long” – Guiding Lights, Ghost

Am Ende der vorliegenden Arbeit fühlt sich der Ausblick tatsächlich wie eine Straße nach nirgendwo an. Trotz verschiedener Ansätze, die zu einem besseren Verständnis von Pädophilie beitragen könnten, sind die Fronten derart verhärtet und die Verhältnisse derart festgefahren, dass bereits das ‚guiding light‘ durch Abwesenheit glänzt. Von welchem Licht kann man sich führen lassen, wenn des Lichtes Ursprung flächendeckend im Keim erstickt wird? Um den Gedanken einer inklusiven Gesellschaft für **alle** voranzutreiben, bräuchte es Verständnis dafür, dass dies notwendig und gerechtfertigt ist. Das gestaltet sich in anderen Kontexten bereits als hürdenreich. Für Pädophile müssten zunächst einige Grundsätze etabliert und reflexhaft abwertende Positionen herausgefordert werden. Für Entstigmatisierung bedarf es Aufklärung, aber die Wahrscheinlichkeit, dass aufklärerische Bemühungen auf fruchtbaren Boden stoßen ist als gering zu werten. Wenn mit Pädophilen zu sprechen beziehungsweise sie zu Wort kommen zu lassen bereits auf Opposition stößt, ist für transzendent-philosophische Konzepte wie den ‚unsichtbaren Dritten‘ mitsamt seiner Wirkmacht oder ‚doing pedophilia‘ kein Verständnis zu erwarten. Meine eigenen Erfahrungen, die Berichte meiner Interviewpartner und die Erkenntnisse aus der Stigmaforschung sprechen eine sehr deutliche Sprache. In der Einleitung wurde eine ‚hin-zu‘-Legitimierung im Kontext einschlägiger Forschung deutlich kritisiert. Mittelfristig könnte es sich dabei um das einzige probate Mittel handeln, um zu einer Perspektiverweiterung beizutragen. Die Funktion der Pädophilen als Sündenböcke in verschiedenen Zusammenhängen ist eingebettet in größere Kontexte, die letztlich gesamtgesellschaftliche Wirkung entfalten können und somit auch potentiell jeden Menschen tangieren können. Die Betrachtung von Pädophilie lediglich zum Schutz von anderen verfestigt allerdings handlungsleitende Grundüberzeugungen und wäre somit lediglich ein weiterer Teil des eigentlichen Problems eines reproduktiven Kreislaufs. Davon abgesehen liegt ein gewisses Potential in der Erforschung von „MILFs“, da es eine Möglichkeit wäre, das Phänomen der sexuellen Orientierung nach Alter weiter auszudifferenzieren, neue Erkenntnisse zu gewinnen und somit eventuell Brücken zu schlagen, die gewissermaßen ‚durch die Hintertür‘ auch auf Pädophilie wirken könnten. Der Vorteil wäre die Abwesenheit von außerordentlich emotional geführter Debatte, da es sich um ein eher unkontroverses Thema handelt. In eine ähnliche Richtung geht die Grundsatzfrage danach, ob es ein menschliches Recht auf das Ausleben und Erfahren von Sexualität gibt. Würde diese

Frage bejaht, hätte es unweigerlich Auswirkungen auf den Umgang mit Pädophilie. Grundle-
gend handelt es sich dabei um langwierige Prozesse. Vor etwa 20 Jahren wurde prognostiziert,
Pädophile schauten wenig zuversichtlich in die Zukunft (Vogt, 2006), vor 10 Jahren wurde
attestiert, Pädophile hätten keinen Grund zur Hoffnung in unserer Gesellschaft (Jahnke, 2015).
Die Gesellschaft werde sich nicht ändern (Walton & Duff, 2017). Ich reihe mich zum gegeb-
enen Zeitpunkt in diese Urteile mit ein und attestiere ebenfalls, dass Pädophile auf unabsehbare
Zeit keine Hoffnung auf eine ihnen Wohlgesonnene Gesellschaft haben können.

Allerdings sind negative Aussichten nicht gleichbedeutend mit Tatenlosigkeit. Dieter merkte
im Interview an, man müsse „kleine Brötchen backen“ und dann gehe das immer ein bisschen
weiter. Seine abschließenden Worte möchte ich hier festhalten.

"[...] äh rate ich jedem Pädophilen, man darf nie in Pessimismus verfallen, man muss den opi/ Optimismus
IMMER auch jetzt in schlechten Zeiten äh hochhalten und sich daran orientieren, weil man sonst das Leben
nicht bewältigen kann." - Dieter, Z. 660-663

"Man sollte optimistisch in die Zukunft blicken, man darf niemals aufgeben. Das wollte ich noch mit auf
den Weg geben (lachend) das ist doch en schönes Schlusswort." - Dieter, Z. 670-671

Anstatt Zukunftsaussichten hinzunehmen ist es möglicherweise Zeit für einen abschließenden
Appell. Machen sie sich selbst ein Bild und schauen sie sich doch selbst einmal auf den in der
Arbeit angesprochenen Online-Angeboten um oder finden sie noch weitere.

www.wir-sind-auch-menschen.de

www.kinder-im-herzen.net

www.krumme13.net

Denken sie daran, dass hinter jedem leichtfertig abgewerteten Pädophilen eine Lebens- und
Leidensgeschichte steckt, wenn ihnen das Thema das nächste Mal im Alltag begegnet. Behalten
sie im Hinterkopf, dass Pädophilie keine Entscheidung darstellt und nicht automatisch eine
sträfliche Handlung bedingt. Machen sie sich bewusst, dass hasserfüllte Darstellungen auch von
Betroffenen rezipiert werden, sie prägen und in ihre jeweiligen Selbstkonzepte übergehen. Ge-
ben sie selbst gelegentlich Denkanstöße oder verweisen sie auf die Vielseitigkeit der Thematik.
Gewissermaßen stellt jedwede noch so geringe Konfrontation von Glaubenssätzen ein besagtes
„kleines Brötchen“ dar. Viel mehr ist unmittelbar weder tragfähig noch erfolgsversprechend.

The road that leads to nowhere is long.

Literaturverzeichnis

- Abdalla-Filho, E. (2020). Pedophilia, Pseudopedophilia and Psychopathy. *JSM Sexual Med*, 4(3), 1034.
- Abdullahi, H., Jafojo, R. O., & Udofia, O. (2015). Paraphilia Among Undergraduates in a Nigerian University. *Sexual Addiction & Compulsivity*, 22(3), 249–257. <https://doi.org/10.1080/10720162.2015.1057662>
- Achterberg, S. (2010). *Das sexuell kompetente Kind und Sexualität als Grenze zwischen Kindern und Erwachsenen. Forum Kritische Psychologie*(54).
- AgeOfConsent. (2025). *Legal Ages of Consent by Country*. <https://www.ageofconsent.net/world>
- Ahlers, C. J. (2010). *Paraphilie und Persönlichkeit—Eine empirische Untersuchung zur Prävalenz von Akzentuierungen der Sexualpräferenz und ihrem Zusammenhang mit dem Fünf-Faktoren-Modell der Persönlichkeit* [Dissertation]. Medizinische Fakultät Charité - Universitätsmedizin Berlin.
- Ahlers, C. J., Schaefer, G. A., Mundt, I. A., Roll, S., Englert, H., Willich, S. N., & Beier, K. M. (2011). How Unusual are the Contents of Paraphilias? Paraphilia-Associated Sexual Arousal Patterns in a Community-Based Sample of Men. *The Journal of Sexual Medicine*, 8(5), 1362–1370. <https://doi.org/10.1111/j.1743-6109.2009.01597.x>
- Aksglaede, L., Olsen, L. W., Sørensen, T. I. A., & Juul, A. (2008). Forty Years Trends in Timing of Pubertal Growth Spurt in 157,000 Danish School Children. *PLoS ONE*, 3(7), e2728. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0002728>
- Aktion Mensch. (o. J.). *Die Berührbaren*. <https://www.aktion-mensch.de/menschen-und-geschichten/aus-dem-leben/sexualassistentz>
- Alanko, K., Salo, B., Mokros, A., & Santtila, P. (2013). Evidence for Heritability of Adult Men's Sexual Interest in Youth Under Age 16 from a Population-Based Extended Twin

- Design. *The Journal of Sexual Medicine*, 10(4), 1090–1099.
<https://doi.org/10.1111/jsm.12067>
- Algorithmwatch. (2020). *Instagram-Algorithmus: Wer gesehen will, muss Haut zeigen*.
<https://algorithmwatch.org/de/haut-zeigen-auf-instagram/>
- Allan, C. (2020). Paraphilias: A Survey of Experts. *Masterarbeit, Forensic Mental Health Counseling*. https://academicworks.cuny.edu/jj_etds/144
- Amelung, T., & Beier, K. M. (2015). Neurobiologische Grundlagen von Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch—Der Forschungsverbund NeMUP. *Sexuologie*, 22, 213–217.
- American Psychiatric Association (Hrsg.). (2022). *Diagnostic and statistical manual of mental disorders: DSM-5-TRTM* (Fifth edition, text revision). American Psychiatric Association Publishing.
- Ames, M. A., & Houston, D. A. (1990). Legal, social, and biological definitions of pedophilia. *Archives of Sexual Behavior*, 19(4), 333–342. <https://doi.org/10.1007/BF01541928>
- Amnell, C. (2025). *Opposing Stereotypes—Understanding Identities in Online Communities for Minor-Attracted Persons* [Master's Thesis]. Lund University. Department of Sociology.
- APA. (2009). *Report of the American Psychological Association task Force on Appropriate Therapeutic Responses to Sexual Orientation*.
<https://doi.apa.org/doi/10.1037/e548572011-001>
- ARD. (2025). *Hintergründe zur Statistik „Kriminalität im Kontext von Zuwanderung“*.
https://youtu.be/_fdt_LagXno
- arte. (2024). *Kinderschänder im Visier*. <https://www.arte.tv/de/videos/113627-000-A/kinderschaender-im-visier/>

- ASPS. (2018). *Plastic Surgery Statistics Report 2017 der American Society of Plastic Surgeons*.
<https://www.plasticsurgery.org/documents/news/statistics/2017/plastic-surgery-statistics-full-report-2017.pdf>
- Baader, M. S., & Levis, N. (2015). Pedo-Sexuality: An Especially German History. *WSQ: Women's Studies Quarterly*, 43(1–2), 315–322. <https://doi.org/10.1353/wsq.2015.0017>
- Bailey, J. M., Bernhard, P. A., & Hsu, K. J. (2016). An Internet study of men sexually attracted to children: Correlates of sexual offending against children. *Journal of Abnormal Psychology*, 125(7), 989–1000. <https://doi.org/10.1037/abn0000213>
- Bailey, J. M., Hsu, K. J., & Bernhard, P. A. (2016). An Internet study of men sexually attracted to children: Sexual attraction patterns. *Journal of Abnormal Psychology*, 125(7), 976–988. <https://doi.org/10.1037/abn0000212>
- Balthazart, J. (2018). Fraternal birth order effect on sexual orientation explained. *Proceedings of the National Academy of Sciences*, 115(2), 234–236. <https://doi.org/10.1073/pnas.1719534115>
- Bártová, K., Androvičová, R., Krejčová, L., Weiss, P., & Klapilová, K. (2021). The Prevalence of Paraphilic Interests in the Czech Population: Preference, Arousal, the Use of Pornography, Fantasy, and Behavior. *The Journal of Sex Research*, 58(1), 86–96. <https://doi.org/10.1080/00224499.2019.1707468>
- Bayram, G., McMahan, A., Juth, N., & Rahm, C. (2023). Health care professionals' view on pedophilic disorder: A qualitative study. *Sexual and Relationship Therapy*, 38(4), 684–695. <https://doi.org/10.1080/14681994.2021.1900560>
- Becker, S. (2017). Aktuelle Diskurse über Pädosexualität/Pädophilie und ihre Leerstellen. In M. S. Baader, C. Jansen, J. König, & C. Sager (Hrsg.), *Tabubruch und Entgrenzung* (1. Aufl., S. 313–326). Böhlau Verlag. <https://doi.org/10.7788/9783412508241-017>

- Beier, K., Amelung, T., Kuhle, L., Grundmann, D., Scherner, G., & Neutze, J. (2015). Hebephilia as a Sexual Disorder. *Fortschritte der Neurologie · Psychiatrie*, 83(02), e1–e9. <https://doi.org/10.1055/s-0034-1398960>
- Beier, K. M. (2016). Proactive Strategies to Prevent Child Sexual Abuse and the Use of Child Abuse Images: Experiences from the German Dunkelfeld Project. In H. Kury, S. Redo, & E. Shea (Hrsg.), *Women and Children as Victims and Offenders: Background, Prevention, Reintegration: Suggestions for Succeeding Generations (Volume 2)* (S. 499–524). Springer International Publishing. https://doi.org/10.1007/978-3-319-28424-8_19
- Beier, K. M., Grundmann, D., Kuhle, L. F., Scherner, G., Konrad, A., & Amelung, T. (2015). The German Dunkelfeld Project: A Pilot Study to Prevent Child Sexual Abuse and the Use of Child Abusive Images. *The Journal of Sexual Medicine*, 12(2), 529–542. <https://doi.org/10.1111/jsm.12785>
- Beier, K. M., Neutze, J., Mundt, I. A., Ahlers, C. J., Goecker, D., Konrad, A., & Schaefer, G. A. (2009). Encouraging self-identified pedophiles and hebephiles to seek professional help: First results of the Prevention Project Dunkelfeld (PPD). *Child Abuse & Neglect*, 33(8), 545–549. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2009.04.002>
- Beier, K. M., Oezdemir, U. C., Schlinzig, E., Groll, A., Hupp, E., & Hellenschmidt, T. (2016). “Just dreaming of them”: The Berlin Project for Primary Prevention of Child Sexual Abuse by Juveniles (PPJ). *Child Abuse & Neglect*, 52, 1–10. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2015.12.009>
- Bergner-Köther, R., Peters, J. H., Bauer, C., Blankenmeyer, L., & Hajak, G. (2021). Sexuelle Fantasien mit pädophilen Inhalten bei nicht-männlichen Personen: Drei vergleichende Fallbeispiele. *Sexuologie: Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft*, 28(3–4). <https://fis.uni-bamberg.de/handle/uniba/55204>

- Bernard, F. (1982). *Kinderschänder? Pädophilie, von d. Liebe mit Kindern* (3., verb. u. erg. Aufl.). Förster.
- BKA. (2025). *Bundeslagebild Sexualdelikte zum Nachteil von Kindern und Jugendlichen*. https://www.bka.de/SharedDocs/Downloads/DE/Publikationen/JahresberichteUndLagebilder/SexualdelikteZuNvKindernuJugendlichen/BLBSexualdelikteZuNvKindernuJugendlichen2024.pdf?__blob=publicationFile&v=2
- Blagden, N. J., Mann, R., Webster, S., Lee, R., & Williams, F. (2018). “It’s Not Something I Chose You Know”: Making Sense of Pedophiles’ Sexual Interest in Children and the Impact on Their Psychosexual Identity. *Sexual Abuse*, 30(6), 728–754. <https://doi.org/10.1177/1079063217697132>
- Blanchard, R., Kolla, N. J., Cantor, J. M., Klassen, P. E., Dickey, R., Kuban, M. E., & Blak, T. (2007). IQ, Handedness, and Pedophilia in Adult Male Patients Stratified by Referral Source. *Sexual Abuse*, 19(3), 285–309. <https://doi.org/10.1177/107906320701900307>
- Bogutt, S. (2023). Eine Betrachtung der Relevanz von Kindersexpuppen im Kontext von Sexualstraftaten zum Nachteil von Kindern. *FÖPS digital*, 13. <https://doi.org/10.4393/OPUSHWR-4272>
- Bouchard, K. N., Moulden, H. M., & Lalumière, M. L. (2019). Assessing Paraphilic Interests Among Women Who Sexually Offend. *Current Psychiatry Reports*, 21(12), 121. <https://doi.org/10.1007/s11920-019-1112-2>
- Bourke, A., Doherty, S., McBride, O., Morgan, K., & McGee, H. (2014). Female perpetrators of child sexual abuse: Characteristics of the offender and victim. *Psychology, Crime & Law*, 20(8), 769–780. <https://doi.org/10.1080/1068316X.2013.860456>
- BR. (2025). *Liebe trotz 44 Jahren Altersunterschied*.

- Briere, J., & Runtz, M. (1989). University males' sexual interest in children: Predicting potential indices of "pedophilia" in a nonforensic sample. *Child Abuse & Neglect*, *13*(1), 65–75. [https://doi.org/10.1016/0145-2134\(89\)90030-6](https://doi.org/10.1016/0145-2134(89)90030-6)
- Briken, P., Fedoroff, J. P., & Bradford, J. W. (2014). Why Can't Pedophilic Disorder Remit? *Archives of Sexual Behavior*, *43*(7), 1237–1239. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0323-1>
- Brodersen, F. (2025). *Kontrolle und Selbstbestimmung: Zur Subjektivierung der Pädophilie*. Campus Verlag. <https://doi.org/10.12907/978-3-593-46110-6>
- Brown, R., & Shelling, J. (2019). Exploring the implications of child sex dolls. *Trends and Issues in Crime and Criminal Justice*.
- Buczak-Stec, E., König, H.-H., & Hajek, A. (2019). The link between sexual satisfaction and subjective well-being: A longitudinal perspective based on the German Ageing Survey. *Quality of Life Research*, *28*(11), 3025–3035. <https://doi.org/10.1007/s11136-019-02235-4>
- Bulik, C. M., Prescott, C. A., & Kendler, K. S. (2001). Features of childhood sexual abuse and the development of psychiatric and substance use disorders. *British Journal of Psychiatry*, *179*(5), 444–449. <https://doi.org/10.1192/bjp.179.5.444>
- Bullough, V. L. (1990). History in Adult Human Sexual Behavior with Children and Adolescents in Western Societies. In J. R. Feierman (Hrsg.), *Pedophilia* (S. 69–90). Springer New York. https://doi.org/10.1007/978-1-4613-9682-6_3
- Bundschuh, C. (2017). Die sogenannte Pädophilenbewegung in Deutschland. In M. S. Baader, C. Jansen, J. König, & C. Sager (Hrsg.), *Tabubruch und Entgrenzung* (1. Aufl., S. 85–100). Böhlau Verlag. <https://doi.org/10.7788/9783412508241-005>
- Cacciatori, H. (2017). *The Lived Experiences of Men Attracted to Minors and Their Therapy-Seeking Behaviors* [Dissertation]. Walden University.

- Cantor, J. M. (2018). Can Pedophiles Change? *Current Sexual Health Reports*, *10*(4), 203–206.
<https://doi.org/10.1007/s11930-018-0165-2>
- Cantor, J. M., Blanchard, R., Christensen, B. K., Dickey, R., Klassen, P. E., Beckstead, A. L., Blak, T., & Kuban, M. E. (2004). Intelligence, Memory, and Handedness in Pedophilia. *Neuropsychology*, *18*(1), 3–14. <https://doi.org/10.1037/0894-4105.18.1.3>
- Cantor, J. M., Kabani, N., Christensen, B. K., Zipursky, R. B., Barbaree, H. E., Dickey, R., Klassen, P. E., Mikulis, D. J., Kuban, M. E., Blak, T., Richards, B. A., Hanratty, M. K., & Blanchard, R. (2008). Cerebral white matter deficiencies in pedophilic men. *Journal of Psychiatric Research*, *42*(3), 167–183.
<https://doi.org/10.1016/j.jpsychires.2007.10.013>
- Cantor, J. M., Kuban, M. E., Blak, T., Klassen, P. E., Dickey, R., & Blanchard, R. (2007). Physical Height in Pedophilic and Hebephilic Sexual Offenders. *Sexual Abuse: A Journal of Research and Treatment*, *19*(4), 395–407. <https://doi.org/10.1007/s11194-007-9060-5>
- Cantor, J. M., Lafaille, S., Soh, D. W., Moayedi, M., Mikulis, D. J., & Girard, T. A. (2015). Diffusion Tensor Imaging of Pedophilia. *Archives of Sexual Behavior*, *44*(8), 2161–2172. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0629-7>
- Cantor, J. M., & McPhail, I. V. (2016). Non-offending Pedophiles. *Current Sexual Health Reports*, *8*(3), 121–128. <https://doi.org/10.1007/s11930-016-0076-z>
- Card, C. (2002). What’s Wrong with Adult-Child Sex? *Journal of Social Philosophy*, *33*(2), 170–177. <https://doi.org/10.1111/0047-2786.00002>
- Cash, B. M. (2016). *Self-Identifications, Sexual Development, and Wellbeing in Minor-Attracted People: An Exploratory Study* [Cornell University].
<https://ecommons.cornell.edu/server/api/core/bitstreams/d65cf63d-5ed7-4cde-af0f-e821b341bfd8/content>

- Chronos, A., Jahnke, S., & Blagden, N. (2024). The Treatment Needs and Experiences of Pedohebephiles: A Systematic Review. *Archives of Sexual Behavior*, *53*(9), 3329–3346. <https://doi.org/10.1007/s10508-024-02943-0>
- Cohen, L. J., Gans, S. W., McGeoch, P. G., Poznansky, O., Itskovich, Y., Murphy, S., Klein, E., Cullen, K., & Galynker, I. I. (2002). Impulsive personality traits in male pedophiles versus healthy controls: Is pedophilia an impulsive-aggressive disorder? *Comprehensive Psychiatry*, *43*(2), 127–134. <https://doi.org/10.1053/comp.2002.30796>
- Cohen, L. J., Nikiforov, K., Gans, S., Poznansky, O., McGeoch, P., Weaver, C., King, E. G., Cullen, K., & Galynker, I. (2002). Heterosexual Male Perpetrators of Childhood Sexual Abuse: A Preliminary Neuropsychiatric Model. *Psychiatric Quarterly*, *73*(4), 313–336. <https://doi.org/10.1023/A:1020416101092>
- Cohen, L., Ndukwe, N., Yaseen, Z., & Galynker, I. (2018). Comparison of Self-Identified Minor-Attracted Persons Who Have and Have Not Successfully Refrained From Sexual Activity With Children. *Journal of Sex & Marital Therapy*, *44*(3), 217–230. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1377129>
- Dawson, S. J., Bannerman, B. A., & Lalumière, M. L. (2016). Paraphilic Interests: An Examination of Sex Differences in a Nonclinical Sample. *Sexual Abuse*, *28*(1), 20–45. <https://doi.org/10.1177/1079063214525645>
- Dean, J., Shechter, A., Vertkin, A., Weiss, P., Yaman, O., Hodik, M., & Ginovker, A. (2013). Sexual Health and Overall Wellness (SHOW) survey in men and women in selected European and Middle Eastern countries. *Journal of International Medical Research*, *41*(2), 482–492. <https://doi.org/10.1177/0300060513476429>
- destatis. (2025). *Bevölkerung nach Geschlecht und Nationalität (Quartalszahlen)*. <https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft->

Umwelt/Bevoelkerung/Bevoelkerungsstand/Tabellen/zensus-geschlecht-
staatsangehoerigkeit-2025.html

Deutschlandfunk. (2021). *Das Ende der männlichen Zivilisation*.
<https://www.deutschlandfunkkultur.de/biologin-meike-stoverock-zu-female-choice-das-ende-der-100.html>

Deutschlandfunk. (2025). *Debatte über Chatkontrolle. Zwischen Kinderschutz und digitaler Privatsphäre*.

Dombert, B., Schmidt, A. F., Banse, R., Briken, P., Hoyer, J., Neutze, J., & Osterheider, M. (2016). How Common is Men's Self-Reported Sexual Interest in Prepubescent Children? *The Journal of Sex Research*, 53(2), 214–223.
<https://doi.org/10.1080/00224499.2015.1020108>

Dresing, T., & Pehl, T. (2018). *Praxisbuch Interview, Transkription & Analyse: Anleitungen und Regelsysteme für qualitativ Forschende* (8. Auflage). Eigenverlag.

Dyshniku, F., Murray, M. E., Fazio, R. L., Lykins, A. D., & Cantor, J. M. (2015). Minor Physical Anomalies as a Window into the Prenatal Origins of Pedophilia. *Archives of Sexual Behavior*, 44(8), 2151–2159. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0564-7>

Eastvold, A., Suchy, Y., & Strassberg, D. (2011). Executive Function Profiles of Pedophilic and Nonpedophilic Child Molesters. *Journal of the International Neuropsychological Society*, 17(2), 295–307. <https://doi.org/10.1017/S1355617710001669>

Ebner-Zarl, A. (2021). *Die Entgrenzung von Kindheit in der Mediengesellschaft: Kinder zwischen Talentförderung, Leistungsdruck und wirtschaftlichen Interessen*. Springer Fachmedien Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-31971-7>

Eckert-Lind, C., Busch, A. S., Petersen, J. H., Biro, F. M., Butler, G., Bräuner, E. V., & Juul, A. (2020). Worldwide Secular Trends in Age at Pubertal Onset Assessed by Breast

- Development Among Girls: A Systematic Review and Meta-analysis. *JAMA Pediatrics*, 174(4), e195881. <https://doi.org/10.1001/jamapediatrics.2019.5881>
- Efrati, Y. (2019). God, I Can't Stop Thinking About Sex! The Rebound Effect in Unsuccessful Suppression of Sexual Thoughts Among Religious Adolescents. *The Journal of Sex Research*, 56(2), 146–155. <https://doi.org/10.1080/00224499.2018.1461796>
- Fagan, P. J., Wise, T. N., Schmidt, J., Chester W., & Berlin, F. S. (2002). Pedophilia. *JAMA*, 288(19), 2458–2465. <https://doi.org/10.1001/jama.288.19.2458>
- Fazio, R. L., Lykins, A. D., & Cantor, J. M. (2014). Elevated rates of atypical handedness in paedophilia: Theory and implications. *Laterality: Asymmetries of Body, Brain and Cognition*, 19(6), 690–704. <https://doi.org/10.1080/1357650X.2014.898648>
- Feierman, J. R. (Hrsg.). (1990). *Pedophilia*. Springer New York. <https://doi.org/10.1007/978-1-4613-9682-6>
- Finkelhor, D. (1979). What's wrong with sex between adults and children? Ethics and the problem of sexual abuse. *American Journal of Orthopsychiatry*, 49(4), 692–697. <https://doi.org/10.1111/j.1939-0025.1979.tb02654.x>
- Firestone, P., Bradford, J. M., Greenberg, D. M., & Nunes, K. L. (2000). Differentiation of Homicidal Child Molesters, Nonhomicidal Child Molesters, and Nonoffenders by Phallometry. *American Journal of Psychiatry*, 157(11), 1847–1850. <https://doi.org/10.1176/appi.ajp.157.11.1847>
- Freimond, C. M. (2013). *Navigating the Stigma of Pedophilia: The Experiences of Nine Minor-Attracted Men in Canada* [Master Thesis]. Simon Fraser University.
- Friedrichs, J.-H. (2017). Delinquenz, Geschlecht und die Grenzen des Sagbaren. Sexualwissenschaftliche Diskursstränge zur Pädophilie in ausgewählten Periodika, 1960-1995. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 30(02), 161–182. <https://doi.org/10.1055/s-0043-109083>

- Friedrichs, J.-H. (2018). „Freie Zärtlichkeit für Kinder“. Gewalt, Fürsorgeerziehung und Pädophiliedebatte in der Bundesrepublik der 1970er Jahre. *Geschichte und Gesellschaft*, 44(4), 554–585. <https://doi.org/10.13109/gege.2018.44.4.554>
- Fromberger, P., Krippel, M., Stolpmann, G., & Müller, J. L. (2007). Neurobiologie der pädophilen Störung – eine methodenkritische Darstellung bisheriger Forschungsergebnisse. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 1(4), 249–258. <https://doi.org/10.1007/s11757-007-0041-9>
- Frommel, M. (2021). Die neue Strafbarkeit des Besitzes auf Kind gemachter Sexpuppen. *Neue Kriminalpolitik*, 33(2), 150–158. <https://doi.org/10.5771/0934-9200-2021-2-150>
- Garant, E., Proulx, J., & Seto, M. C. (2025). Forbidden Fantasies: A Qualitative Exploration of the Content of Sexual Fantasies of Adults Reporting Sexual Attraction to Minors. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 51(4), 348–363. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2025.2479729>
- Gassl, A. (2024). *Pädophilie: – Eine sexuelle Abnormität im forensischen Zwangskontext: Interviews mit Betroffenen und Professionist:innen* (R. Roth, Hrsg.). Pabst.
- Gebhardt, T., Briken, P., Tozdan, S., & Schröder, J. (2022). Typen und Strategien von Täterinnen bei sexuellem Kindesmissbrauch: Eine qualitative Inhaltsanalyse der Berichte von betroffenen Personen und Zeug:innen. *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 16(1), 34–41. <https://doi.org/10.1007/s11757-021-00695-4>
- Geradt, M., Jahnke, S., Heinz, J., & Hoyer, J. (2018). Is Contact with Children Related to Legitimizing Beliefs Toward Sex with Children Among Men with Pedophilia? *Archives of Sexual Behavior*, 47(2), 375–387. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-1042-1>
- Glaser, B. G., & Strauss, A. L. (2017). *The discovery of grounded theory: Strategies for qualitative research*. Routledge.

- Goode, S. D. (2010). *Understanding and addressing adult sexual attraction to children: A study of paedophiles in contemporary society*. Routledge.
- Grafe, J. (2023). Evidenzbasierte Gesetzgebung bei abweichender gesellschaftlicher Erwartungshaltung am Beispiel der Pädophilie. *DÖV Heft 22*, 945–952.
- Grønnerød, C., Grønnerød, J. S., & Grøndahl, P. (2015). Psychological Treatment of Sexual Offenders Against Children: A Meta-Analytic Review of Treatment Outcome Studies. *Trauma, Violence, & Abuse, 16*(3), 280–290. <https://doi.org/10.1177/1524838014526043>
- Grundmann, D., Krupp, J., Scherner, G., Amelung, T., & Beier, K. M. (2016). Stability of Self-Reported Arousal to Sexual Fantasies Involving Children in a Clinical Sample of Pedophiles and Hebephiles. *Archives of Sexual Behavior, 45*(5), 1153–1162. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0729-z>
- Hall, G. C. N., Hirschman, R., & Oliver, L. L. (1995). Sexual arousal and arousability to pedophilic stimuli in a community sample of normal men. *Behavior Therapy, 26*(4), 681–694. [https://doi.org/10.1016/S0005-7894\(05\)80039-5](https://doi.org/10.1016/S0005-7894(05)80039-5)
- Harper, C. A., & Lievesley, R. (2020). Sex Doll Ownership: An Agenda for Research. *Current Psychiatry Reports, 22*(10), 54. <https://doi.org/10.1007/s11920-020-01177-w>
- Harper, C. A., & Lievesley, R. (2022). Exploring the Ownership of Child-Like Sex Dolls. *Archives of Sexual Behavior, 51*(8), 4141–4156. <https://doi.org/10.1007/s10508-022-02422-4>
- Harper, C. A., Lievesley, R., & Wanless, K. (2023). Exploring the Psychological Characteristics and Risk-related Cognitions of Individuals Who Own Sex Dolls. *The Journal of Sex Research, 60*(2), 190–205. <https://doi.org/10.1080/00224499.2022.2031848>

- Hatfield, E., Schmitz, E., Cornelius, J., & Rapson, R. L. (1988). Passionate Love: How Early Does it Begin? *Journal of Psychology & Human Sexuality*, 1(1), 35–51.
https://doi.org/10.1300/J056v01n01_04
- Hatzl, B. (2019). *Pädophilie – ein rein männliches Phänomen?: Eine explorative Studie über Pädosexualität und die Frage nach weiblicher Pädophilie*. <http://pub.fh-campuswien.ac.at/obvfcwhsacc/3683187>
- heise. (2025). „Single point of failure“: 400 Wissenschaftler gegen Chatkontrolle.
<https://www.heise.de/news/400-Wissenschaftler-sprechen-sich-gegen-Chatkontrolle-aus-10636986.html>
- Herdt, G. H. (1999). *Sambia sexual culture: Essays from the field*. University of Chicago Press.
- Hoffmann, R. (1996). *Die Lebenswelt der Pädophilen: Rahmen, Rituale und Dramaturgie der pädophilen Begegnung*. VS Verlag für Sozialwissenschaften.
<https://doi.org/10.1007/978-3-663-12045-2>
- Holt, T. J., Blevins, K. R., & Burkert, N. (2010). Considering the Pedophile Subculture Online. *Sexual Abuse*, 22(1), 3–24. <https://doi.org/10.1177/1079063209344979>
- Houtepen, J. A. B. M., Sijtsema, J. J., & Bogaerts, S. (2016). Being Sexually Attracted to Minors: Sexual Development, Coping With Forbidden Feelings, and Relieving Sexual Arousal in Self-Identified Pedophiles. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 42(1), 48–69.
<https://doi.org/10.1080/0092623X.2015.1061077>
- Hübener, G., Schröder, J., Briken, P., & Tozdan, S. (2025). Solo Versus Co-Perpetrators in the Context of Female-Perpetrated Child Sexual Abuse – Findings from an Online Survey on Affected Individuals. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 51(3), 247–260.
<https://doi.org/10.1080/0092623X.2025.2462048>

- Imhoff, R. (2015). Punitive Attitudes Against Pedophiles or Persons With Sexual Interest in Children: Does the Label Matter? *Archives of Sexual Behavior*, 44(1), 35–44. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0439-3>
- Imhoff, R., & Jahnke, S. (2018). Determinants of Punitive Attitudes Toward People with Pedophilia: Dissecting Effects of the Label and Intentionality Ascriptions. *Archives of Sexual Behavior*, 47(2), 353–361. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-1048-8>
- Jahnke, S. (2015). *Understanding and Challenging Stigmatization of People with Pedophilia* [Dissertation]. Technische Universität Dresden.
- Jahnke, S. (2018a). Emotions and Cognitions Associated with the Stigma of Non-Offending Pedophilia: A Vignette Experiment. *Archives of Sexual Behavior*, 47(2), 363–373. <https://doi.org/10.1007/s10508-017-1073-7>
- Jahnke, S. (2018b). The Stigma of Pedophilia: Clinical and Forensic Implications. *European Psychologist*, 23(2), 144–153. <https://doi.org/10.1027/1016-9040/a000325>
- Jahnke, S., Blagden, N., & Hill, L. (2022). Pedophile, Child Lover, or Minor-Attracted Person? Attitudes Toward Labels Among People Who are Sexually Attracted to Children. *Archives of Sexual Behavior*, 51(8), 4125–4139. <https://doi.org/10.1007/s10508-022-02331-6>
- Jahnke, S., Blagden, N., McPhail, I. V., & Antfolk, J. (2024). Secret-keeping in therapy by clients who are sexually attracted to children. *Psychotherapy Research*, 34(7), 941–956. <https://doi.org/10.1080/10503307.2023.2265047>
- Jahnke, S., & Hoyer, J. (2013). Stigmatization of People With Pedophilia: A Blind Spot in Stigma Research. *International Journal of Sexual Health*, 25(3), 169–184. <https://doi.org/10.1080/19317611.2013.795921>

- Jahnke, S., Imhoff, R., & Hoyer, J. (2015). Stigmatization of People with Pedophilia: Two Comparative Surveys. *Archives of Sexual Behavior*, 44(1), 21–34. <https://doi.org/10.1007/s10508-014-0312-4>
- Jahnke, S., & Malón, A. (2019). How pedophilic men think about adult-child sex: Effects of child gender and physical maturity. *Psychology, Crime & Law*, 25(1), 90–107. <https://doi.org/10.1080/1068316X.2018.1503665>
- Jahnke, S., McPhail, I. V., & Antfolk, J. (2024). Stigma processes, psychological distress, and attitudes toward seeking treatment among pedohebephilic people. *PLOS ONE*, 19(10), e0312382. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0312382>
- Jahnke, S., Philipp, K., & Hoyer, J. (2015). Stigmatizing attitudes towards people with pedophilia and their malleability among psychotherapists in training. *Child Abuse & Neglect*, 40, 93–102. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2014.07.008>
- Jahnke, S., Schmidt, A. F., Geradt, M., & Hoyer, J. (2015). Stigma-Related Stress and Its Correlates Among Men with Pedophilic Sexual Interests. *Archives of Sexual Behavior*, 44(8), 2173–2187. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0503-7>
- Jahnke, S., Schmidt, A. F., Klöckner, A., & Hoyer, J. (2022). Neurodevelopmental Differences, Pedohebephilia, and Sexual Offending: Findings from Two Online Surveys. *Archives of Sexual Behavior*, 51(2), 849–866. <https://doi.org/10.1007/s10508-021-02228-w>
- Jahnke, S., Schmitt, S., Geradt, M., & Hoyer, J. (2019). Big Five Personality Factors Among Men With a Sexual Interest in Children. *International Journal of Sexual Health*, 31(2), 164–169. <https://doi.org/10.1080/19317611.2019.1609641>
- Jahnke, S., Schmitt, S., & Malón, A. (2018). What if the Child Appears to Enjoy It? Moral Attitudes Toward Adult–Child Sex Among Men With and Without Pedohebephilia. *The Journal of Sex Research*, 55(7), 927–938. <https://doi.org/10.1080/00224499.2016.1271101>

- Joe, A. (2021). *Kinderinfluencer: Zu jung, zu fame, zu freizügig?*
https://youtu.be/bK055_gAXdg
- Joe, A. (2025). *Tattoos, Piercings, Korsett: Ist 12 das neue 18?* <https://youtu.be/Pt4dvYwG3uI>
- Jones, D., Brace, C. L., Jankowiak, W., Laland, K. N., Musselman, L. E., Langlois, J. H., Roggman, L. A., Pérusse, D., Schweder, B., & Symons, D. (1995). Sexual Selection, Physical Attractiveness, and Facial Neoteny: Cross-cultural Evidence and Implications [and Comments and Reply]. *Current Anthropology*, 36(5), 723–748.
<https://doi.org/10.1086/204427>
- Joyal, C. C., Cossette, A., & Lapierre, V. (2015). What Exactly Is an Unusual Sexual Fantasy? *The Journal of Sexual Medicine*, 12(2), 328–340. <https://doi.org/10.1111/jsm.12734>
- Kämpf, K. M. (2021). *Pädophilie: Eine Diskursgeschichte* (1. Aufl., Bd. 249). transcript Verlag. <https://doi.org/10.14361/9783839455777>
- KiH. (2025). *ARTE im Visier*.
- Knauer, M. (2021). *Sexueller Kindesmissbrauch durch Frauen—Eine empirische Straftatenanalyse von 465 weiblichen Pädokriminellen in Deutschland* [Goethe-Universität Frankfurt am Main]. https://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/opus4/frontdoor/deliver/index/docId/62667/file/Dissertation_Knauer.pdf
- König, A. (2023). Über 15 Jahre „Kein Täter werden“ – mehr Schaden als Nutzen? *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie*, 17(4), 389–394.
<https://doi.org/10.1007/s11757-023-00797-1>
- Konrad, A. (2021). Pädophilie und Leidensdruck. *Sexuologie : Zeitschrift für Sexualmedizin, Sexualtherapie und Sexualwissenschaft*, 28(3–4).
- Koops, T., Turner, D., Jahnke, S., Märker, V., & Briken, P. (2016). Stigmatisierung von Menschen mit sexuellem Interesse an Kindern unter Sexualtherapeuten in Russland.

- Zeitschrift für Sexualforschung*, 29(02), 131–146. <https://doi.org/10.1055/s-0042-107735>
- Krafft-Ebing, R. von. (1896). *Psychopathia sexualis* (Faks.-Ausg.). Matthes & Seitz.
- KTW. (2025). *Fragen und Antworten*. <https://kein-taeter-werden.de/hilfesuchende/#>
- Kuhle, L. F., Grundmann, D., & Beier, K. M. (2015). Sexueller Missbrauch von Kindern: Ursachen und Verursacher. In J. M. Fegert, U. Hoffmann, E. König, J. Niehues, & H. Liebhardt (Hrsg.), *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen* (S. 109–129). Springer Berlin Heidelberg. https://doi.org/10.1007/978-3-662-44244-9_11
- Lampalzer, U., Tozdan, S., Von Franqué, F., & Briken, P. (2021). Hypersexuality and Impulsivity in Self-Referred Men With Sexual Interest in Minors: Are They Related? Do They Change During Treatment? An Exploratory Pilot Study. *Sexual Medicine*, 9(5), 1–1. <https://doi.org/10.1016/j.esxm.2021.100429>
- Lautmann, R. (1994). *Die Lust am Kind: Portrait des Pädophilen*. Klein.
- Lederer, J. (2025). „... Die im Dunkeln sieht man nicht.“—Für eine Entkriminalisierung des Umgangs mit Sexpuppen mit kindlichem Erscheinungsbild (§ 184I StGB). *Strafverteidiger, Heft 2*, 139–145.
- Lehmann, R. J. B., Jahnke, S., Bartels, R., Butzek, J., Molitor, A., & Schmidt, A. F. (2024). Public Stigmatizing Reactions Toward Nonoffending Pedophilic Individuals Seeking to Relieve Sexual Arousal. *The Journal of Sex Research*, 61(7), 1119–1129. <https://doi.org/10.1080/00224499.2023.2198512>
- Lehmann, R. J. B., Schmidt, A. F., & Jahnke, S. (2021). Stigmatization of Paraphilias and Psychological Conditions Linked to Sexual Offending. *The Journal of Sex Research*, 58(4), 438–447. <https://doi.org/10.1080/00224499.2020.1754748>

- Leopardi, A. (Hrsg.). (1988). *Der pädosexuelle Komplex: Handbuch für Betroffene u. ihre Gegner; Stellungnahmen d. „Dt. Ges. für Sozialwiss. Sexualforschung“, Düsseldorf.* Foerster.
- Leroux, E. J., Clow, K.-A., Motayne, G., & Seto, M. C. (2020). The Association of Childhood Sexual Abuse With Non-Paraphilic and Paraphilic Sexual Behaviors Among Adolescents Who Have Sexually Offended. *The Journal of Sex Research, 57*(9), 1189–1201. <https://doi.org/10.1080/00224499.2020.1749821>
- Li, C.-K. (1991). „The Main Thing Is Being Wanted“: Some Case Studies on Adult Sexual Experiences with Children. *Journal of Homosexuality, 20*(1–2), 129–143. https://doi.org/10.1300/J082v20n01_09
- Lievesley, R., Harper, C. A., & Elliott, H. (2020). The Internalization of Social Stigma Among Minor-Attracted Persons: Implications for Treatment. *Archives of Sexual Behavior, 49*(4), 1291–1304. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-01569-x>
- Lievesley, R., Harper, C. A., Woodward, E., & Tenbergen, G. (2023). Fantasy Sexual Material Use by People with Attractions to Children. *Current Psychiatry Reports, 25*(9), 395–404. <https://doi.org/10.1007/s11920-023-01435-7>
- Lipp, B. (2014). Wenn Vorlieben zum Leiden werden. *Zeitschrift für Sexualforschung, 27*(03), 201–219. <https://doi.org/10.1055/s-0034-1385029>
- Malón, A. (2012). Pedophilia: A Diagnosis in Search of a Disorder. *Archives of Sexual Behavior, 41*(5), 1083–1097. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9919-5>
- Maroño, A., & Bartels, R. M. (2020). Examining the judgments of pedophiles in relation to a non-sexual offense. *Psychology, Crime & Law, 26*(9), 887–901. <https://doi.org/10.1080/1068316X.2020.1742339>

- Marshall, W. A., & Tanner, J. M. (1969). Variations in pattern of pubertal changes in girls. *Archives of Disease in Childhood*, 44(235), 291–303. <https://doi.org/10.1136/adc.44.235.291>
- Marshall, W. A., & Tanner, J. M. (1970). Variations in the Pattern of Pubertal Changes in Boys. *Archives of Disease in Childhood*, 45(239), 13–23. <https://doi.org/10.1136/adc.45.239.13>
- Marshall, W. L., Barbaree, H. E., & Christophe, D. (1986). Sexual offenders against female children: Sexual preferences for age of victims and type of behaviour. *Canadian Journal of Behavioural Science / Revue Canadienne Des Sciences Du Comportement*, 18(4), 424–439. <https://doi.org/10.1037/h0079966>
- Martijn, F. M., Babchishin, K. M., Pullman, L. E., & Seto, M. C. (2020). Sexual Attraction and Falling in Love in Persons with Pedohebephilia. *Archives of Sexual Behavior*, 49(4), 1305–1318. <https://doi.org/10.1007/s10508-019-01579-9>
- McCartan, K. (2004). ‘Here There Be Monsters’: The public’s perception of paedophiles with particular reference to Belfast and Leicester. *Medicine, Science and the Law*, 44(4), 327–342. <https://doi.org/10.1258/rsmmsl.44.4.327>
- MDR. (2025). *Alte Debatte: CDU fordert, Kinder schon ab Zwölf vor Gericht zu stellen*. <https://www.mdr.de/nachrichten/thueringen/cdu-kriminalitaet-kinder-straftmuendigkeit-100.html>
- Merkur. (2023). *Strafrechtsexperte zum Mordfall Luise (12): Gefängnisstrafe für Minderjährige wäre das „falsche Mittel“*.
- Mohnke, S., Müller, S., Amelung, T., Krüger, T. H. C., Ponseti, J., Schiffer, B., Walter, M., Beier, K. M., & Walter, H. (2014). Brain alterations in paedophilia: A critical review. *Progress in Neurobiology*, 122, 1–23. <https://doi.org/10.1016/j.pneurobio.2014.07.005>

- Moulden, H. M., Firestone, P., Kingston, D., & Bradford, J. (2009). Recidivism in pedophiles: An investigation using different diagnostic methods. *Journal of Forensic Psychiatry & Psychology*, *20*(5), 680–701. <https://doi.org/10.1080/14789940903174055>
- Mustanski, B. S., Chivers, M. L., & Bailey, J. M. (2002). A Critical Review of Recent Biological Research on Human Sexual Orientation. *Annual Review of Sex Research*, *13*(1), 89–140. <https://doi.org/10.1080/10532528.2002.10559803>
- O’Halloran, E., & Quayle, E. (2010). A content analysis of a “boy love” support forum: Revisiting Durkin and Bryant. *Journal of Sexual Aggression*, *16*(1), 71–85. <https://doi.org/10.1080/13552600903395319>
- Okami, P., & Goldberg, A. (1992). Personality correlates of pedophilia: Are they reliable indicators? *The Journal of Sex Research*, *29*(3), 297–328. <https://doi.org/10.1080/00224499209551651>
- Onlyfinder. (2025). *18+ Best 18 Year Old OnlyFans To Follow in 2025*. <https://onlyfinder.co/18-year-old>
- Pedneault, C. I., Babchishin, K. M., Lalumière, M. L., & Seto, M. C. (2020). The association between childhood sexual abuse and sexual coercion in men: A test of possible mediators. *Journal of Sexual Aggression*, *26*(2), 193–211. <https://doi.org/10.1080/13552600.2019.1613575>
- Pfaffmann, J. K. (2015). „*Ich fühle mich nicht diskriminiert, ich werde diskriminiert*“—*Social Stigmatization of Paedophiles in Germany* [Master Thesis]. Universiteit van Amsterdam. Graduate School of Social Sciences.
- Politico. (2025). *The UK triggers a global internet argument*. <https://www.politico.com/newsletters/digital-future-daily/2025/08/05/the-uk-triggers-a-global-internet-argument-00494579>

- Ponseti, J. (2012). Assessment of Pedophilia Using Hemodynamic Brain Response to Sexual Stimuli. *Archives of General Psychiatry*, 69(2), 187. <https://doi.org/10.1001/archgenpsychiatry.2011.130>
- Pornhub. (2024). *2024 Year in Review*. <https://www.pornhub.com/insights/2024-year-in-review#top-searches-pornstars>
- Pornhub. (2025). *2025 Year in Review*. <https://www.pornhub.com/insights/2025-year-in-review>
- Prichard, J., Spiranovic, C., Watters, P., & Lueg, C. (2013). Young people, child pornography, and subcultural norms on the Internet. *Journal of the American Society for Information Science and Technology*, 64(5), 992–1000. <https://doi.org/10.1002/asi.22816>
- Quayle, E., & Jones, T. (2011). Sexualized Images of Children on the Internet. *Sexual Abuse*, 23(1), 7–21. <https://doi.org/10.1177/1079063210392596>
- Rahman, Q. (2005). The neurodevelopment of human sexual orientation. *Neuroscience & Biobehavioral Reviews*, 29(7), 1057–1066. <https://doi.org/10.1016/j.neubiorev.2005.03.002>
- Richards, K., Miles, G., & Elias, A. (2025). Sexual Offending with Child-Like Sex Dolls in Australia: An Analysis of Court Cases. *Deviant Behavior*, 1–14. <https://doi.org/10.1080/01639625.2025.2487627>
- Riegel, D. L. (2009). Boyhood Sexual Experiences with Older Males: Using the Internet for Behavioral Research. *Archives of Sexual Behavior*, 38(5), 626–630. <https://doi.org/10.1007/s10508-009-9500-z>
- Riegel, D. L. (2011). The Role of Androphilia in the Psychosexual Development of Boys. *International Journal of Sexual Health*, 23(1), 2–13. <https://doi.org/10.1080/19317611.2010.509696>

- Rind, B., & Yuill, R. (2012). Hebephilia as Mental Disorder? A Historical, Cross-Cultural, Sociological, Cross-Species, Non-Clinical Empirical, and Evolutionary Review. *Archives of Sexual Behavior*, 41(4), 797–829. <https://doi.org/10.1007/s10508-012-9982-y>
- Roche, K., Pagacz, J., Lalumière, M. L., & Seto, M. C. (2025). Public Perceptions of Individuals Attracted to Children: The Impact of the Person's Gender, Child Gender, and Preferentiality on Stigma and Perceived Risk to Offend. *Sexual Abuse*, 37(6), 723–755. <https://doi.org/10.1177/10790632241297270>
- Roche, K., Stephens, S., Moss, S., & Seto, M. (2022). *Online Forums Use in Child Attracted Persons*.
- Salter, M., Woodlock, D., Whitten, T., Tyler, M., Naldrett, G., Breckenridge, J., Nolan, J., & Peleg, N. (2023). *Identifying and understanding child sexual offending behaviours and attitudes among Australian men*. <https://www.humanrights.unsw.edu.au/sites/default/files/documents/Identifying%20and%20understanding%20child%20sexual%20offending%20behaviour%20and%20attitudes%20among%20Australian%20men.pdf>
- Santtila, P., Antfolk, J., Räfså, A., Hartwig, M., Sariola, H., Sandnabba, N. K., & Mokros, A. (2015). Men's Sexual Interest in Children: One-Year Incidence and Correlates in a Population-Based Sample of Finnish Male Twins. *Journal of Child Sexual Abuse*, 24(2), 115–134. <https://doi.org/10.1080/10538712.2015.997410>
- Schetsche, M. (1994). Der „einvernehmliche Mißbrauch“. *Monatsschrift Für Kriminologie Und Strafrechtsreform*, 77(4), 201–214. <https://doi.org/10.1515/mks-1994-770401>
- Schiffer, B., Amelung, T., Pohl, A., Kaergel, C., Tenbergen, G., Gerwinn, H., Mohnke, S., Massau, C., Matthias, W., Weiß, S., Marr, V., Beier, K. M., Walter, M., Ponseti, J., Krüger, T. H. C., Schiltz, K., & Walter, H. (2017). Gray matter anomalies in pedophiles

- with and without a history of child sexual offending. *Translational Psychiatry*, 7(5), e1129–e1129. <https://doi.org/10.1038/tp.2017.96>
- Schmidt, A. F., Mokros, A., & Banse, R. (2013). Is pedophilic sexual preference continuous? A taxometric analysis based on direct and indirect measures. *Psychological Assessment*, 25(4), 1146–1153. <https://doi.org/10.1037/a0033326>
- Schmidt, C., & Hahn, G. (2023). *Herausforderung Pädophilie: Beratung, Selbsthilfe, Prävention* (3. Auflage). Psychiatrie Verlag.
- Schmidt, G. (2002). The Dilemma of the Male Pedophile. *Archives of Sexual Behavior*, 31(6), 473–477. <https://doi.org/10.1023/A:1020651130148>
- Schwulissimo. (2025). *Aufmarsch von Rechtsextremen Großaufgebot der Polizei sichert Lage in Grevesmühlen*.
- Seto, M. C. (2012). Is Pedophilia a Sexual Orientation? *Archives of Sexual Behavior*, 41(1), 231–236. <https://doi.org/10.1007/s10508-011-9882-6>
- Seto, M. C. (2017). The Puzzle of Male Chronophilias. *Archives of Sexual Behavior*, 46(1), 3–22. <https://doi.org/10.1007/s10508-016-0799-y>
- Seto, M. C. (2018). Pedophilia and sexual offending against children: Theory, assessment, and intervention. *APA PsycBOOKS*.
- SPIEGEL. (2025). *CSD-Demo in Bautzen Queerer Protest unter Wölfen*.
- Spriggs, S. A., Cohen, L. J., Valencia, A., Yaseen, Z. S., & Galynker, I. I. (2018). Qualitative Analysis of Attitudes Toward Adult-Child Sexual Activity Among Minor-Attracted Persons. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 44(8), 787–799. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2018.1474406>
- Stoverock, M. (2021). *Female Choice: Vom Anfang und Ende der männlichen Zivilisation* (1st ed). Tropen.

- Strassberg, D. S., Eastvold, A., Wilson Kenney, J., & Suchy, Y. (2012). Psychopathy among pedophilic and nonpedophilic child molesters. *Child Abuse & Neglect*, 36(4), 379–382. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2011.09.018>
- STRG_F. (2024). *Pädokriminelle im Stream: So sicher fühlen sich Täter*.
- STRG_F. (2025). *Pädokriminelle Foren im Darknet: Jetzt löschen wir richtig*.
- Suchy, Y., Whittaker, W. J., Strassberg, D. S., & Eastvold, A. (2009). Facial and Prosodic Affect Recognition Among Pedophilic and Nonpedophilic Criminal Child Molesters. *Sexual Abuse*, 21(1), 93–110. <https://doi.org/10.1177/1079063208326930>
- tagesschau. (2025). *Social-Media-Verbot für unter 16-Jährige in Kraft*. <https://www.tagesschau.de/ausland/ozeanien/social-media-verbot-australien-in-kraft-100.html>
- TheTab. (2025). *Influencer drops „creepy“ OnlyFans on 18th birthday, makestruly shocking money in three hours*. <https://thetab.com/2025/08/04/influencer-drops-creepy-onlyfans-on-18th-birthday-makes-truly-shocking-money-in-three-hours>
- tipBerlin. (2025). *Sexualassitenz: Zugang zu Intimität als Teil der Inklusion*. <https://www.tip-berlin.de/stadtleben/sexualassitenz-inklusion-selbstbestimmung/>
- Tozdan, S. (2019). Sexueller Kindesmissbrauch durch Frauen. In P. Briken (Hrsg.), *Perspektiven der Sexualforschung* (S. 491–500). Psychosozial-Verlag. <https://doi.org/10.30820/9783837976427-491>
- Tozdan, S. (2022). Frauen mit sexuellem Interesse an Kindern. In T. Bartsch, Y. Krieg, I. Schuchmann, H. Schüttler, L. Steinl, M. Werner, & B. Zietlow (Hrsg.), *Gender & Crime* (S. 204–213). Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG. <https://doi.org/10.5771/9783748930297-204>

- Tozdan, S. (2025). A brief unstructured literature review on the history of paraphilias. *International Journal of Impotence Research*, 37(3), 186–192. <https://doi.org/10.1038/s41443-024-00835-4>
- Tozdan, S., & Briken, P. (2015). The Earlier, the Worse? Age of Onset of Sexual Interest in Children. *The Journal of Sexual Medicine*, 12(7), 1602–1608. <https://doi.org/10.1111/jsm.12927>
- Tozdan, S., & Briken, P. (2023). Kindesmissbrauch durch Frauen – das stumme Verbrechen. In S. Andresen, D. Deckers, & K. Kriegel (Hrsg.), *Das Schweigen beenden – Beiträge zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs* (S. 65–71). Springer Fachmedien Wiesbaden. https://doi.org/10.1007/978-3-658-39995-5_9
- Tozdan, S., Briken, P., & Dekker, A. (2019). Uncovering Female Child Sexual Offenders—Needs and Challenges for Practice and Research. *Journal of Clinical Medicine*, 8(3), 401. <https://doi.org/10.3390/jcm8030401>
- Tozdan, S., Dekker, A., Neutze, J., Santtila, P., & Briken, P. (2020). Sexual Interest in Children Among Women in Two Nonclinical and Nonrepresentative Online Samples. *Sexual Medicine*, 8(2), 251–264. <https://doi.org/10.1016/j.esxm.2020.01.007>
- Tozdan, S., Kalt, A., Dekker, A., Keller, L. B., Thiel, S., Müller, J. L., & Briken, P. (2016). Why Information Matters: Examining the Consequences of Suggesting That Pedophilia Is Immutable. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 62(5), 1241–1261. <https://doi.org/10.1177/0306624X16676547>
- Tozdan, S., Kalt, A., Keller, L. B., & Briken, P. (2018). Keep Faith in Yourself! A Pilot Study on the Relevance of Specific Self-Efficacy for Modifying Sexual Interest in Children Among Men With a Risk to Sexually Abuse Children. *Journal of Sex & Marital Therapy*, 44(6), 591–604. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2018.1437488>

- Turner, D., Rettenberger, M., Lohmann, L., Eher, R., & Briken, P. (2014). Pedophilic sexual interests and psychopathy in child sexual abusers working with children. *Child Abuse & Neglect*, 38(2), 326–335. <https://doi.org/10.1016/j.chiabu.2013.07.019>
- Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. (2025). *Kinderpornografie*. <https://www.aufarbeitungskommission.de/service-presse/service/glossar/kinderpornographie/>
- Vogel, W. (1997). *Heimliche Liebe: Eros zwischen Knabe und Mann* (1. Aufl.). Jahn & Ernst.
- Vogt, H. (2006). *Pädophilie: Leipziger Studie zur gesellschaftlichen und psychischen Situation pädophiler Männer*. Pabst Science Publ.
- von Franqué, F., & Briken, P. (2016). Techniken masturbatorischer Rekonditionierung zur Veränderung pädophiler Interessen – eine systematische Übersicht. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 29(03), 224–249. <https://doi.org/10.1055/s-0042-114625>
- Wagner, T., Jahnke, S., Beier, K. M., Hoyer, J., & Scherner, G. (2016). Pädophile Neigungen offenbaren: Stigma-Management bei Patienten aus dem Berliner Präventionsprojekt Dunkelfeld. *Zeitschrift für Sexualforschung*, 29(02), 106–130. <https://doi.org/10.1055/s-0042-108000>
- Walker, A. (2021). *A long, dark shadow: Minor-attracted people and their pursuit of dignity*. University of California Press.
- Walker, A., & Panfil, V. R. (2017). Minor Attraction: A Queer Criminological Issue. *Critical Criminology*, 25(1), 37–53. <https://doi.org/10.1007/s10612-016-9342-7>
- Walter, G., & Pridmore, S. (2012). Suicide and the publicly exposed pedophile. *The Malaysian Journal of Medical Sciences: MJMS*, 19(4), 50–56.
- Walton, J. S., & Duff, S. (2017). “I’m not homosexual or heterosexual, I’m paedosexual”: Exploring sexual preference for children using interpretive phenomenology. *Journal of Forensic Practice*, 19(2), 151–161. <https://doi.org/10.1108/JFP-06-2016-0028>

- WDR. (2025). „Begleitetes Trinken“ für Jugendliche soll abgeschafft werden. <https://www.tagesschau.de/inland/gesellschaft/alkoholkonsum-minderjaehrige-gesundheitsminister-100.html>
- WDR Doku. (2022). *So jagt die Polizei pädophile Täter.*
- Willekens, H. (2017). Der rechtliche Umgang mit der Sexualität von Jugendlichen und Kindern: Widersprüchliche Entwicklungen: Einführung und Fragestellung. In M. S. Baader, C. Jansen, J. König, & C. Sager (Hrsg.), *Tabubruch und Entgrenzung* (1. Aufl., S. 123–136). Böhlau Verlag. <https://doi.org/10.7788/9783412508241-007>
- World Health Organisation. (2025). *ICD-11: International classification of diseases (11th revision)*. <https://icd.who.int/browse/2025-01/mms/en#517058174>
- WSAM. (2025). *Was sind MAPs?* <https://wir-sind-auch-menschen.de/was-sind-maps>
- Wurtele, S. K., Simons, D. A., & Parker, L. J. (2018). Understanding Men’s Self-Reported Sexual Interest in Children. *Archives of Sexual Behavior*, 47(8), 2255–2264. <https://doi.org/10.1007/s10508-018-1173-z>
- Y-Kollektiv. (2022a). *Pädokrimineller Sextourismus in Kambodscha—“Sie denken, sie können unsere Kinder für Sex kaufen.”*
- Y-Kollektiv. (2022b). *Sterilisation mit 22: Dere Traum vom kinderlosen Leben.* https://www.youtube.com/watch?v=U_gjM3Hca9E&list=WL&index=39
- Zayas-Ros, M., & Castelo-Branco, C. (2024). Beyond the pleasure of breastfeeding: Delving into the sexuality of lactating women. *European Gynecology & Obstetrics*, 6(1), 40–44. <https://doi.org/10.53260/EGO.2460110>
- ZEIT. (2023). *Warum Ashton Kutcher für Überwachungspläne lobbyiert.* <https://www.zeit.de/digital/datenschutz/2023-09/chatkontrolle-eu-ashton-kutcher-thorn/komplettansicht>

ZEIT. (2024). *Merz will Anwendung des Jugendstrafrechtes einschränken.*

<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2024-09/jugendstrafrecht-friedrich-merz->

[bundestagswahlkampf-wohlstand](https://www.zeit.de/politik/deutschland/2024-09/jugendstrafrecht-friedrich-merz-bundestagswahlkampf-wohlstand)

Anhang

Anhang I – Interviewleitfaden

Interviewleitfaden

Einstieg:

- Vorstellung der eigenen Person und des Forschungsinteresses
- Kurze Darlegung des Ablaufs inklusive Hinweis auf Vertraulichkeit, Anonymität und Datenschutz
- Mündliche Einverständniserklärung zu Interviewteilhabe und -aufzeichnung einholen

Erzählgenerierende Interviewfragen:

- Erzählen Sie mir etwas über sich.
- Was macht Ihren Alltag anders als den von anderen Menschen?
- Wie würden Sie Ihre „Szene“ beschreiben, wie nehmen Sie diese wahr?
- Was vermuten Sie, woher der Hass gegen Pädophile kommt?
- Was wünschen Sie sich für die Zukunft?

Vertiefende Fragen:

- Hatten Sie persönlich bereits mit Anfeindungen zu kämpfen?
- Haben Sie Austauschmöglichkeiten im echten Leben?
- In Zeiten, in denen sehr viel Wert auf Anti-Diskriminierungsarbeit und marginalisierte Gruppen gelegt wird, was macht das mit Ihnen, davon nicht profitieren zu dürfen?
- Würden Sie sich als queer bezeichnen?
- Glauben Sie, dass sich Menschen fälschlicherweise als pädophil identifizieren?
- Welche Unterstützungsformen würden Sie sich wünschen bzw. fänden Sie generell sinnvoll?
- Kontext Pro-C/Anti-C Weltbild:
 - o Wie kommen Sie zu dieser Überzeugung?
 - o Haben sie Verständnis für die Gegenposition?
- Falls Interviewpartner aktivistisch tätig:
 - o Was hat Sie dazu motiviert, aktivistisch tätig zu werden?

- Was müsste passieren, dass Sie ihren Aktivismus nicht mehr weiterführen müssen?

Abschluss:

- Letzte Worte, Ergänzungen etc. abfragen
- Für die Teilnahme bedanken und Offenheit für Nachträge signalisieren

Anhang II – Datenschutzerklärung

Datenschutzerklärung zur Verwendung personenbezogener Daten

Die von (als Interviewer)

durchgeführten Interviews werden im Rahmen einer Masterarbeit im Studiengang Sozialpädagogik an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU) erhoben.

Die RPTU arbeitet nach den Vorschriften der Datenschutz-Grundverordnung, des Bundesdatenschutzgesetzes, des Rheinland-Pfälzischen Datenschutzgesetzes und allen anderen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Die Interviews werden aufgezeichnet, lokal gespeichert, transkribiert und ausgewertet. Dabei gelten folgende Grundsätze:

- Eine vollständige Abschrift der Interviews wird nicht veröffentlicht
- Die Abschriften werden vollständig anonymisiert
- Passagen aus den anonymisierten Abschriften, die nicht auf Personen etc. zurückzuführen sind, können für die Masterarbeit genutzt und gegebenenfalls veröffentlicht werden
- Der Umgang mit dem Material und den Inhalten erfolgt streng vertraulich
- Gegenüber Dritten, nicht an der Forschung beteiligten, herrscht Schweigepflicht
- Die anonymisierten Transkripte werden nach Abschluss der Masterarbeit archiviert
- Rohdaten und Audiomitschnitte werden nach Abschluss der Masterarbeit gelöscht

Die Verantwortung für die Einhaltung der oben genannten Maßnahmen übernimmt:

.....,,

(Name)

(Unterschrift)

(Datum)

Anhang III – Datenschutzerklärung V2

Datenschutzerklärung zur Verwendung personenbezogener Daten

Die von (als Interviewer)

durchgeführten Interviews werden im Rahmen einer Masterarbeit im Studiengang Sozialpädagogik an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU) erhoben.

Die RPTU arbeitet nach den Vorschriften der Datenschutz-Grundverordnung, des Bundesdatenschutzgesetzes, des Rheinland-Pfälzischen Datenschutzgesetzes und allen anderen datenschutzrechtlichen Bestimmungen.

Die Interviews werden aufgezeichnet, lokal gespeichert, transkribiert und ausgewertet. Dabei gelten folgende Grundsätze:

- Eine vollständige Abschrift der Interviews wird nicht veröffentlicht
- Die Abschriften werden wo nötig anonymisiert
- Passagen aus den (anonymisierten) Abschriften, die nicht auf dritte Personen etc. zurückzuführen sind, können für die Masterarbeit genutzt und gegebenenfalls veröffentlicht werden
- Der Umgang mit dem Material und den Inhalten erfolgt streng vertraulich
- Gegenüber Dritten, nicht an der Forschung beteiligten, herrscht Schweigepflicht
- Die Transkripte werden nach Abschluss der Masterarbeit archiviert
- Rohdaten und Audiomitschnitte werden nach Abschluss der Masterarbeit gelöscht

Die Verantwortung für die Einhaltung der oben genannten Maßnahmen übernimmt:

.....,,

(Name)

(Unterschrift)

(Datum)

Anhang IV – Anschreiben

Betreff: Interviewanfrage im Rahmen meiner Masterarbeit

Hallo zusammen,

meine Name ist Bench (Benjamin Weber). Ich studiere Sozialpädagogik im Master an der Rheinland-Pfälzischen Technischen Universität Kaiserslautern-Landau (RPTU). Ich möchte meine Abschlussarbeit dem Leben mit Pädophilie widmen und bin auf diesem Wege auf der Suche nach Menschen, die gewillt wären, in einem Online-Interview mit mir über ihre Erfahrungen zu sprechen.

Eine Bestätigung meines Vorhabens durch die Uni/meinen Betreuer habe ich Ihnen in den Anhang gepackt.

Selbstverständlich werden alle etwaigen Gespräche vertraulich behandelt. Ebenso ist mir Ihre Anonymität ein besonderes Anliegen und wird bewahrt.

Gerne bin ich bereit zu einem unverbindlichen Vorgespräch, in dem wir uns kennenlernen und alle aufkommenden Fragen sowie notwendige, geeignete oder gewünschte Maßnahmen im Kontext von Datenschutz besprechen können. Lassen Sie mich einfach wissen, wann und wie das bei Ihnen passen würde.

Ich freue mich auf Ihre Rückmeldung und hoffe auf eine künftige Zusammenarbeit.

Bis dahin alles Gute,

Bench

Anhang V – Erweiterte inhaltlich-semantische Transkription (Dresing und Pehl, 2018, S. 23)

1. Wort- und Satzabbrüche werden mit „/“ markiert: „Ich habe mir aber Sor/ Gedanken gemacht.“ Wortdoppelungen werden immer notiert.
2. Pausen werden je nach Länge durch Auslassungspunkte in Klammern markiert. Hierbei steht „(.)“ für circa eine Sekunde, „(..)“ für circa zwei Sekunden, „(...)“ für circa drei Sekunden und „(Zahl)“ für mehr als drei Sekunden.
3. Rezeptionssignale und Fülllaute aller Personen („hm, ja, aha, ähm“ etc.) werden transkribiert. Ausnahme: Backchanneling der interviewenden Person, während eine andere Person spricht, wird nicht transkribiert, solange der Redefluss dadurch nicht unterbrochen wird.
4. Nach der Partikel „hm“ wird eine Beschreibung der Betonung in Klammern festgehalten. Zu nutzen sind: bejahend, verneinend, nachdenkend, fragend, wohlfühlend, z.B. „hm (bejahend)“.
5. Sprecherüberlappungen werden mit „//“ gekennzeichnet. Bei Beginn des Einwurfes folgt ein „//“. Der Text, der gleichzeitig gesprochen wird, liegt dann innerhalb dieser „//“ und der Einwurf der anderen Person steht in einer separaten Zeile und ist ebenfalls mit „//“ gekennzeichnet.
6. Mehrere Fülllaute hintereinander werden ohne Satzzeichen dazwischen getippt (z.B. „ähm ähm ähm also da sind wir ...“).

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit bestätige ich, dass die vorliegende Arbeit von mir selbstständig verfasst wurde und ich keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel und Quellen benutzt habe. Ich versichere auch, dass ich beim Verfassen der Arbeit weder Tools der KI-gestützten Textbearbeitung noch der KI-gestützten Textgenerierung verwendet habe. Die Arbeit wurde von mir vorher in keinem anderen Prüfungsverfahren eingereicht.